

TERRA

SCIENCE FICTION ROMAN
aus der Perry Rhodan-Redaktion

Isaac Asimov

Die Verschwender vom Mars

Vier der besten Stories des weltberühmten
Science-Fiction-Autors



Isaac Asimov x 4

Isaac Asimov, SF-Autor und Biochemiker, ist durch seine SF-Romane, SF-Erzählungen und populärwissenschaftliche Werke weltbekannt geworden.

Aber gerade in den Stories, die entweder von trockenem Humor oder grimmigem Realismus zeugen, kommt Asimovs Begabung, wissenschaftliche Tatsachen mit den unvorhergesehenen und »unwissenschaftlichen« Reaktionen der Menschen zu kombinieren, am besten zum Ausdruck. Kein Wunder daher, daß die meisten Asimov-Stories auf der ganzen Welt immer wieder neu aufgelegt werden.

Wir bringen hier im 2. Teil der Sammlung mit dem Originaltitel THE BEST OF ISAAC ASIMOV Erzählungen, die der Autor persönlich ausgewählt hat und die er für die besten seines mehr als dreißigjährigen Schaffens auf dem SF-Sektor hält.

Die Story von den »Müllmännern« des Mars –
die Story des Volkes, das in der Tiefe lebt –
die Story von der sterbenden Nacht –
und die Story von der Trümmerjagd.

Der erste Teil der Sammlung THE BEST OF ISAAC ASIMOV erschien als Band 264 in der Reihe der TERRA-Taschenbücher.

TTB 267

Isaac Asimov

Die Verschwender vom Mars

ERICH PABEL VERLAG KG · RASTATT/BADEN

Dieses E-Book ist nicht zum Verkauf bestimmt!!

Titel des Originals:
THE BEST OF ISAAC ASIMOV (2. Teil)
Aus dem Amerikanischen
von Jürgen Saupe

TERRA-Taschenbuch erscheint vierwöchentlich im
Erich Pabel Verlag KG, 7550 Rastatt. Pabelhaus
Copyright © 1973 by Isaac Asimov
Redaktion: G. M. Schelwokat
Vertrieb: Erich Pabel Verlag KG
Gesamtherstellung: Clausen & Bosse, Leck
Einzelpreis: 2,80 DM (inkl. 5,5 % MWST)
Verantwortlich für die Herausgabe
in Österreich: Waldbaur Vertrieb, A-5020 Salzburg,
Franz-Josef-Straße 21
NACHDRUCKDIENST:
Edith Wöhlbier, 2 Hamburg 1, Burchardstr. 11,
Tel. 040 / 33 96 16 29, Telex: 02 / 161 024
Printed in Germany
Oktober 1975

INHALT

Die Verschwender vom Mars (THE MARTIAN WAY)	6
Die in der Tiefe (THE DEEP)	82
Die schwindende Nacht (THE DYING NIGHT)	116
Jahresfeier (ANNIVERSARY)	159

Die Verschwender vom Mars

1.

Unter der Tür zum kurzen Gang, der die beiden einzigen Räume in der Kapsel des Raumschiffs verband, stand Mario Esteban Rioz und sah mürrisch zu, wie Ted Long die Bedienungsknöpfe des Fernsehgeräts einstellte. Long versuchte es mit einer leichten Drehung im Uhrzeigersinn, dann mit einer Drehung in der Gegenrichtung. Das Bild war miserabel.

Rioz wußte, daß das Bild miserabel bleiben würde. Sie waren von der Erde zu weit entfernt, und ihre Lage zur Sonne war auch schlecht. Aber man konnte nicht erwarten, daß Long dies wußte. Rioz blieb noch einen Augenblick unter der Tür stehen, hatte den Kopf gebeugt, um nicht an den oberen Türsturz anzustoßen, hatte den Körper halb zur Seite gedreht, um in die schmale Öffnung zu passen. Dann schnellte er wie ein Korken aus der Flasche in die Kombüse.

»Was suchst du da?« fragte er.

»Ich wollte sehen, ob ich Hilder kriege«, sagte Long.

Rioz lehnte sich an die Ecke eines Wandtischs. Er nahm eine kegelförmige Milchdose vom Regal dicht über seinem Kopf. Er drückte zu, und ihre Spitze sprang ab. Er schwenkte sie sacht im Kreis und wartete, daß sie warm wurde.

»Wozu?« sagte er. Er hielt die Dose umgekehrt nach oben und sog geräuschvoll an ihr.

»Ich wollte ihn mir anhören.«

»Ich halte das für Energieverschwendung.«

Long sah mit gerunzelter Stirn auf. »Üblicherweise

dürfen persönliche Fernsehgeräte unbeschränkt benutzt werden.«

»In vernünftigen Grenzen«, versetzte Rioz.

Sie sahen sich herausfordernd in die Augen. Rioz hatte den strammen Körper, das hagere, hohlwangige Gesicht, die beinahe Kennzeichen der »Müllmänner« vom Mars waren, jener Raumleute, die sich geduldig neben den Routen zwischen Erde und Mars aufhielten. Hellblaue Augen leuchteten in einem braunen Gesicht, das von Runzeln überzogen war und sich dunkel vom umgebenden weißen Syntho-Pelz abhob, mit dem der aufgestellte Kragen seiner Ledik-Raumjacke überzogen war.

Long sah im großen und ganzen blasser und sanfter aus. Er zeigte einige Merkmale der Bodenleute, obwohl kein Marsmensch der zweiten Generation noch in dem Sinn wie die Erdleute ein Bodenmensch sein konnte. Er hatte seinen Kragen umgelegt und sein dunkelbraunes Haar ganz freigelegt.

»Was verstehst du unter vernünftigen Grenzen?« wollte Long wissen.

Rioz preßte die Lippen zusammen. Dann sagte er: »Wenn man daran denkt, daß wir auf dieser Fahrt nicht einmal die laufenden Unkosten hereinholen werden, so wie's jetzt aussieht, dann ist jede Entnahme von Energie unvernünftig.«

Long sagte: »Wenn wir mit Verlust arbeiten, wäre es dann nicht besser, wenn du auf deinen Posten zurückgehst? Du hast Wache.«

Rioz brummte und fuhr sich mit Daumen und Zeigefinger über die Stoppeln an seinem Kinn. Er richtete sich auf und stapfte zur Tür, wobei die weichen Stiefel das Geräusch seiner Schritte dämpften. Er

blieb stehen, um einen Blick auf den Thermostat zu werfen und fuhr in einem Wutanfall herum.

»Mir ist es gleich heiß vorgekommen. Was meinst du eigentlich, wo wir sind?«

Long sagte: »Zehn Grad sind nicht zuviel.«

»Für dich vielleicht nicht. Aber wir sind hier im Raum und nicht in einem geheizten Büro der Eisenbergwerke.« Rioz stellte mit einer raschen Bewegung des Daumens den Thermostat so niedrig es ging. »Die Sonne ist warm genug.«

»Die Kombüse ist nicht auf der Sonnenseite.«

»Die Wärme wird schon bis hierher durchkommen, verdammt noch mal.«

Rioz trat durch die Tür, und Long sah ihm lange nach, bevor er sich wieder dem Fernsehgerät widmete. Er stellte den Thermostat nicht wieder höher.

Das Bild flimmerte immer noch arg, aber da war nichts zu machen. Long klappte einen Stuhl aus der Wand heraus. Er beugte sich vor, wartete die feierliche Ankündigung und die kurze Pause ab, bis sich der Vorhang langsam teilte und sich der Scheinwerfer auf die bekannte bärtige Gestalt richtete, die die Kamera heranholte, bis sie den Bildschirm füllte.

Die Stimme war eindrucksvoll, auch wenn die dreißig Millionen Kilometer Entfernung mit ihren Elektronenstürmen sie mit Rauschen und Pfeifen entstellten. Die Stimme fing an:

»Freunde! Mitbürger unserer Erde ...«

2.

Als Rioz den Pilotenraum betrat, sah er das Funksignal aufblitzen. Für einen Augenblick wurden ihm

die Hände feucht, weil er glaubte, es sei ein Radarzeichen. Aber da machte sich nur sein Schuldgefühl bemerkbar. Theoretisch hätte er auf Wache den Pilotenraum nicht verlassen dürfen, obwohl alle Müllmänner es taten. Trotzdem war das der klassische Alptraum, daß genau in den fünf Minuten ein Treffer kam, in denen man rasch raus war, um schnell etwas zu trinken, weil der Raum anscheinend ganz bestimmt leer war. Und man wußte, dieser Alptraum war manchmal Wirklichkeit geworden.

Rioz schaltete das Rundumradar ein. Das war Energieverschwendung, aber wenn er sich schon Gedanken machte, dann wollte er es wenigstens ganz genau wissen.

Bis auf die Bildspuren von den benachbarten Schiffen, die auf Raummüll warteten, war nichts zu sehen.

Er schaltete das Funkgerät ein, und der blonde, langnasige Kopf Richard Swensons, der auf dem nächsten Schilt der marszugewandten Seite Kopilot war, kam in Sicht.

»He, Mario«, sagte Swenson.

»Hallo, was gibt's Neues?«

Bis zur Antwort darauf verging ein wenig mehr als eine Sekunde, da sich elektromagnetische Wellen nicht mit unendlicher Geschwindigkeit ausdehnen.

»Ich hab vielleicht einen Tag hinter mir.«

»Was ist passiert?« fragte Rioz.

»Ich hatte einen Treffer.«

»Na wunderbar.«

»Klar, wenn ich ihn mir geangelt hätte«, sagte Swenson verdrießlich.

»Was ist passiert?«

»Verdammt, ich bin in die falsche Richtung los.«

Rioz war klug genug, nicht zu lachen. »Wie hast du das angestellt?« fragte er.

»Meine Schuld war's nicht. Die Schwierigkeit war, daß sich das Ding weit außerhalb der Ekliptik bewegte. Kannst du dir einen so blöden Piloten vorstellen, der das Abtrennungsmanöver nicht richtig durchführen kann? Woher sollte ich das wissen? Ich hatte die Entfernung zu der Raketenstufe und das genügte mir. Ich nahm einfach an, daß ihre Bahn zu der gewöhnlichen Gruppe von Flugbahnen gehört. Hättest du doch auch gedacht? Ich ging auf einen Kurs, bei dem ich glaubte, sie gut abfangen zu können, und es dauerte fünf Minuten, bevor ich merkte, daß sich die Entfernung weiter vergrößerte. Die Radarsignale ließen sich ganz schön Zeit, bis sie wieder da waren. Dann hab ich die Winkel zu dem Ding gemessen, und es war zu spät, es noch einzuholen.«

»Hat's einer von den anderen Jungs erwischt?«

»Nein, es ist ganz aus der Ekliptik raus und wird ewig weiterfliegen. Darüber mach ich mir keine großen Sorgen. Es war nur eine kleine Stufe. Aber ich will dir gar nicht sagen, wie viele Tonnen Antrieb ich vertan habe, als ich auf Geschwindigkeit und dann wieder in Wartestellung ging. Du hättest Knut hören sollen.«

Knut war der Bruder und Partner von Richard Swenson.

»Wütend, was?« sagte Rioz.

»Wütend? Der hätte mich am liebsten umgebracht! Aber wir sind jetzt auch schon fünf Monate draußen und es wird langsam ein bißchen kritisch. Du weißt schon.«

»Und wie läuft's bei dir, Mario?«

Rioz tat so, als ob er ausspucke. »Nicht der Rede wert auf dieser Fahrt. Die beiden letzten Wochen nur zwei Stufen und jeder mußte ich sechs Stunden lang nachjagen.«

»Große?«

»Willst wohl Witze machen? Die hätte ich freihändig zum Phobos schaffen können. Die schlechteste Reise, die ich je gemacht habe.«

»Bleibst du noch länger draußen?«

»Von mir aus könnten wir es morgen aufstecken. Wir sind erst zwei Monate draußen, und es ist schon so, daß ich dauernd auf Long herumhacke.«

Die Pause dauerte länger als die elektromagnetische Verzögerung.

Swenson sagte: »Wie ist der überhaupt? Der Long, meine ich.«

Rioz sah über seine Schulter. Er konnte das Gemurmel des Fernsehers in der Kombüse hören. »Über den werd ich mir nicht klar. Ungefähr eine Woche nach Reisebeginn sagt er zu mir: ›Mario, warum bist du ein Müllmann?‹ Ich seh ihn einfach an und sage: ›Um meinen Lebensunterhalt zu verdienen. Was glaubst du denn?‹ Ich meine, was soll das denn für eine Frage sein? Warum ist jemand denn Müllmann?«

Rioz fuhr dann fort: »Auf jeden Fall sagt er: ›Das ist es nicht, Mario.‹ Verstehst du, er will es *mir* sagen. Sagt er: ›Du bist ein Müllmann, weil das eben die Art des Mars ist.««

Swenson sagte: »Und was hat er damit gemeint?«

Rioz zuckte die Achseln. »Ich hab ihn nie gefragt. Im Augenblick hockt er da drüben und hört sich die Ultrakurzwellen von der Erde an. Er hört sich irgend-einen Bodenmenschen mit Namen Hilder an.«

»Hilder? Ein Politiker von den Bodenleuten, ein Abgeordneter oder so was?«

»Genau. Auf jeden Fall glaube ich, du hast recht. Long macht immer solche Sachen. Er hat ungefähr fünfzehn Pfund Bücher mitgebracht, alle über die Erde. Nichts als Ballast, weißt du.«

»Naja, er ist dein Partner. Und weil wir gerade von Partnern reden, ich glaub', ich mach mich wieder an die Arbeit. Wenn ich noch einen Treffer verpasse, gibt's hier Mord und Totschlag.«

Er war verschwunden, und Rioz lehnte sich zurück. Er blickte auf die gerade grüne Linie, die vom Impulsradar kam. Er versuchte es für einen Augenblick mit dem Rundumradar. Der Raum war immer noch leer.

Er fühlte sich ein wenig besser. Eine Pechsträhne ist besonders schlimm, wenn alle Müllmänner um einen herum eine Stufe nach der anderen angeln, wenn die Stufen, die zu den Schrottwerken auf Phobos hinunterkreisen, jedermanns Brandmal und nur nicht das eigene eingeschmolzen tragen. Und dann hatte er es noch geschafft, etwas von seinem Groll auf Long loszuwerden.

Es war falsch gewesen, sich mit Long zusammenzutun. Es war immer falsch, sich mit einem Anfänger zusammenzutun. Die glauben immer, man will eine Unterhaltung, vor allem Long mit seinen ewigen Theorien über den Mars und die große, neue Rolle, die er spiele, was den Fortschritt der Menschheit angehe. Genauso drückte er sich aus – Fortschritt der Menschheit: nach Art des Mars. Die neue, schöpferische Minderheit. Und Rioz wollte die ganze Zeit hindurch nicht das Gerede, sondern einen Treffer, ein paar Stufen, die ihnen gehörten.

Eigentlich hatte er wirklich keine andere Möglichkeit gehabt. Long war unten auf dem Mars ziemlich bekannt und verdiente als Bergwerksingenieur eine Menge Geld. Er war mit Regierungskommissar San-kov befreundet und war schon auf ein paar kurzen Müllfahrten draußen gewesen. Man kann einen Kerl nicht einfach abwimmeln, bevor man es nicht mit ihm versucht hat, auch wenn die Sache komisch aussah. Weshalb wollte sich wohl ein Bergwerksingenieur mit bequemer Stellung und guter Bezahlung im Raum herumtreiben?

Rioz hatte Long die Frage nie gestellt. Partner unter den Müllmännern sitzen sich zwangsläufig so dicht auf der Haut, daß Neugierde nicht wünschenswert ist. Aber Long redete so viel, daß er die Frage von selbst beantwortete.

»Ich muß hier rauskommen, Mario«, sagte er. »Die Zukunft des Mars liegt nicht in den Bergwerken. Sie liegt im Raum.«

Rioz fragte sich, wie es wäre, eine Fahrt allein zu unternehmen. Alle sagten, das sei unmöglich. Selbst wenn man außer acht ließ, daß es verpaßte Gelegenheiten geben würde, wenn der eine Mann seinen Wachtposten verließ, um zu schlafen oder sich um andere Dinge zu kümmern, so wußte man doch genau, daß ein Mensch allein im Raum in verhältnismäßig kurzer Zeit unerträglich deprimiert sein würde.

Eine Reise von sechs Monaten wurde dadurch möglich, daß man einen Partner mitnahm. Eine richtige Mannschaft wäre besser, aber kein Müllmann konnte mit einem Schiff, auf dem eine Mannschaft Platz hätte, genug Geld verdienen. Was man allein für den Antrieb ausgeben müßte!

Aber auch zu zweit war es nicht eben das reinste Vergnügen im Raum. Gewöhnlich mußte man nach jeder Reise den Partner wechseln, und mit manchen konnte man länger draußen bleiben als mit anderen. Man brauchte sich nur Richard und Knut Swenson ansehen. Jede fünfte oder sechste Reise machten sie zusammen, weil sie Brüder waren. Und wenn sie es taten, nahmen trotzdem die Spannungen und Feindseligkeiten nach der ersten Woche ständig zu.

Na ja. Der Raum war leer. Rioz würde sich ein bißchen besser vorkommen, wenn er wieder in die Kombüse gehen und das kleinliche Gezänk mit Long in Ordnung bringen würde. Er könnte ihm einfach zeigen, daß er ein alter Raumhase war, der die Reizzustände des Raums nahm, wie sie kamen.

Er stand auf, machte die drei Schritte, die nötig waren, um den kurzen, engen Gang zu erreichen, der die beiden Räume des Schiffes miteinander verband.

3.

Wieder blieb Rioz beobachtend kurz unter der Tür stehen. Long war ganz in den Anblick der flimmernen Bildröhre versunken.

Rioz sagte brummend: »Ich dreh den Thermostat rauf. Ist schon in Ordnung – wir können es uns leisten.«

Long nickte. »Wenn du meinst.«

Rioz machte zögernd einen Schritt nach vorn. Der Raum war leer, warum zum Teufel sollte er herumsitzen und eine gerade, grüne Linie ohne Radarecho ansehen? Er sagte: »Worüber hat der Bodenmensch geredet?«

»Zum größten Teil über die Geschichte der Raumfahrt. Ein alter Hut, aber er macht es gut. Er arbeitet mit allen Mitteln, farbigen Zeichentrickfilmen, Trickaufnahmen, Standaufnahmen von alten Filmen und so weiter.«

Die bärtige Gestalt verblaßte auf dem Bildschirm, als wolle sie Longs Bemerkung bestätigen, und auf dem Schirm erschien die Querschnittszeichnung eines Raumschiffs. Hilders Stimme tönte weiter und wies auf interessante Einzelheiten hin, die durch Farbschemata hervorgehoben wurden. Das Nachrichtennetz des Schiffes leuchtete rot auf, während er darüber sprach, dann kamen die Laderäume, der Antrieb durch den abgeschirmten Kleinreaktor, die kybernetischen Schaltungen ...

Dann war Hilder wieder auf dem Bildschirm. »Aber das ist nur die Kapsel des Schiffes. Wodurch wird sie angetrieben? Wie kann sie die Erde verlassen?«

Jedermann wußte, wodurch ein Raumschiff angetrieben wurde, aber Hilders Stimme wirkte wie ein Rauschgift. Bei ihm hörte sich der Antrieb eines Raumschiffs wie das Geheimnis der Jahrhunderte an, wie die letzte Offenbarung überhaupt. Selbst Rioz empfand einen leichten Kitzel der Spannung, obwohl er den größeren Teil seines Lebens im Raum verbracht hatte.

Hilder fuhr fort: »Die Wissenschaftler haben verschiedene Namen dafür. Sie nennen es das Gesetz von Wirkung und Gegenwirkung. Manchmal nennen sie es Newtons drittes Gesetz. Manchmal nennen sie es die Erhaltung des Kraftmoments. Aber diese Bezeichnungen brauchen wir gar nicht. Wir müssen nur

unseren gesunden Menschenverstand fragen. Wenn wir schwimmen, drücken wir Wasser nach hinten und bewegen uns selbst vorwärts. Wenn wir gehen, stoßen wir uns vom Boden ab und bewegen uns vorwärts. Wenn wir einen kleinen Gyro-Flieger benutzen, stoßen wir Luft nach hinten und bewegen uns vorwärts. Nichts kann sich vorwärts bewegen, wenn sich nicht etwas anderes nach hinten bewegt. Es ist wie bei der alten Grundregel: aus nichts wird auch nichts.

Stellen Sie sich jetzt ein Raumschiff vor, das hunderttausend Tonnen wiegt und von der Erde abhebt. Damit das möglich ist, muß etwas anderes nach unten bewegt werden. Dabei handelt es sich sogar um soviel Materie, daß an Bord des Schiffes gar kein Platz dafür ist. Man muß einen besonders konstruierten Behälter an das Schiff anhängen, der diesen Stoff aufnimmt.«

Hilder verschwand wieder, und das Schiff wurde wieder sichtbar. Es schrumpfte zusammen und hinter ihm tauchte ein Kegelstumpf auf. Auf ihm leuchteten gelb die Worte: STOFF ZUM WEGWERFEN.

»Aber«, sagte Hilder, »das Gesamtgewicht des Schiffes ist noch viel größer. Man braucht mehr und mehr Antriebskraft.«

Das Schiff schrumpfte gewaltig, und eine weitere, größere Stufe und noch eine riesige wurden angefügt. Das eigentliche Fahrzeug, die Kapsel, war auf dem Bildschirm nur noch ein kleiner Punkt.

Rioz sagte: »Teufel, das ist was für den Kindergarten.«

»Für die Leute, zu denen er spricht, nicht, Mario«, antwortete Long. »Die Erde ist nicht der Mars. Es

muß Milliarden von Erdleuten geben, die noch nie ein Raumschiff gesehen haben.«

Hilder sagte eben: »Wenn der Stoff in der größten Stufe verbraucht ist, wird die Stufe abgetrennt. Sie wird auch weggeworfen.«

Die unterste Stufe kam frei und taumelte über den Bildschirm.

»Dann verschwindet die zweite«, sagte Hilder, »und wenn es sich um eine weite Reise handelt, wird auch die letzte abgestoßen.«

Das Schiff war nur noch ein roter Punkt, während die drei Stufen davontrieben und sich im Raum verloren.

Hilder sagte: »Diese Stufen stehen für hunderttausend Tonnen Wolfram, Magnesium, Aluminium und Stahl. Für die Erde sind sie für immer verloren. Müllmänner umringen den Mars. Sie warten in der Nähe von Raumreiserouten, warten auf abgestoßene Stufen, fangen sie ein, versehen sie mit Brandzeichen und retten sie für den Mars. Dafür bekommt die Erde auch nicht einen Cent Bezahlung. Die Stufen sind Bergungsgut. Sie gehören dem Schiff, das sie findet.«

Rioz sagte: »Wir setzen unser Gerät und unser Leben aufs Spiel. Wenn wir sie uns nicht angeln, kriegt sie niemand. Welchen Verlust erleidet denn die Erde?«

»Schau mal«, sagte Long, »er redet von nichts anderem als von der Belastung, die Mars, Venus und Mond für die Erde darstellen. Das hier ist nur eine von vielen Einbußen.«

»Die kriegen doch ihre Entschädigung. Von Jahr zu Jahr fördern unsere Bergwerke mehr Eisen.«

»Und das meiste davon bleibt gleich auf dem Mars.

Wenn man diesen Zahlen Glauben schenken kann, dann hat die Erde zweihundert Milliarden Dollar in den Mars hineingesteckt und Eisen im Wert von nur fünf Milliarden Dollar zurückerhalten. Sie hat fünfhundert Milliarden Dollar in den Mond gesteckt und nur ein wenig mehr als fünfundzwanzig Milliarden Dollar in Form von Magnesium, Titan und anderen Leichtmetallen zurückbekommen. Sie hat fünfzig Milliarden Dollar in die Venus gesteckt und nichts wiederbekommen. Und dafür interessieren sich alle Steuerzahler auf der Erde wirklich: Steuergelder raus, nichts wieder herein.«

Während er sprach, füllte sich der Bildschirm mit Zeichnungen von den Müllmännern, die auf dem Weg zum Mars waren. Kleine Karikaturen von Schiffen, die dünne Drahtarme ausstreckten und nach den taumelnden, leeren Stufen angelten, sie packten und heranzogen, ihnen EIGENTUM DES MARS aufbrannten, und die mit glühenden Buchstaben versehenen Stufen hinunter zum Phobos schickten.

Dann war Hilder wieder da. »Man sagt uns, man wird uns einmal alles zurückerstatten. Einmal! Wenn ihre Unternehmen florieren! Wir wissen nicht, wann es soweit sein wird. In einem Jahrhundert? In tausend Jahren? Noch später? Nehmen wir sie beim Wort. Eines Tages werden sie uns alle unsere Metalle zurückgeben. Eines Tages werden sie ihre eigenen Nahrungsmittel anbauen, ihre eigene Energieversorgung haben, ihre eigenen Leben leben.

Aber eines können sie uns nie zurückgeben. Auch nicht in Millionen Jahren. *Wasser!*

Auf dem Mars gibt es nur wenig Wasser, weil er zu klein ist. Auf der Venus findet sich kein Wasser, weil

sie zu heiß ist. Der Mond hat auch keines. Die Erde muß also die Raumleute nicht nur mit Trinkwasser und Waschwasser versorgen, mit Wasser für ihre Industrien, mit Wasser für die Hydrokulturen, die man angeblich errichten will – und sogar mit Wasser, das in Hunderttausenden von Tonnen weggeschüttet wird.

Worin besteht die Antriebskraft, die sich Raumschiffe zunutze machen? Was stoßen sie nach hinten aus, damit sie sich vorwärts bewegen können? Früher waren es Gase, die aus Explosivstoffen erzeugt wurden. Das war sehr teuer. Dann erfand man den Protonenkleinreaktor – eine billige Energiequelle, die jede Flüssigkeit aufheizen konnte, bis sie als Gas unter Höchstdruck stand. Was ist die billigste Flüssigkeit? Nun, natürlich Wasser.

Jedes Raumschiff, das die Erde verläßt, hat etwa eine Million *Tonnen* Wasser an Bord. Es nimmt es nur deshalb mit in den Raum hinaus, um sich dort beschleunigen oder abbremsen zu können.

Unsere Vorfahren verheizten wie wahnsinnig das Öl der Erde. Rücksichtslos verbrauchten sie die Kohle. Wir verachten und verurteilen sie deswegen, aber sie hatten wenigstens eine Entschuldigung – sie dachten, im Notfall werde sich Ersatz finden lassen. Und sie hatten recht. Wir haben unsere Planktonfarmen und unsere Protonenkleinreaktoren.

Aber für Wasser gibt es keinen Ersatz! Es kann keinen geben. Und wenn unsere Nachkommen die Wüste sehen, die wir aus der Erde gemacht haben, was werden sie zu unserer Entschuldigung anführen können? Wenn die Dürrezeiten kommen und immer länger werden ...«

Long beugte sich vor und schaltete das Gerät aus. Er sagte: »Das ärgert mich. Der blöde Kerl macht absichtlich ... Was ist los?«

Rioz war aufgestanden. »Ich sollte lieber die Rada-rechos überwachen.«

»Zum Teufel mit den Echos.« Long stand ebenfalls auf, ging Rioz durch den engen Gang nach und tat einen Schritt in den Pilotenraum. »Wenn Hilder so weitermacht, wenn er wirklich den Mumm hat, in der Sache richtig loszulegen ... He!«

Er hatte es auch gesehen. Ein erstklassiges Echo, das hinter dem ausgestrahlten Impuls wie ein Windhund hinter dem mechanischen Hasen her raste.

Rioz sprudelte heraus: »Der Raum war leer, sag ich dir, *leer*. Um Mars willen, Ted, bleib nicht wie angefroren stehen. Schau, ob du sie optisch finden kannst.«

Rioz machte sich schnell und mit einer Gründlichkeit an die Arbeit, die das Ergebnis einer fast zwanzigjährigen Tätigkeit als Müllmann war. Die Entfernung hatte er in zwei Minuten. Dann fiel ihm Swensons Erlebnis ein, und er maß sowohl den Deklinationswinkel wie auch die radiale Geschwindigkeit.

Er rief Long zu: »Helligkeit eins Komma sieben sechs. Mann, du mußt sie einfach sehen können.«

Long hielt den Atem an, während er an der Feineinstellung drehte. »Steht zu nah an der Sonne. Wird nur sichelförmig beleuchtet sein.«

Er erhöhte den Grad der Vergrößerung, so schnell er es nur wagen konnte, und suchte den einen »Stern«, der seine Lage veränderte und einen Umriß annahm, der verraten würde, daß es sich nicht um einen Stern handelte.

»Ich starte auf jeden Fall«, sagte Rioz. »Wir können nicht warten.«

»Ich hab sie.« Die Vergrößerung reichte noch nicht aus, einen klaren Umriß erkennen zu lassen, aber der Punkt, den Long beobachtete, wurde rhythmisch heller und dunkler, weilsich die Stufe drehte und mit verschiedenen großen Querschnitten das Sonnenlicht einfiel.

»Halt dich fest.«

Der erste vieler dünner Dampf strahlen schoß aus seinem Auslaß und ließ eine lange Spur mikroskopisch winziger Eiskristalle zurück, die in den bleichen Strahlen der fernen Sonne nebelhaft glänzte. Die Spur wurde nach etwa hundertfünfzig Kilometern dünner. Ein Dampfstrahl, dann noch einer und wieder einer, während das Müllschiff seine feste Kreisbahn verließ und auf einen Kurs ging, der die Bahn der Stufe tangential berühren würde.

»Sie bewegt sich wie ein Komet in Sonnennähe!« schrie Rioz. »Diese verdammten Bodenpiloten stoßen die Stufen absichtlich so ab! Ich hätte gute Lust ...«

Er stieß seinen Fluch in wilder Verzweiflung aus, während er rücksichtslos den Dampf nach hinten jagte, bis das hydraulische Polster seines Sitzes dreißig Zentimeter eingesunken war, und es Long ganz, unmöglich geworden war, sich noch weiter an einem Haltegriff festzuklammern.

»Hab Erbarmen!« flehte er.

Aber Rioz blickte fest auf die Echoimpulse. »Wenn du es nicht aushalten kannst, dann bleib auf dem Mars, Menschenkind!« Die Dampfstrahlen schossen weiter donnernd hinaus.

Das Funkgerät schaltete sich ein. Long konnte sich mit Mühe und Not vorbeugen. Er kam sich vor, als

bewege er sich durch Sirup. Er stellte die Verbindung her. Es war Swenson, mit wild blickenden Augen.

Swenson schrie: »Zum Teufel, wo wollt ihr Kerle denn hin? In zehn Sekunden seid ihr in meinem Sektor.«

Rioz sagte: »Ich verfolge eine Stufe.«

»In *meinem* Sektor?«

»Sie war erst in meinem, und du hast gar nicht die Ausgangsposition, um sie zu erwischen. Schalt das Funkgerät aus, Ted.«

Das Schiff donnerte durch den Raum, wobei dies Donnern nur im Schiff selbst zu hören war. Und dann stellte Rioz den Antrieb in Phasen ab, die Long nach vorn rissen. Die plötzliche Stille war ohrenbetäubender als der Lärm, der ihr vorausgegangen war.

Rioz sagte: »Na gut. Gib mir mal das Rohr.«

Beide hielten Ausschau. Die Stufe war jetzt deutlich als Kegelstumpf auszumachen, der sich langsam drehte, während er an den Sternen vorüberzog.

»Eine erstklassige Stufe, wirklich«, sagte Rioz zufrieden. Eine Riesenstufe, dachte er bei sich. Die würde sie wieder in die schwarzen Zahlen bringen.

Long sagte: »Wir haben noch ein anderes Echo von der Antenne. Ich glaube, es ist Swenson, der hinter uns her ist.«

Rioz blickte kaum hin. »Der erwischt uns nicht.«

Die Stufe wurde immer größer und füllte den Sichtschirm.

Die Hände von Rioz legten sich auf den Bedienungshebel für die Harpunen. Er wartete, stellte den Winkel zweimal peinlich genau ein und erledigte die Längenzuteilung. Dann zog er am Hebel und bediente die Auslösung.

Einen Augenblick lang geschah nichts. Dann schlän-

gelte sich ein geflochtenes Metallkabel über den Bildschirm und schoß wie eine Kobra auf die Stufe los. Es berührte sie, hielt die Stufe jedoch nicht fest. Wenn es das getan hätte, wäre es sofort wie ein Spinnwebfaden gerissen. Die Stufe drehte sich mit einem Drehmoment, das einige tausend Tonnen betrug. Das Kabel baute jedoch ein starkes Magnetfeld auf, das wie eine Bremse auf die Stufe wirkte.

Ein zweites Kabel und ein drittes wurden ausgeschleudert. Rioz schickte sie beinahe unbekümmert über den Energieverbrauch aus.

»Die werd' ich mir holen! Beim Mars, die hol ich mir!«

Als sich etwa zwei Dutzend Kabel zwischen Schiff und Stufe spannten, ließ er es genug sein. Die Rotationsenergie der Stufe war durch den Bremsvorgang in Wärme umgewandelt worden, die ihre Temperatur in einem Maß erhöht hatte, daß die Wärmestrahlung von den Meßgeräten des Schiffes aufgenommen werden konnte.

Long sagte: »Soll ich unser Brandzeichen anbringen?«

»Von mir aus. Aber du mußt's nicht machen, wenn du nicht willst. Ich habe Wache.«

»Mir macht's nichts aus.«

Long klettert in seinen Anzug und ging durch die Schleuse. Das sicherste Zeichen, daß er ein Neuling in dem Spiel war, war die Tatsache, daß er sagen konnte, wie oft er in einem Anzug im Raum gewesen war. Er war jetzt zum fünftenmal draußen.

Er hangelte sich am nächsten Kabel entlang und spürte durch das Metall seines Handschuhs hindurch, wie das Drahtseil vibrierte.

Er brannte ihre laufende Nummer in das glatte

Metall der Stufe. In der Leere des Raums gab es nichts, was den Stahl oxydieren konnte. Er schmolz nur und verdampfte und schlug sich etwa einen Meter vom Energiestrahle entfernt nieder, wobei die Oberfläche, die er berührte, wie mit grauem Staub bedeckt aussah.

Long hangelte sich zum Schiff zurück.

Als er wieder drin war, nahm er seinen Helm ab, der sich mit dickem, weißem Rauhreif überzogen hatte, kaum daß er eingetreten war.

Das erste, was er hörte, war Swensons Stimme, die so wutverzerrt aus dem Funkgerät schallte, daß man sie kaum erkannte: »... direkt zum Regierungskommissar. Verdammt noch mal, in diesem Spiel gibt es Regeln!«

Rioz lehnte sich ungerührt zurück. »Schau mal, sie trat in meinen Sektor ein. Ich hab sie etwas spät entdeckt und sie in deinen verfolgt. Und wenn der Mars selbst für dich Torwart gespielt hätte, du hättest sie nicht erwischt. Mehr ist da nicht zu sagen – bist du zurück, Long?«

Er unterbrach die Verbindung.

Die Empfangsanzeige leuchtete auf, aber er ließ sie unbeachtet.

»Er will sich an den Regierungskommissar wenden?« fragte Long.

»Nichts zu machen. Er führt sich nur so auf, weil das die Eintönigkeit unterbricht. Es ist ihm überhaupt nicht ernst damit. Er weiß, es ist unsere Stufe. Und wie hat dir dieser Materialbrocken gefallen, Ted?«

»Ziemlich gut.«

»Ziemlich gut? Der ist kolossal! Halt dich fest. Ich setze ihn in Bewegung.«

Die seitlichen Düsen spuckten Dampf aus, und das Schiff fing langsam an, um die Stufe zu kreisen. Die Stufe machte die Bewegung mit. In dreißig Minuten waren sie eine riesige Bola, die durch die Leere kreiste. Long suchte in den *Ephemeriden* nach der Lage des Deimos.

Zu einem genau berechneten Augenblick schaltete sich das Magnetfeld der Kabel ab, und die Stufe zog tangential auf einer Umlaufbahn davon, die sie in einem Tag etwa in die Reichweite der Stufenlagerplätze auf dem Marsmond bringen würde.

Rioz blickte ihr nach. Er fühlte sich gut. Er drehte sich zu Long um. »Ein prächtiger Tag für uns.«

»Was ist mit der Rede von Hilder?« fragte Long.

»Was? Von wem? Ach so. Hör mal, wenn ich mir über alles, was so ein Bodenmensch sagt, Gedanken machen würde, könnte ich überhaupt nicht mehr schlafen. Denken wir nicht mehr dran.«

»Ich glaube, wir werden doch darüber nachdenken müssen.«

»Du spinnst. Laß mich bloß in Ruhe damit. Leg dich lieber ein bißchen schlafen.«

4.

Ted Long machte die Weite und Höhe der Hauptstraße der Stadt fröhlich. Es war zwei Monate her, seit der Regierungskommissar die Müllverwertung durch einen Erlaß aufgehoben und alle Schiffe aus dem Raum abgezogen hatte, aber der Anblick dieser langgestreckten Galerie ließ Longs Herz noch immer höher schlagen. Selbst der Gedanke, daß dieser Erlaß von einer Entscheidung der Erde abhängen sollte, die

dadurch auf die Notwendigkeit eines Wasserhaushalts hinweisen wollte, daß sie sich für eine Begrenzung der Wassermengen bei Müllfahrten aussprach, konnte ihn nicht völlig niederschmettern.

Das Dach der Straße war in einem leuchtenden Hellblau gehalten. Vielleicht eine altmodische Nachahmung des Erdhimmels. Ted war sich nicht sicher. In die Wände waren leuchtende Schaufenster eingelassen.

Durch den summenden Verkehr hörte er ab und zu in der Ferne die Sprengungen, mit denen neue Gänge in die Marsrinde getrieben wurden. Ihm fiel ein, sein ganzes Leben lang hatte es diese Sprengungen gegeben. Der Boden, auf dem er jetzt ging, war zur Zeit seiner Geburt unversehrter Fels gewesen. Die Stadt wuchs und würde weiter wachsen – wenn die Erde sie nur ließe.

Er bog an einer Kreuzung in eine engere, nicht so hell erleuchtete Straße ab, in der die Schaufenster Wohnhäusern wichen, deren Vorderseite alle mit einer Reihe von Lampen versehen waren. Langsamer gehende Menschen traten an die Stelle von Käufern und Verkehr, und man sah kreischende Kinder, die den mütterlichen Ruf, zum Abendessen zu kommen, bis jetzt überhört hatten.

Im letzten Augenblick fiel Long die Pflicht zu gesellschaftlicher Höflichkeit ein, und er betrat einen kleinen Wasserladen.

Er reichte seine Feldflasche weiter. »Vollmachen.«

Der untersetzte Ladeninhaber schraubte den Verschuß ab, und schielte in die Öffnung. Er schüttelte die Flasche ein wenig und ließ es glucksen. »Nicht mehr viel drin«, sagte er.

»Nein«, meinte Long.

Der Ladeninhaber ließ Wasser hineintröpfeln und hielt dabei den Hals der Feldflasche dicht an den Zapfhahn, um einem Verschütten vorzubeugen. Die Wasseruhr schwirrte. Er schraubte den Verschuß wieder zu.

Long reichte ihm die Münzen und nahm seine Feldflasche in Empfang. Sie schlug jetzt angenehm schwer gegen seine Hüfte. Es war ganz undenkbar, eine Familie ohne gefüllte Feldflasche zu besuchen. Wenn die Jungs sich untereinander besuchten, war es nicht so wichtig.

Er trat in den Flur der Nummer 27, stieg ein paar Treppen hinauf, betätigte aber noch nicht die Klingel.

Man konnte ziemlich klar Stimmen hören.

Eine davon war die einer Frau, und sie klang ein wenig schrill. »Dir ist's also recht, daß deine Müllmännerfreunde herkommen? Ich kann dankbar sein, daß du es zwei Monate im Jahr schaffst, nach Hause zu kommen. Ach, es genügt ja schon, daß du ein oder zwei Tage mit mir zubringst. Dann kommen wieder die Müllmänner dran.«

»Ich bin jetzt schon lange zu Hause«, sagte eine Männerstimme, »und heute geht es ums Geschäft. Um Mars willen, Dora, hör doch auf. Die werden gleich hier sein.«

Long beschloß, mit dem Klingeln noch zu warten. Sie würden dann vielleicht Gelegenheit haben, ein neutraleres Gesprächsthema zu finden.

»Wie mir das gleich ist, ob die kommen!« versetzte Dora. »Die können mich ruhig hören. Und von mir aus kann der Kommissar den Erlaß für immer aufrechterhalten, hörst du mich?«

»Und wovon sollen wir dann leben?« gab die Männerstimme erbittert zurück. »Sag mir das mal.«

»Das sag ich dir. Du kannst hier auf dem Mars wie jeder andere auch anständig genug Geld verdienen. Ich bin die einzige in diesem Wohnblock, die eine Müllmannwitwe ist. Genau das bin ich, eine Witwe. Ich bin noch schlimmer als eine Witwe dran, denn wenn ich eine Witwe wäre, könnte ich wenigstens jemanden heiraten – was hast du gesagt?«

»Nichts. Gar nichts.«

»Ah, ich weiß schon, was du gesagt hast. Jetzt hör mal gut zu, Dick Swenson ...«

»Ich hab nur gesagt«, rief Swenson, »daß ich jetzt weiß, warum Müllmänner gewöhnlich nicht heiraten.«

»Und du hättest auch nicht heiraten sollen. Mir reicht's, daß mich jeder in der Nachbarschaft bedauert und blöde grinst und mich fragt, wann du nach Hause kommst. Andere Leute sind Bergbauingenieure und Verwaltungsbeamte und sogar Tunnelbohrer. Frauen von Tunnelbohrern haben wenigstens ein richtiges Familienleben, und ihre Kinder wachsen nicht wie Vagabunden auf. Peter könnte genausogut keinen Vater haben ...«

Durch die Tür konnte man die hohe, dünne Stimme eines Jungen hören. Sie kam aus größerer Entfernung, als befände er sich in einem anderen Zimmer. »He, Mama, was ist ein Vagabund?«

Doras Stimme wurde eine Spur lauter. »Peter! Du machst gefälligst deine Hausaufgaben weiter.«

Swenson sagte mit leiser Stimme: »Es ist nicht gut, vor dem Kind so zu reden. Was wird er denn von mir denken?«

»Dann bleib zu Haus, bring ihm bessere Gedanken bei.«

Peter rief wieder etwas. »He, Mama, ich will Müllmann werden, wenn ich groß bin.«

Man hörte rasche Schritte. Einen Augenblick blieb es still, dann tönte es durchdringend: »Mama, laß mein Ohr los! Was hab' ich denn getan?«

Long machte sich die Gelegenheit zunutze. Er drückte kräftig auf die Klingel.

Swenson machte auf und fuhr sich mit beiden Händen durch das Haar.

»Hallo, Ted«, sagte er gedämpft. Dann laut: »Dora, Ted ist da. Wo ist Mario, Ted?«

Long sagte: »Der wird bald kommen.«

Dora kam rasch aus dem nächsten Zimmer. Eine kleine, dunkle Frau mit Stupsnase, deren Haar aus der Stirn gekämmt war und eben anfang, ein wenig Grau zu zeigen.

»Hallo, Ted. Hast du schon gegessen?«

»Ja, danke. Ich störe euch doch nicht?«

»Überhaupt nicht. Wir sind schon lange fertig. Möchtest du Kaffee?«

»Ich glaub schon.« Ted machte seine Feldflasche los und hielt sie ihr hin.

»Meine Güte, es ist schon in Ordnung. Wir haben eine Menge Wasser.«

»Ich bestehe darauf.«

»Also dann ...«

Sprach's und ging in die Küche zurück. Durch die sich öffnende Tür konnte Long einen Blick auf Geschirr werfen, das im Secoterg stand, dem »Spüler ohne Wasser, der Schmutz und Fett in Sekundenschnelle aufweicht und löst. Ein bißchen Wasser spült

über zwei Quadratmeter Geschirrfläche spiegelblank. Kaufen Sie Secoterg. Secoterg, der spült ganz schnell, macht Geschirr so strahlend hell, und kein Wasser wird vertan ...«

Long ging die Werbemelodie durch den Kopf, und er brachte sie durch Reden zum Schweigen. Er sagte: »Wie geht's Pete?«

»Sehr gut. Der Junge ist jetzt in der vierten Klasse. Du weißt, daß ich nicht viel von ihm zu sehen kriege. Na ja, als ich das letztmal zurückkam, da guckt er mich an und sagt ...«

Das ging eine Weile so weiter und war nicht so arg, wie kluge Sprüche von klugen Kindern sein können, wenn sie von faden Eltern erzählt werden.

Die Türglocke läutete, und Mario Rioz kam mit rotem Kopf und gerunzelter Stirn herein.

Swenson trat rasch auf ihn zu. »Hör mal, kein Wort über das Wegschnappen von Stufen. Dora erinnert sich noch daran, wie du dir eine erstklassige Stufe aus meinem Gebiet geangelt hast, und heute ist wieder nicht mit ihr auszukommen.«

»Wer will denn überhaupt über Stufen reden?« Rioz riß sich die pelzgefütterte Jacke vom Leib, warf sie über eine Stuhllehne und setzte sich.

Dora kam durch die Tür, blickte den Neuankömmling mit einem aufgesetzten Lächeln an und sagte: »Hallo, Mario. Für dich auch Kaffee?«

»Ja«, sagte er und griff automatisch nach seiner Feldflasche.

»Nimm einfach ein bißchen mehr von meinem Wasser, Dora«, sagte Long schnell. »Er kann mir's dann zurückgeben.«

»Ja«, sagte Rioz.

»Was ist los, Mario?« fragte Long.

Rioz erwiderte bedrückt: »Na los, heraus damit, daß du es mir gesagt hast. Als Hilder vor einem Jahr die Rede hielt, hast du es mir schon gesagt.«

Long zuckte mit den Schultern.

Rioz sagte: »Die haben die Quote festgesetzt. Vor fünfzehn Minuten kam die Nachricht.«

»Und?«

»Pro Reise fünfzigtausend Tonnen Wasser.«

»Was?« schrie Swenson zornig. »Mit fünfzigtausend kommt man vom Mars nicht weg.«

»Die Zahl steht fest. Eine bewußte Halsabschneidelei. Mit der Müllverwertung ist es aus.«

Dora kam mit dem Kaffee herein und deckte den Tisch.

»Was soll das heißen, keine Müllverwertung mehr?« Sie setzte sich entschlossen hin, und Swenson wirkte hilflos.

»Anscheinend«, sagte Long, »legt man uns auf fünfzigtausend Tonnen fest, und das heißt, daß wir keine Reisen mehr unternehmen können.«

»Na und?« Dora nippte an ihrem Kaffee und lächelte munter. »Wenn ihr meine Meinung hören wollt, ich finde es gut. Es wird Zeit, daß ihr Müllmänner euch eine feste Arbeit auf dem Mars hier sucht. Das meine ich wirklich. Ist doch kein Leben, sich dauernd im Raum herumzutreiben ...«

»Dora, bitte«, sagte Swenson.

Rioz hätte beinah ein verächtliches Schnauben hören lassen.

Dora hob die Augenbrauen. »Ich sag bloß meine Meinung.«

Long sagte: »Bitte, rede frei von der Leber weg.

Aber ich möchte ganz gern etwas sagen. Fünfzigtausend Tonnen ist nur ein Punkt. Wir wissen, daß die Erde – oder wenigstens die Partei von Hilder – aus einer Kampagne für Wassersparsamkeit politischen Nutzen ziehen will. Und da sitzen wir in einer bösen Klemme. Wir müssen uns irgendwie Wasser verschaffen, oder die machen uns den Laden ganz dicht, stimmt's?«

»Na klar«, sagte Swenson.

»Aber die Frage ist, wie?«

»Wenn es nur um die Beschaffung von Wasser geht«, sagte Rioz in einem plötzlichen Sturzbach von Worten, »dann bleibt nur eins zu tun. Wenn uns die Bodenleute kein Wasser geben wollen, dann nehmen wir es uns. Das Wasser gehört ihnen nicht einfach nur, weil ihre Väter und Großväter Angst hatten, ihren fetten Planeten je zu verlassen, verdammt noch mal. Das Wasser gehört allen Leuten, wo sie auch sein mögen. Wir sind Menschen, und das Wasser gehört uns genausogut. Wir haben ein Recht darauf.«

»Und wie sollen wir uns das Wasser nehmen?« fragte Long.

»Ist doch leicht! Die haben Ozeane voll Wasser auf der Erde. Die können nicht in jeden Quadratkilometer einen Wächter hinsetzen. Wir können jederzeit auf der Nachtseite des Planeten hinunterschweben, unsere Stufen füllen und dann abhauen. Wie wollen die uns aufhalten?«

»Da gibt's viele Möglichkeiten, Mario. Wie machst du im Raum Stufen aus, die bis zu hundertfünfzigtausend Kilometer weit weg sind? Mit Hilfe des Radars. Glaubst du, die haben auf der Erde kein Radar? Und wenn die Erde daraufkommt, daß wir uns aufs

Wasserschmuggeln verlegt haben, glaubst du nicht, daß es dann nicht einfach für die dort sein wird, ein Radarnetz aufzubauen, mit dem man die Schiffe orten kann, die vom Raum hereinkommen?«

Dora mischte sich empört ein. »Eins sag ich dir, Mario Rioz. Mein Mann macht bei keinem einzigen Wasserdiebstahl mit, der ihm helfen soll, wieder als Müllmann zu arbeiten.«

»Es geht nicht nur um die Müllverwertung«, sagte Mario. »Als nächstes werden sie alles andere auch einschränken. Wir müssen ihnen jetzt Einhalt gebieten.«

»Aber wir brauchen ihr Wasser doch gar nicht«, sagte Dora. »Wir sind doch nicht auf dem Mond oder auf der Venus. Was wir an Wasser brauchen, holen wir doch in Rohrleitungen von den Polkappen her. Wir haben hier in dieser Wohnung einen Wasserhahn. In diesem Block hat jede Wohnung einen.«

Long sagte: »Was die Haushalte verbrauchen, macht den geringsten Anteil aus. Die Bergwerke brauchen Wasser. Und was machen wir mit den Tanks der Wasserkulturen?«

»Stimmt«, sagte Swenson. »Was ist mit den Tanks der Wasserkulturen, Dora? Die brauchen Wasser, und es ist Zeit, daß wir uns um unseren eigenen Anbau frischer Nahrungsmittel kümmern, anstatt von diesem eingedickten Zeug zu leben, das sie uns von der Erde herschicken.«

»Hört ihn euch an«, sagte Dora spöttisch. »Was weißt du denn von frischen Nahrungsmitteln. Hast nie welche gegessen.«

»Mehr als du glaubst. Erinnerst du dich an die Mohrrüben, die ich mal aufgegabelt habe?«

»Und? Was soll an denen denn so herrlich gewesen sein? Wenn du mich fragst, gutes geröstetes Protomehl ist viel besser. Und gesünder auch. Mir kommt's so vor, als ob es jetzt Mode ist, über Frischgemüse zu reden, weil die Steuern für diese Wasserkulturen jetzt angehoben werden. Außerdem wird das Ganze von selbst vorübergehen.«

Long sagte: »Das glaube ich nicht. Auf jeden Fall nicht von selbst. Hilder wird vielleicht der nächste Koordinator sein, und dann wird's möglicherweise erst richtig schlimm werden. Wenn sie auch die Nahrungsmittelsendungen einschränken ...«

»Ja«, rief Rioz, »was machen wir dann? Ich bleib dabei, wir holen uns das Wasser!«

»Und ich bleibe dabei, daß wir das nicht machen können, Mario. Begreifst du nicht, daß das, was du vorschlägst, ein Vorgehen nach Art der Bodenleute ist? Du versuchst, dich an der Nabelschnur festzuhalten, die den Mars an die Erde bindet. Kannst du dich davon nicht lösen? Verstehst du nicht, wie es nach Art des Mars geht?«

»Nein, versteh ich nicht. Vielleicht erklärst du mir's mal.«

»Mach ich, wenn du zuhören willst. Wenn wir an das Sonnensystem denken, was fällt uns dann ein? Merkur, Venus, Erde, Mond, Mars, Phobos und Deimos. Das wär's – nur sieben Gestirne. Aber das sind noch nicht mal ein Prozent des Sonnensystems. Wir Marsmenschen sitzen genau an der Grenze zu den restlichen neunundneunzig Prozent. Da draußen, weiter von der Sonne weg, gibt's unglaubliche Mengen von Wasser!«

Die anderen starrten ihn an.

Swenson sagte unsicher: »Du meinst die Eisschichten auf Jupiter und Saturn?«

»Eigentlich nicht, aber du wirst zugeben, daß das *auch* Wasser ist. Tausend Kilometer dicke Wasserschichten ist eine Menge Wasser.«

»Aber die sind doch bedeckt von Ammoniak oder so was ähnlichem?« fragte Swenson. »Außerdem können wir auf den Riesenplaneten nicht landen.«

»Weiß ich«, sagte Long. »Aber ich habe nicht gesagt, daß das die Antwort ist. Die Riesenplaneten sind nicht die einzigen Dinger da draußen. Wie steht's mit den Asteroiden und den Monden? Vesta ist ein Asteroid mit einem Durchmesser von dreihundertfünfzig Kilometern und ist kaum mehr als ein Brocken Eis. Einer der Monde des Saturn ist fast ganz aus Eis. Wie wär's denn damit?«

Rioz sagte: »Bist du jemals im Raum gewesen, Ted?«

»Das weißt du doch. Weshalb fragst du?«

»Klar, ich weiß, du warst draußen, aber du redest noch immer wie ein Bodenmensch. Hast du an die Entfernungen gedacht, um die es dabei geht? Die nächsten Asteroiden sind durchschnittlich dreihundert Millionen Kilometer vom Mars entfernt. Das ist zweimal der Sprung von der Venus zum Mars, und du weißt, daß kaum je ein Linienschiff selbst diese Entfernung auf einen Ritt macht. Gewöhnlich legen sie auf der Erde oder dem Mond an. Mann, was glaubst du eigentlich, wie lange jemand im Raum bleiben kann?«

»Ich weiß nicht. Was ist deine Grenze?«

»Du kennst die Grenze. Brauchst mich doch nicht zu fragen. Sie ist sechs Monate. Das steht in den

Handbüchern. Wenn du nach sechs Monaten immer noch im Raum bist, dann bist du reif für eine Psychotherapie. Stimmt doch, Dick?«

Swenson nickte.

»Und das sind erstmal nur die Asteroiden«, fuhr Rioz fort. »Vom Mars bis zum Jupiter sind es fünfhundert Millionen Kilometer und zum Saturn sind es über eine Milliarde. Wer soll denn mit diesen Entfernungen fertig werden? Nehmen wir an, du erreichst Normalgeschwindigkeit, oder um eine runde Zahl zu nennen, du schaffst gute zweihunderttausend Kilometer die Stunde. Du würdest brauchen – schauen wir mal, mit Beschleunigungs- und Abbremszeit – ungefähr sechs oder sieben Monate bis zum Jupiter und fast ein Jahr bis zum Saturn. Theoretisch könntest du natürlich auf eine Geschwindigkeit von einhalb Millionen Kilometern pro Stunde kommen, aber wo willst du das Wasser hernehmen, das du dazu brauchst?«

»Ui«, sagte eine dünne Stimme, zu der eine schmutzige Nase und runde Augen gehörten, »Saturn!«

Dora fuhr auf ihrem Stuhl herum. »Peter, marsch zurück in dein Zimmer!«

»Ach, Ma.«

»Keine Widerrede!« Sie wollte sich vom Stuhl erheben, und Peter machte sich davon.

Swenson sagte: »Hör mal, Dora, warum leistest du ihm nicht ein bißchen Gesellschaft? Er kann sich schwer auf seine Hausaufgaben konzentrieren, wenn wir alle hier draußen sitzen und reden.«

Dora rührte sich nicht. »Ich bleib hier sitzen, bis ich weiß, was Ted Long im Kopf herumgeht. Und ich

kann dir jetzt schon sagen, daß mir der Ton überhaupt nicht gefallen will.«

Swenson sagte nervös: »Schön, lassen wir Jupiter und Saturn. Ich bin sicher, Ted hat es nicht auf die beiden abgesehen. Aber wie steht's mit Vesta? Dorthin könnten wir es in zehn bis zwölf Wochen schaffen, und in der gleichen Zeit zurück sein. Und dreihundert Kilometer Durchmesser. Das sind sechs Millionen Kubikkilometer Eis!«

»Na und?« sagte Rioz. »Was machen wir auf Vesta? Das Eis in Blöcken abbauen? Bergwerksmaschinen aufbauen? Hör mal, weißt du, wie lange das dauern würde?«

Long sagte: »Ich rede vom Saturn, nicht von Vesta.«

Rioz wandte sich an eine unsichtbare Zuhörerschaft. »Ich spreche von mehr als einer Milliarde Kilometer, und er redet weiter.«

»Na schön«, sagte Long. »Vielleicht sagst du mir mal, woher du weißt, daß wir nur sechs Monate im Raum bleiben können, Mario?«

»Das weiß doch jedes Kind, verdammt noch mal.«

»Weil es im *Handbuch der Raumfahrt* steht. Das sind Daten, die Erdwissenschaftler auf Grund von Erfahrungen mit Erdpiloten und Erdraumleuten zusammengetragen haben. Du denkst immer noch wie ein Bodenmensch. Du willst einfach nicht wie ein Marsmensch denken.«

»Ein Marsmensch ist vielleicht ein Marsmensch, aber vor allem eben doch ein Mensch.«

»Wie kannst du nur so blind sein? Wie oft seid ihr Jungs ohne Unterbrechung über sechs Monate draußen geblieben?«

Rioz sagte: »Das ist was anderes.«

»Weil ihr Marsmenschen seid? Weil ihr von Beruf Müllmänner seid?«

»Nein, weil wir nicht auf einem Flug sind. Wenn wir wollen, können wir jederzeit zum Mars zurück.«

»Aber ihr *wollt* gar nicht. Genau darum geht es mir. Die Erdmenschen haben riesige Schiffe mit Filmbibliotheken, mit einer Mannschaft von fünfzehn Leuten, und dann noch Passagiere. Und trotzdem können sie höchstens sechs Monate draußen bleiben. Die Müllmänner vom Mars haben ein Schiff mit zwei Räumen und nur einen Partner. Aber wir können es mehr als sechs Monate aushalten.«

Dora sagte: »Ich nehme an, du möchtest ein Jahr in einem Schiff bleiben und zum Saturn fliegen.«

»Warum nicht, Dora?« sagte Long. »Wir können es tun. Siehst du nicht, daß wir es tun können? Die Erdmenschen können es nicht. Sie leben auf einer richtigen Welt. Sie haben einen offenen Himmel und Frischnahrung, soviel Luft und Wasser, wie sie nur wollen. Es ist eine schreckliche Umstellung für sie, auf einem Schiff zu leben. Genau aus dem Grund sind mehr als sechs Monate zuviel für sie. Marsmenschen sind anders. Wir leben unser ganzes Leben lang schon in einem Schiff.

Mehr ist der Mars ja nicht – ein Schiff. Er ist einfach ein über sechstausend Kilometer langes Schiff mit einem winzigen Zimmer darin, das von fünfzigtausend Leuten bewohnt wird. Es ist abgeschlossen wie ein Schiff. Wir atmen abgepackte Luft, trinken abgepacktes Wasser, und beides wird wieder und wieder gereinigt. Wir essen dieselben Rationen, die wir an Bord eines Schiffes essen. Wenn wir in ein Schiff stei-

gen, finden wir dort nur das, was wir ein Leben lang schon kennen. Wenn es darauf ankommt, können wir es weit länger als nur ein Jahr aushalten.«

Dora sagte: »Dick auch?«

»Wir alle können es.«

»Na schön, Dick aber nicht. Du, Ted Long, und dieser Stufendieb hier, dieser Mario, ihr habt leicht reden, ein Jahr lang auf einen Ausflug zu gehen. Ihr seid nicht verheiratet. Dick ist aber verheiratet. Er hat eine Frau und ein Kind und das muß ihm genügen. Er kann einfach hier auf dem Mars eine richtige Arbeit annehmen. Nehmt an, ihr fliegt zum Saturn und merkt, daß es dort kein Wasser gibt. Wie wollt ihr wieder zurückkommen? Selbst wenn ihr noch Wasser habt, werdet ihr nichts mehr zu essen haben. Das Lächerlichste, was ich je gehört habe.«

»Nein. Hör jetzt mal zu«, sagte Long unbeirrt. »Ich habe mir die Sache durch den Kopf gehen lassen. Ich habe mit Regierungskommissar Sankov gesprochen, und er wird helfen. Wir brauchen jedoch Schiffe und Männer. Die kann ich nicht kriegen. Die Männer werden auf mich nicht hören. Ich bin ein Neuling. Euch zwei kennt und achtet man. Ihr seid alte Hasen. Wenn ihr mich unterstützt, auch wenn ihr nicht selbst fliegt, wenn ihr mir einfach helft, den anderen die Sache schmackhaft zu machen, Freiwillige anheuert ...«

»Zunächst einmal«, sagte Rioz bärbeißig, »mußt du noch eine ganze Menge erklären. Wenn wir Saturn erreicht haben, wo ist da das Wasser?«

»Das ist ja gerade das Herrliche«, sagte Long. »Weshalb es der Saturn sein muß. Das Wasser treibt dort nur so im Raum herum, und man braucht es sich nur zu nehmen.«

5.

Als Hamish Sankov auf den Mars gekommen war, gab es noch keine eingeborenen Marsmenschen. Jetzt gab es mehr als zweihundert Babys, deren Großväter schon auf dem Mars geboren waren – die dritte Generation von Einheimischen.

Er war als Halbwüchsiger gekommen, und die Siedlung bestand damals aus einem Haufen gelandeter Raumschiffe, die durch abgedichtete unterirdische Gänge miteinander verbunden waren. Im Lauf der Jahre hatte er Gebäude wachsen und in die Tiefe sich ausdehnen sehen, die stumpfe Nasen in dünne Atmosphäre reckten, die nicht zu atmen war. Er hatte gesehen, wie riesige Lagerhallen errichtet wurden, in denen ganze Raumschiffe mit ihrer Ladung verschwinden konnten. Er hatte die Bergwerke aus dem Nichts zu riesigen Ausschürfungen in der Marsrinde wachsen sehen, während die Marsbevölkerung von fünfzig auf fünfzigtausend anstieg.

Er fühlte sich alt mit diesen vielen Erinnerungen – mit ihnen und den noch blässeren Erinnerungen, die durch die Anwesenheit dieses Erdmenschen vor ihm wieder zum Leben erwachten. Sein Besucher brachte diese längst vergessenen Gedankenbruchstücke an eine weiche, warme Welt wieder zum Vorschein, die der Menschheit so gut und wohlgesinnt war wie der Mutterschoß.

Der Erdmensch kam anscheinend frisch aus diesem Schoß. Er war nicht sehr groß, nicht sehr schlank. Er war eigentlich sogar rundlich. Dunkles Haar mit einer kleinen, hübschen Welle, ein kleiner, hübscher Schnurrbart und hübsch geschrubbte Haut. Seine

Kleidung war geschmackvoll und so neu und gut gemacht, wie Plastek nur sein konnte.

Sankovs Kleidung war Marsfabrikat, zweckmäßig und sauber, aber modisch viele Jahre zurück. Sein Gesicht war faltig und zerfurcht, sein Haar ganz weiß, und sein Adamsapfel wackelte beim Sprechen.

Der Erdmensch hieß Myron Digby, Mitglied des Parlaments der Erde. Sankov war Regierungskommissar für den Mars.

Sankov sagte: »All das trifft uns hart, Herr Abgeordneter.«

»Die meisten von uns hat es auch hart getroffen, Herr Kommissar.«

»Mhm. Kann wirklich nicht sagen, daß ich es dann begreife. Sie verstehen natürlich, daß ich nicht so tun will, als könnte ich die Erdart verstehen, obwohl ich dort geboren wurde. Es ist nicht leicht, auf dem Mars zu leben, Herr Abgeordneter, und Sie müssen das verstehen. Man braucht viel Laderaum, nur um uns Essen, Wasser und die Rohstoffe zu bringen, damit wir leben können. Viel Platz ist dann nicht mehr für Bücher und Nachrichtenfilme. Von einem Monat abgesehen, wenn die Erde in Konjunktion steht, erreichen auch keine Fernsehprogramme den Mars, und wenn sie es tun, hat kaum jemand Zeit, sie sich anzusehen.

Mein Amt bekommt wöchentlich eine Filmzusammenfassung von der Planetarischen Presse. Gewöhnlich habe ich nicht die Zeit, ihr Beachtung zu schenken. Sie nennen uns vielleicht provinziell, und sie haben recht. Wenn so etwas wie jetzt geschieht, dann können wir uns gegenseitig nur hilflos ansehen.«

Digby sagte langsam: »Sie wollen doch nicht etwa

sagen, daß Ihre Leute auf dem Mars noch nichts von Hilders Kampagne gegen die Verschwender gehört haben.«

»Nein, kann ich eigentlich nicht sagen. Da ist ein junger Müllmann, der Sohn eines guten Freundes von mir, der im Raum umkam, dessen Steckenpferd es ist, über die Geschichte der Erde und so etwas nachzulesen. Wenn er draußen im Raum ist, empfängt er Fernsehsendungen, und er hat sich diesen Hilder angehört. Soviel ich weiß, war das die erste Rede, die Hilder über die Verschwender hielt.

Der junge Mann kam damit zu mir. Ich nahm ihn natürlich nicht sehr ernst. Eine Zeitlang danach behielt ich ein Auge auf die Filme der Planetarischen Presse, aber Hilder wurde nicht oft erwähnt und nachdem, was man sah, wirkte er recht komisch.«

»Ja, Herr Kommissar«, sagte Digby, »als es anfing, sah es ganz wie ein Scherz aus.«

Sankov streckte seine langen Beine neben dem Schreibtisch aus. »Mir kommt's noch immer eher wie ein Scherz vor. Worum geht's ihm? Wir verbrauchen Wasser. Hat er mal versucht, sich ein paar Zahlen anzusehen? Ich habe sie alle hier. Habe sie mir bringen lassen, als dieser Ausschuß ankam.

Die Erde hat eins Komma zwei fünf Milliarden Kubikkilometer Wasser in ihren Ozeanen, und jeder Kubikkilometer Wasser wiegt etwa eineinhalb Milliarden Tonnen. Das ist eine Menge Wasser. Etwas von dieser Menge verbrauchen wir für den Raumflug. Der größte Teil des Schubs wird im Schwerkraftfeld der Erde verbraucht, und das bedeutet, daß das ausgestoßene Wasser seinen Weg zurück in die Ozeane nimmt. Hilder hat das nicht berücksichtigt. Wenn er

behauptet, daß pro Flug eine Million Tonnen Wasser verbraucht werden, dann lügt er. Es handelt sich um weniger als hunderttausend Tonnen.

Nehmen wir jetzt einmal an, daß pro Jahr fünfzigtausend Flüge stattfinden. In Wirklichkeit sind es natürlich nicht so viele, kaum fünfzehnhundert. Aber sagen wir einmal, es wären fünfzigtausend. Ich nehme an, im Lauf der Zeit wird es ein beträchtliches Anwachsen der Flüge geben. Bei fünfzigtausend Flügen würden pro Jahr etwa drei Komma vier Kubikkilometer Wasser im Raum verloren gehen. Das bedeutet, daß die Erde in einer Million Jahre ein Viertelprozent ihres gesamten Wasservorrats verlieren würde!«

Digby drehte die Handflächen nach oben, breitete die Hände aus und ließ sie dann fallen. »Herr Kommissar, die Interplanetarischen Metallwerke haben in ihrer Kampagne gegen Hilder ähnliche Zahlen benutzt, aber mit kalter Mathematik kann man keine riesige, gefühlsgeladene Bewegung aufhalten. Dieser Hilder hat einen Begriff geprägt: Verschwender. Er hat diesen Begriff langsam aufgebauscht, bis es wie nach einer riesenhaften Verschwörung aussah. Eine Bande profitgieriger Schufte, die die Erde ausbeuten und dabei nur auf den eigenen unmittelbaren Vorteil bedacht sind.

Er hat die Regierung beschuldigt, mit ihnen unter einer Decke zu stecken. Das Parlament soll unter ihrer Fuchtel stehen und die Presse ihnen gehören. Dem Durchschnittsmenschen kommt das alles anscheinend nicht lächerlich vor. Er weiß nur zu gut, was eigennützige Menschen den Bodenschätzen der Erde anhaben können. Er weiß zum Beispiel, was im Zeitalter der Schwierigkeiten mit dem Öl passiert ist

und wie der fruchtbare Boden ruiniert wurde.

Wenn ein Bauer eine Dürreperiode erlebt, ist es ihm gleich, daß das Wasser, das beim Raumflug verlorengeht, ein winziger Tropfen ist, verglichen mit dem gesamten Wasservorrat der Erde. Mit Hilfe von Hilder kann er jetzt jemandem die Schuld geben, und in einer Katastrophe ist das der stärkste Trost, den man sich denken kann. Dafür läßt er sich nicht mit ein paar Zahlen abspeisen.«

Sankov sagte: »Da komme ich nicht mit. Vielleicht deshalb, weil ich nicht weiß, wie es auf der Erde läuft, aber mir scheint, es gibt dort auch Bauern, die nicht auf dem Trocknen sitzen. Soweit ich aus den Nachrichtenzusammenfassungen sehen konnte, sind diese Leute um Hilder eine Minderheit. Wieso läßt sich die Erde auf das Spiel von ein paar Bauern ein, die durch einige Verrückte aufgehetzt worden sind?«

»Herr Kommissar, weil es so etwas wie von Sorgen geplagte Menschen gibt. Die Stahlindustrie begreift, daß eine Epoche der Raumfahrt die Lage auf dem Markt für Leichtmetalllegierungen immer mehr anspannen wird. Die verschiedenen Bergbaugewerkschaften machen sich wegen der außerirdischen Konkurrenz Sorgen. Jeder Erdmensch, der kein Aluminium kriegt, mit dem er sein Fertighaus bauen könnte, weiß ganz sicher, daß das daher kommt, weil alles Aluminium zum Mars geht. Ich kenne einen Archäologieprofessor, der gegen die Verschwender ist, weil er keinen Regierungszuschuß für seine Ausgrabungen bekommen kann. Er ist überzeugt, daß das ganze Regierungsgeld in die Raketenforschung und Raumfahrtmedizin gesteckt wird, und er ist voller Groll deswegen.«

Sankov sagte: »Das klingt so, als ob die Erdleute nicht sehr verschieden von uns hier auf dem Mars sind. Aber was ist mit dem Parlament? Warum muß es auf das Spiel von Hilder eingehen?«

Digby lächelte verbittert. »Es ist nicht angenehm, Politik zu erklären. Hilder hat diesen Antrag gestellt, einen Ausschuß zu berufen, der die Verschwendung auf Raumflügen untersuchen soll. Ungefähr dreiviertel oder mehr der Abgeordneten waren gegen eine solche Untersuchung, weil das ein unerträgliches und sinnloses Anwachsen der Bürokratie bedeuten würde – was es ja auch ist. Aber wie kann der Gesetzgeber gegen die bloße Untersuchung von Verschwendung sein? Das würde so aussehen, als müsse er etwas befürchten oder verbergen. Das würde so aussehen, als profitiere er selbst etwas bei der Verschwendung. Hilder scheut sich überhaupt nicht, solche Anschuldigungen vorzubringen, und ob wahr oder falsch, für die Wähler wäre das bei der nächsten Wahl eine wichtige Sache. Der Antrag wurde angenommen.

Und dann tauchte die Frage auf, wer dem Ausschuß angehören soll. Die, die gegen Hilder waren, drückten sich vor einer Teilnahme, weil sie dann ständig Entscheidungen hätten treffen müssen, die ihnen peinlich sind. Wenn man sich im Hintergrund hält, ist man nicht mehr die Zielscheibe Hilders. Was zur Folge hat, daß ich das einzige Mitglied des Ausschusses bin, das offen gegen Hilder ist, und das kann mich meine Wiederwahl kosten.«

Sankov sagte: »Das würde mir leid tun, Herr Abgeordneter. Es sieht so aus, als habe der Mars nicht so viele Freunde, wie wir dachten. Wir würden nicht

gerne einen verlieren. Aber wenn Hilder gewinnen sollte, worauf hat er es eigentlich abgesehen?«

»Ich denke«, sagte Digby, »das ist ziemlich deutlich. Er möchte der nächste Weltkoordinator sein.«

»Glauben Sie, er schafft's?«

»Wenn nichts passiert, was ihn aufhalten könnte, dann schon.«

»Und was dann? Wird er dann seinen Feldzug gegen die Verschwender aufgeben?«

»Kann ich nicht sagen. Ich weiß nicht, ob er schon Pläne für die Zeit als Koordinator hat. Aber wenn Sie hören wollen, was ich vermute, so kann er die Kampagne gar nicht aufgeben, ohne seine Beliebtheit einzubüßen. Die Sache ist außer Kontrolle geraten.«

Sankov kratzte sich am Hals. »Na schön. In dem Fall muß ich Sie um Ihren Rat bitten. Was können wir Marsleute machen? Sie kennen die Erde. Sie kennen die Lage. Wir nicht. Sagen Sie uns, was wir tun sollen.«

Digby stand auf und trat ans Fenster. Er blickte auf die niedrigen Kuppeln der anderen Gebäude hinaus. Dazwischen die rote, felsige, völlig einsame Ebene. Ein purpurner Himmel und eine eingeschrumpfte Sonne.

Ohne sich umzudrehen, sagte er: »Gefällt es euch auf dem Mars wirklich?«

Sankov lächelte. »Die meisten von uns kennen keine andere Welt, Herr Abgeordneter. Ich glaube, die Erde würde ihnen seltsam und ungemütlich vorkommen.«

»Aber würden sich die Marsmenschen nicht an sie gewöhnen? Würden Ihre Leute nicht Gefallen daran finden, die Luft unter dem offenen Himmel zu at-

men? Sie haben einmal auf der Erde gelebt. Sie erinnern sich, wie das war.«

»Ich erinnere mich ein wenig. Es ist trotzdem nicht leicht zu erklären. Die Erde ist einfach da. Sie paßt für die Leute, und die Leute passen zu ihr. Die Leute nehmen die Erde, wie sie ist. Der Mars ist anders. Er ist irgendwie unfertig. Die Leute müssen aus ihm etwas machen. Sie müssen sich eine Welt *bauen*, können sie nicht nehmen, wie sie ist. Viel ist noch nicht auf dem Mars, aber wir bauen weiter, und wenn wir fertig sind, werden wir haben, was uns gefällt. Es ist irgendwie ein großartiges Gefühl, zu wissen, man baut eine Welt. Die Erde wäre danach gar nicht sehr aufregend.«

Der Abgeordnete sagte: »Der gewöhnliche Marsmensch ist gewiß nicht so philosophisch veranlagt, daß er es zufrieden ist, im Namen der Zukunft, die noch Hunderte von Generationen entfernt ist, ein so furchtbar hartes Leben zu führen.«

»Nein, so ist das auch nicht.« Sankov legte das rechte Fußgelenk auf das linke Knie und wippte damit, während er sprach. »Wie ich schon sagte, sind die Marsmenschen nicht sehr von den Leuten auf der Erde verschieden, was bedeutet, daß sie irgendwie Menschen sind, und die Menschen kümmern sich nicht viel um Philosophie. Auf jeden Fall hat es etwas für sich, in einer wachsenden Welt zu leben.

Als ich auf den Mars kam, pflegte mein Vater mir Briefe zu schicken. Er war Buchhalter, und irgendwie blieb er Buchhalter. Als er starb, sah die Erde nicht viel anders aus als zu seiner Geburt. Vor seinen Augen hat sich nichts ereignet. Ein Tag war wie jeder andere, und das Leben war eine Art Zeitvertreib, bis es Zeit war zu sterben.

Auf dem Mars ist es anders. Jeden Tag gibt es hier etwas Neues. Die Stadt ist größer, die Belüftungsanlage wird ein bißchen raffinierter, die Wasserleitungen von den Polen werden weiter verbessert. Im Augenblick haben wir vor, eine eigene Filmstelle für Nachrichten aufzubauen. Wir wollen sie Marspresse nennen. Wenn Sie es nicht erlebt haben, wie um Sie herum alles wächst, dann werden Sie nie verstehen, wie herrlich man sich dabei fühlt.

Nein, Herr Abgeordneter, der Mars ist hart und schwierig, und die Erde ist um einiges gemütlicher, aber mir scheint, wenn Sie unsere Jungs auf die Erde schaffen, werden die unglücklich sein. Die meisten würden wahrscheinlich gar nicht darauf kommen, wieso, aber sie würden sich verloren vorkommen, verloren und unnütz. Mir scheint, eine Menge von ihnen würde sich nicht eingewöhnen können.«

Digby wandte sich vom Fenster ab, und die glatte, rosige Haut seiner Stirn war in Falten gelegt. »Herr Kommissar, wenn das so ist, dann bedauere ich Sie. Sie alle.«

»Wieso?«

»Weil ich nicht glaube, daß Ihre Leute auf dem Mars irgend etwas machen können. Und die Leute auf Mond und Venus auch nicht. Jetzt wird noch nichts passieren, in den nächsten beiden Jahren vielleicht auch noch nichts, es kann sogar fünf Jahre ruhig bleiben. Aber sie alle werden ziemlich bald zur Erde zurück müssen, es sei denn ...«

Sankovs weiße Augenbrauen zogen sich finster zusammen. »Nun?«

»Es sei denn, Sie können eine andere Wasserquelle als die Erde auf tun.«

Sankov schüttelte den Kopf. »Wird nicht so leicht sein.«

»Ganz und gar nicht.«

»Und abgesehen davon kommt es Ihnen so vor, als gäbe es gar keine Hoffnung?«

»Gar keine.«

Digby sprach es aus und ging, und Sankov starrte eine Zeitlang ins Leere, bevor er eine Ziffernfolge der örtlichen Televerbindung drückte.

Nach einiger Zeit blickte ihn Ted Long an.

Sankov sagte: »Du hast recht gehabt, mein Junge. Die können nichts machen. Selbst die Wohlmeinenden sehen keinen Ausweg. Wie hast du das nur gewußt?«

»Kommissar«, sagte Long, »wenn du alles über das Zeitalter der Schwierigkeiten und vor allem über das zwanzigste Jahrhundert gelesen hättest, dann würde dich in der Politik nichts mehr überrascht haben.«

»Schön, kann sein. Auf jeden Fall, mein Junge, bedauert uns der Abgeordnete Digby. Er bedauert uns sogar sehr, kann man sagen, aber das ist auch alles. Er sagt, wir werden den Mars verlassen müssen – oder uns woanders Wasser beschaffen.«

»Du weißt doch, daß wir das können?«

»Ich weiß, daß wir es *vielleicht* können. Ein schreckliches Risiko.«

»Wenn ich genug Freiwillige finde, ist das Risiko unsere Angelegenheit.«

»Wie läuft die Sache?«

»Nicht übel. Ein paar von den Jungs sind jetzt auf meiner Seite. Ich habe zum Beispiel Mario Rioz überredet, und du weißt, er ist einer der Besten.«

»Das ist's ja genau – diese Freiwilligen werden die

besten Männer sein, die wir haben. Ich gebe nur sehr ungern meine Zustimmung.«

»Wenn wir zurückkommen, wird es sich gelohnt haben.«

»Wenn! Ein großes Wort, mein Junge.«

»Und eine große Sache, an der wir uns versuchen wollen.«

»Schön, ich habe mein Wort gegeben, wenn es auf der Erde keine Hilfe gibt, werde ich dafür sorgen, daß ihr von der Wassergrube auf Phobos die Menge bekommt, die ihr braucht. Alles Gute.«

6.

Beinahe eine Million Kilometer über dem Saturn wiegte sich Mario Rioz im Nichts, und der Schlaf war köstlich. Langsam wurde er munter, zählte eine Zeitlang die Sterne und zog imaginäre Linien von einem zum anderen. Er steckte in seinem Anzug und war allein.

Als am Anfang die Wochen vorbeiflogen, war es wieder genau wie auf einer Müllfahrt, abgesehen von dem quälenden Gefühl, daß jede Minute bedeutete, noch ein paar tausend Kilometer weiter von der ganzen Menschheit weg zu sein. Das verschlimmerte die Sache.

Sie hatten einen hohen Bogen aus der Ekliptik heraus gemacht, als sie sich durch den Raum der Asteroiden bewegten. Dabei hatten sie Wasser verbraucht, und wahrscheinlich war es nicht nötig gewesen. Obwohl Zehntausende von Planetenwinzlingen in zweidimensionaler Projektion auf eine photographische Platte wie ein Schwarm von Ungeziefer ausse-

hen, sind sie doch so dünn in den Billiarden von Kubikkilometern verteilt, durch die ihre zusammengesetzten Bahnen führen, daß nur der lächerlichste Zufall zu einem Zusammenstoß geführt hätte.

Trotzdem machten sie einen Bogen um diesen Raum, und jemand berechnete die Wahrscheinlichkeit eines Zusammenstoßes mit einem Stück Materie, das groß genug war, um Schaden anzurichten. Der Wert war so unglaublich niedrig, daß es vermutlich unvermeidlich war, daß jemand auf die Idee mit dem »Schweben im Raum« kam.

Es waren viele Tage, und sie waren lang, der Raum war leer, und man brauchte nur immer einen Mann für die Bedienungseinrichtungen. Die Idee kam wie selbstverständlich.

Zuerst war es ein ganz besonders Mutiger, der sich fünfzehn Minuten hinauswagte. Dann versuchte es ein anderer eine halbe Stunde lang. Bevor man die Asteroiden noch gänzlich hinter sich gelassen hatte, hingen bei jedem Schiff die Besatzungsmitglieder, die keine Wache hatten, am Ende eines Kabels frei im Raum.

Es war nichts dabei. Eines der Kabel, die am Ende der Reise ihre Verwendung finden sollten, wurde an beiden Enden magnetisch befestigt, zuerst einmal am Raumanzug. Dann kletterte man durch die Schleuse auf den Rumpf des Schiffes hinaus und machte dort das andere Ende fest. Man legte eine kleine Pause ein, wobei einen die Elektromagneten in den Stiefeln an der Metallhaut festhielten. Dann schaltete man sie aus und leistete kaum merkliche Muskelarbeit.

Man hob ganz langsam vom Schiff ab, und das Schiff bewegte sich noch langsamer mit seiner größte-

ren Masse eine entsprechend kürzere Strecke nach unten. Unglaublich, wie man gewichtslos in tiefer, getüpfelter Schwärze schwebte. Wenn sich das Schiff weit genug von einem entfernt hatte, faßte die dick behandschuhte Hand, die das Kabel umschloß, fester zu. Zu fest, und man würde sich wieder auf das Schiff zu bewegen, und das Schiff auf einen zu. Gerade fest genug, und die Reibung würde einen zum Halten kommen lassen. Weil man sich so schnell wie das Schiff bewegte, lag es anscheinend bewegungslos unter einem, als sei es auf einen unglaublichen Hintergrund gemalt. Und das Kabel dazwischen bildete lockere Schlaufen, die keine Anstalten machten, sich zu strecken.

Man sah nur ein Halbschiff. Die eine Hälfte wurde von der Sonne beleuchtet, die noch immer so hell war, daß man sie ohne den Schutz der Polarisationsfilter im Helm nicht direkt ansehen konnte. Die andere Hälfte war schwarz vor schwarzem Hintergrund, unsichtbar.

Der Raum schloß sich um einen, und es war wie Schlaf. Der Anzug war warm, die Luft in ihm wurde automatisch erneuert, er enthielt in besonderen Behältern Speise und Trank, die man mit der kleinsten Kopfbewegung in sich saugen konnte, und wurde auf angemessene Art mit den Ausscheidungen fertig. Und vor allem anderen war da dieses Wohlgefühl der Gewichtslosigkeit.

Man hatte sich noch nie so gut in seinem Leben gefühlt. Die Tage hörten auf, lang zu sein.

Etwa dreißig Grad vom Jupiter entfernt hatten sie seine Umlaufbahn gekreuzt. Monatelang war er das hellste Gestirn am Himmel, die gleißende Erbse der

Sonne natürlich ausgenommen. Als er am hellsten war, bestanden einige Müllmänner darauf, sie könnten den Jupiter als winzige Kugel sehen, die auf einer Seite durch den Nachtschatten eingedellt sei.

Eine Reihe von Monaten hindurch wurde er schwächer, während ein anderer Lichtpunkt heller wurde, bis er den Jupiter überstrahlte. Es war der Saturn, erst ein lichter Punkt, dann ein ovaler, glühender Fleck.

»Wieso oval?« fragte jemand, und nach einer Weile sagte jemand anderer: »Natürlich die Ringe«, was einleuchtend war.

Später schwebte jeder im Raum, so oft es ging, und sah sich unablässig den Saturn an.

»He, du Knilch, komm wieder rein, verdammt nochmal. Du hast Wache.«

»Wer hat Wache? Meiner Uhr nach hab ich noch fünfzehn Minuten.«

»Du hast deine Uhr zurückgestellt. Außerdem hab ich dir gestern zwanzig Minuten zugegeben.«

»Du würdest nicht mal deiner Großmutter auch nur zwei Minuten zugeben.«

»Verdammt noch mal, komm rein, oder ich komme raus.«

»Na schön, ich komme. Heiliger Strohsack, so ein Getue wegen einer einzigen Minute.« Aber im Raum konnte man keinen Streit ernst nehmen. Man fühlte sich zu gut.

Der Saturn wuchs an, bis er schließlich der Sonne den Rang ablief und sie austach. Die Ringe standen in weitem Winkel zu ihrer Flugbahn und umkreisten majestätisch den Planeten, von dem nur ein kleines Stück im Schatten lag. Als sie sich weiter näherten,

wurde die Ausdehnung der Ringe immer größer, sie selbst jedoch flacher, weil der Winkel, in dem sie näher kamen, immer kleiner wurde.

Die großen Monde tauchten wie Glühwürmchen in der Umgebung des Planeten auf.

Mario Rioz freute sich, wach zu sein, um wieder schauen zu können.

Der orange gestreifte Saturn füllte den halben Himmel aus, und der Nachtschatten schob sich fast ein Viertel der Gesamtlänge verschwommen von rechts herein. Zwei kleine runde Flecken in der Helligkeit waren Schatten zweier Monde. Links hinter ihm – er konnte sich über seine linke Schulter umsehen, und als er es tat, bewegte sich der restliche Körper ein wenig nach rechts, um das Drehmoment zu erhalten – war der weiße Sonnendiamant.

Am liebsten sah er sich die Ringe an. Von links her tauchten sie hinter dem Saturn auf, ein festes, helles, dreifaches Band orangefarbenen Lichtes. Rechts lagen ihre Anfänge im Nachtschatten, waren jedoch näher und breiter. Sie weiteten sich wie der Trichter eines Horns, je näher sie waren, wurden immer trüber, bis sie dem Auge, das ihnen folgte, den ganzen Himmel zu füllen und zu verschwinden schienen.

Von der Stelle der Müllmännerflotte am äußersten Rand des äußeren Ringes aus zerlegten sich die Ringe und zeigten ihre wahre Form, zeigten sich als phänomenale Ansammlung fester Teilchen und nicht als das straffe, feste Lichtband, das sie zu sein schienen.

Unter ihm, oder besser in der Richtung, in die seine Füße wiesen, befand sich etwa dreißig Kilometer entfernt eines dieser Ringteilchen. Es sah wie ein großer, unregelmäßiger Fleck aus, der die Symmetrie des

Raumes störte. Dreiviertel waren hell bestrahlt, den Rest schnitt der Nachtschatten wie ein Messer ab. Andere Teilstücke waren weiter entfernt, glitzerten wie Sternenstaub, waren weniger hell und dichter, bis sie wieder zu Ringen wurden, wenn man das Auge an ihnen entlangwandern ließ.

Die Teilstücke standen still, aber nur deshalb, weil die Schiffe in eine Umlaufbahn um den Saturn eingetreten waren, die mit dem äußersten Rand der Ringe zusammenfiel.

Rioz dachte daran, daß er am Tag zuvor auf dem nächsten Stück gewesen war, um es mit vielen anderen zusammen in die gewünschte Form umzubauen. Morgen würde er wieder mitmachen.

Heute – heute schwebte er im Raum.

»Mario?« Die Stimme, die in seinem Kopfhörer erklang, hatte einen fragenden Ton.

Einen Augenblick lang wurde Rioz ärgerlich. Verdammt noch mal, er war nicht in der Stimmung für Geselligkeit.

»Am Apparat«, sagte er.

»Ich wußte, daß es dein Schiff war. Wie geht's dir?«

»Gut. Bist du das, Ted?«

»Genau«, sagte Long.

»Stimmt was nicht?«

»Ich bin hier draußen und schwebe.«

»Du?«

»Manchmal packt's mich auch. Herrlich, was?«

»Prächtig«, pflichtete ihm Rioz bei.

»Weißt du, ich habe Erdbücher gelesen ...«

»Bücher der Bodenleute meinst du.« Rioz gähnte.

»... und manchmal lese ich Beschreibungen von Leuten, die im Gras liegen«, fuhr Long fort. »Weißt

du, in dem grünen Zeug, das wie dünne, lange Papierschnitzel aussieht, das sie dort überall auf dem Boden haben, und sie schauen in den blauen Himmel mit Wolken darin hinauf. Hast du mal Filme darüber gesehen?«

»Klar. Anziehend fand ich's nicht. Sah mir kalt aus.«

»Ich glaub nicht, daß es das ist. Schließlich ist die Erde ziemlich nahe an der Sonne, und man sagt, ihre Atmosphäre ist dicht genug, die Wärme zu halten. Ich muß zugeben, mir selbst wäre es unangenehm, ohne alles, nur so mit Kleider unter offenem Himmel zu sein. Aber ich kann mir trotzdem denken, daß sie es mögen.«

»Die Bodenleute spinnen!«

»Sie reden über Bäume, große, braune Stengel, und den Wind, Luftbewegungen, weißt du.«

»Du meinst Luftzüge. Die können sie auch behalten.«

»Ist auch gleich. Ich meine nur, sie beschreiben es so schön, fast leidenschaftlich. Ich hab mich oft gefragt: ›Wie mag das wohl sein? Werde ich das auch mal spüren, oder ist das etwas, was nur die Erdmenschen fühlen können?‹ Ich hatte oft das Gefühl, daß mir etwas Wichtiges entging. Jetzt weiß ich, wie es sein muß. Das ist es. Vollkommener Frieden in der Mitte eines vor Schönheit überfließenden Universums.«

Rioz sagte: »Denen würde es keinen Spaß machen. Den Bodenleuten, meine ich. Die haben sich so an ihre kleine, miese Welt gewöhnt, daß sie es gar nicht schätzen würden, so zu schweben und auf den Saturn hinabzublicken.« Er ruckte ein wenig mit dem Kör-

per, und sein Schwerpunkt fing an, sich langsam hin und her zu bewegen.

Long sagte: »Ja, glaub ich auch. Sie sind an ihren Planeten gefesselt. Selbst wenn sie zum Mars kommen, werden erst ihre Kinder frei sein. Eines Tages wird es Sternenschiffe geben. Riesendinger, die Tausende von Menschen aufnehmen und die vielleicht jahrzehntelang, vielleicht sogar jahrhundertlang unterwegs sein können. Die Menschheit wird sich in der ganzen Milchstraße ausbreiten. Aber die Menschen werden ihr ganzes Leben auf Schiffen zubringen, bis man neue Wege des interstellaren Reisens entdeckt haben wird, und es werden Marsmenschen und nicht planetengebundene Erdmenschen sein, die das Universum bevölkern. Das ist unvermeidlich. Es kann nur so sein. Das ist die Art des Mars.«

Aber Rioz gab keine Antwort. Er war wieder eingeschlafen, wiegte sich sanft fast eine Million Kilometer über dem Saturn.

7.

Die Arbeitsschicht auf dem Ringteilstück war die Kehrseite der Medaille. Die Schwerelosigkeit, der Frieden und das Alleinsein des Schwebens im Raum wurde durch etwas ersetzt, bei dem es weder Frieden noch Alleinsein gab. Selbst die Gewichtslosigkeit, die weiter bestand, war unter den veränderten Bedingungen eher ein Fegefeuer als ein Paradies.

Man mußte mal versucht haben, einen gewöhnlichen stationären Hitzestrahler zu bedienen. Man konnte ihn hochheben, obwohl er zwei Meter hoch und breit und fast ganz aus Metall war, da er nur den

Bruchteil eines Kilos wog. Aber seine Massenträgheit war wie immer, und das hieß, wenn man ihn nicht sehr langsam in Stellung brachte, dann würde er sich weiterbewegen und einen mitziehen. Dann mußte man das künstliche Schwerkraftfeld des Anzugs verstärken und landete mit einem Plumps.

Keralski hatte das Feld etwas zu sehr verstärkt und landete ein bißchen zu hart. Der Hitzestrahler kam dabei in einem gefährlichen Winkel mit ihm herunter. Sein gesplitteter Knöchel war das erste Unglück auf der Expedition.

Rioz stieß fast unausgesetzt einen Schwall von Flüchen aus. Er fühlte sich immer wieder versucht, sich mit dem Handrücken über die Stirn zu fahren, um sich den Schweiß abzuwischen. Die paar Male, die er dem Drang nachgegeben hatte, waren Silizium und Metall mit einem Krachen zusammengestoßen, das laut in seinem Anzug widerhallte, aber sonst zu nichts führte. Die Entfeuchtungsanlagen in seinem Anzug arbeiteten selbstverständlich mit höchster Kraft, gewannen das Wasser zurück und sammelten die ionenausgetauschte Flüssigkeit mit einem sorgsam bemessenen Salzgehalt in den dafür vorgesehenen Behälter.

Rioz schrie: »Verdammt noch mal, Dick, warte doch, bis ich dir Bescheid gebe.«

Und Swensons Stimme dröhnte in seinen Ohren: »Und wie lange soll ich hier eigentlich rumsitzen?«

»Bis ich dir Bescheid sage«, versetzte Rioz.

Er verstärkte das künstliche Schwerkraftfeld und hob den Strahler ein wenig an. Er schwächte das Feld ab und wartete ein paar Minuten ab, ob er seine Lage beibehalten würde, wenn er jeden Halt wegnähme. Er

stieß das Kabel aus dem Weg – es lief über den nahen »Horizont« zu einer Kraftquelle, die außer Sicht war – und drückte auf den Auslöser.

Der Stoff, aus dem das Teilstück bestand, brodelte und verschwand, als der Kontakt hergestellt war. Ein Teil des Randes der riesigen Grube, die er schon in das Material gehöhlt hatte, zerschmolz und eine Unebenheit seines Umrisses war beseitigt.

»Versuch's jetzt einmal«, rief Rioz.

Swenson war in dem Schiff, das dicht über dem Kopf von Rioz schwebte.

Swenson rief: »Alles klar?«

»Ich sagte doch, mach los.«

Aus einer der vorderen Düsen des Schiffes löste sich eine dünne Dampf Wolke. Das Schiff trieb auf das Teilstück des Ringes zu. Eine zweite Dampf Wolke korrigierte ein seitliches Ausweichen. Es kam gerade herunter.

Eine dritte Wolke am unteren Teil ließ es langsam wie eine Feder niederschweben.

Rioz sah angespannt zu. »Nur weiter so. Du schaffst es.«

Das Ende des Schiffes drang in die Grube ein und füllte sie fast aus. Die ausgebauchten Wände kamen dem Grubenrand immer näher. Das Schiff kam mit einem knirschenden Zittern zum Stillstand.

Jetzt war es an Swenson, zu fluchen. »Es paßt nicht«, sagte er.

Rioz warf den Strahler in einem Anfall zu Boden und flog in den Raum hinauf. Der Strahler wirbelte überall weißen, kristallinen Staub auf, und als Rioz mit Hilfe seines künstlichen Schwerkraftfelds wieder herunterkam, tat er das gleiche.

Er sagte: »Du bist schief rein, du blöder Bodenmensch.«

»Ich bin gerade rein, du Schmutzfresser von einem Bauern.«

Die nach hinten gerichteten Seitendüsen des Schiffes arbeiteten stärker als zuvor, und Rioz machte einen Satz, um aus dem Weg zu sein.

Das Schiff schrammte aus der Grube heraus und schoß dann fast einen Kilometer in den Raum hinein, bevor es mit den Vorderdüsen zum Stoppen gebracht werden konnte.

Swenson sagte nervös: »Wir bringen ein halbes Dutzend Platten zum Krachen, wenn wir das noch mal so machen. Bring das in Ordnung, ja?«

»Ich mach's schon richtig. Nur keine Bange. Du mußt nur richtig reinkommen.«

Rioz sprang in die Höhe und ließ sich dreihundert Meter steigen, um sich einen Überblick über die ganze Grube zu verschaffen. Die Schürfspuren des Schiffes waren deutlich zu sehen. Sie lagen alle an einer Stelle in halber Tiefe der Grube. Das würde er schon hinkriegen.

Der Hitzestrahler brachte die Unebenheiten zum Schmelzen.

Eine halbe Stunde später schlüpfte das Schiff sauber in seine Grube, und Swenson stieg in seinem Raumanzug aus und gesellte sich zu Rioz.

Swenson sagte: »Wenn du einsteigen möchtest, um aus deinem Raumanzug rauszukommen, dann kümmerere ich mich um das Einfrieren.«

»Schon in Ordnung«, sagte Rioz. »Ich bleib genauso gern hier sitzen und schau mir den Saturn an.«

Er ließ sich am Rand der Grube nieder. Der Zwi-

schenraum zum Schiff war hier zwei Meter. An manchen Stellen des Kreises war es nur ein halber Meter, und manchmal nur eine Sache von Zentimetern. Bei Handarbeit konnte man kein besseres Ergebnis erwarten. Zur endgültigen Einpassung würde man Eis sorgsam verdampfen und es zwischen Rand und Schiff festfrieren lassen.

Man konnte sehen, wie sich der Saturn am Himmel bewegte, wie seine riesige Masse langsam unter den Horizont verschwand.

Rioz sagte: »Wie viele Schiffe müssen noch eingefahren werden?«

Swenson sagte: »Das letzte, was ich hörte, waren elf. Wir sind jetzt drin, das heißt also, nur noch zehn. Sieben von denen, die an Ort und Stelle sind, sind schon eingeeist. Zwei oder drei sind zerlegt worden.«

»Wir kommen gut voran.«

»Es ist noch eine Menge zu tun. Vergiß nicht die Hauptdüsen am anderen Ende. Und die Kabel und Stromverbindungen. Manchmal frage ich mich, ob wir's wohl schaffen werden. Auf der Herreise hab ich mir keine großen Sorgen gemacht, aber gerade saß ich an den Knöpfen und sagte mir: ›Wir schaffen es nicht. Wir sitzen hier draußen fest und verhungern.‹ Ich komme mir vor ...«

Er führte nicht aus, wie er sich vorkam. Er saß einfach nur da.

Rioz sagte: »Verdammt, du denkst zuviel nach.«

»Bei dir ist das anders«, sagte Swenson. »Ich denk dauernd an Peter – und an Dora.«

»Wozu? Sie hat doch gesagt, du kannst gehen. Der Kommissar hat ihr eine Rede gehalten über Patriotismus und daß du ein Held sein würdest, ein ge-

machter Mann, wenn du zurückkommst, und sie hat gesagt, du kannst gehen. Du hast dich nicht so weggeschlichen wie Adams.«

»Mit Adams ist das etwas anderes. Seine Frau hätte man schon bei der Geburt wegwerfen sollen. Manche Frauen können einem Mann das Leben wirklich zur Hölle machen. Sie wollte nicht, daß er fährt – aber jetzt ist es ihr wahrscheinlich lieber, er kommt nicht zurück, wenn sie nur das Geld kriegt, das ihm vertraglich zusteht.«

»Was macht dir dann Sorgen? Dora will doch, daß du zurückkommst?«

Swenson seufzte: »Ich hab sie nie richtig behandelt.«

»Du hast ihr doch das ganze Geld gegeben. Ich würde das bei keiner Frau tun. Nur soviel Geld, wieviel sie wert ist, und keinen Cent mehr.«

»Das Geld ist es nicht. Ich mach mir nur Gedanken. Eine Frau ist nicht gern allein. Ein Kind braucht seinen Vater. Was tu ich eigentlich hier draußen?«

»Du bist dabei, die Heimreise vorzubereiten.«

»Ach, du verstehst mich nicht.«

8.

Ted Long streifte über die hügelige Oberfläche des Ringteilstücks, und seine Stimmung war so eisig wie der Boden, auf den er seine Füße setzte. Unten auf dem Mars hatte alles völlig logisch ausgesehen, aber das war eben auf dem Mars gewesen. Er hatte sich alles in seinem Kopf sorgsam und Schritt für Schritt zurechtgelegt. Er konnte sich noch genau erinnern, wie es gelaufen war.

Man brauchte keine Tonne Wasser, um eine Tonne des Schiffes zu bewegen. Da stand nicht Masse gegen Masse, sondern es kam auf die Verhältnisse von Massen, Zeit und Geschwindigkeit an. Mit anderen Worten kam es nicht darauf an, ob man eine Tonne Wasser mit einem Kilometer pro Sekunde ausstieß, oder fünfzig Kilogramm Wasser mit zwanzig Kilometern pro Sekunde. Das Schiff erreichte so oder so die gleiche Endgeschwindigkeit.

Das bedeutete, daß man die Düsenmündungen enger machen und den Dampf höher erhitzen mußte. Aber dann bekam die Sache Haken. Je enger die Düse, desto mehr Energie ging durch Reibung und Turbulenzen verloren. Je heißer der Dampf, desto widerstandsfähiger mußte die Düse sein, und desto kürzer war ihre Lebensdauer. Die Grenze in dieser Richtung war schnell erreicht.

Und da eine bestimmte Menge Wasser unter der Bedingung enger Düsen beträchtlich mehr Gewicht als das eigene bewegen konnte, zahlte es sich aus, groß zu planen. Je größer die Wasserbehälter, desto größer konnten im Verhältnis auch die Kapseln werden. Man fing also an, die Schiffe schwerer und größer zu bauen. Je größer die Stufen jedoch wurden, je schwerer die Verstreibungen waren, desto schwieriger wurden die Schweißarbeiten, desto höhere Anforderungen wurden an die technischen Voraussetzungen gestellt. Im Augenblick war die Grenze auch in dieser Richtung erreicht worden.

Und dann hatte er auf das hingewiesen, was ihm der grundlegende Fehler zu sein schien – die ursprüngliche, unumstößliche Ansicht, daß der Treibstoff *im* Schiff aufbewahrt werden müsse. Das Metall,

das man brauchte, um eine Million Tonnen Wasser einzuschließen.

Wieso? Das Wasser brauchte nicht Wasser zu sein. Es konnte Eis sein, und Eis konnte man eine Form geben. Man konnte Löcher hineinschmelzen. Kapseln und Düsen konnten eingepaßt werden. Die Kapseln und Düsen konnten durch Kabel fest miteinander verbunden und durch magnetische Greifer gesichert werden.

Long spürte, wie der Boden, auf dem er ging, unter ihm bebte. Er war an der Spitze des Teilstücks. Ein Dutzend Schiffe schossen in Gruben hinein und wieder heraus, die in seine Masse gegraben worden waren, und das Teilstück erzitterte unter den ständigen Stößen.

Das Eis mußte nicht mühsam gebrochen werden. In den Ringen des Saturn fanden sich die richtigen Brocken. Daraus setzten sich die Ringe zusammen – aus fast reinen Eisstücken, die den Saturn umkreisten. Das war spektrographisch festgestellt worden, und es hatte sich als richtig erwiesen. Er stand jetzt auf einem solchen Stück, das über drei Kilometer lang und fast anderthalb Kilometer dick war. Es war beinahe eine halbe Milliarde Tonnen Wasser, in einem Stück, und er stand auf ihm.

Aber jetzt sah er sich den nackten Tatsachen des Lebens gegenüber. Er hatte den Männern nie gesagt, wieviel Zeit er dafür veranschlagt hatte, das Teilstück als ein Schiff herzurichten, aber in seinen geheimsten Gedanken hatte er sich ausgemalt, es werde zwei Tage dauern. Jetzt war schon eine Woche vergangen, und er wagte es nicht, die noch benötigte Zeit abzu-

schätzen. Ihn hatte auch schon alle Zuversicht verlassen, daß die Sache überhaupt zu machen war. Würde es ihnen gelingen, die Düsen mit Hilfe von Leitungen, die sich über drei Kilometer Eis hin erstreckten, so feinfühlig zu bedienen, daß sie sich aus dem Schwerkraftfeld des Saturn würden lösen können?

Der Trinkwasservorrat war geschrumpft, aber sie konnten sich ja Wasser aus dem Eis destillieren. Um die Nahrungsvorräte stand es jedoch nicht zum besten.

Er blieb stehen und sah mit angespannten Augen in den Himmel hinauf. *Wurde* das Ding eigentlich größer? Er sollte seine Entfernung messen. Eigentlich hatte er keine Lust, den anderen dieses Problem auch noch aufzubürden. Seine Gedanken kreisten wieder um Näherliegendes, Wichtigeres.

Die Stimmung war wenigstens gut. Den Männern machte es anscheinend Spaß, in der Nähe des Saturn zu sein. Sie waren die ersten Menschen, die so weit vorgedrungen waren, die ersten, die die Asteroiden hinter sich gelassen hatten, die ersten, die Jupiter mit unbewaffneten Augen gesehen hatten, die ersten, die den Saturn so sahen.

Er glaubte nicht, daß fünfzig geschickte, hartgesottene Müllmänner sich die Zeit nehmen würden, so ein Gefühl auf sich wirken zu lassen. Aber sie taten es doch.

Als er weiterging, kamen über den Horizont zwei Männer und ein halb eingegrabenes Schiff zum Vorschein.

Er rief frisch: »Hallo, ihr da!«

Rioz antwortete: »Bist du das, Ted?«

»Aber sicher. Ist das Dick neben dir?«

»Klar. Komm her, setz dich. Wir wollten uns eben ans Einfrieren machen und suchten nach einem Grund, es ein bißchen aufzuschieben.«

»Ich aber nicht«, sagte Swenson schnell. »Wann werden wir abfahren, Ted?«

»Sobald wir fertig sind. Nicht gerade eine Antwort, was?«

Swenson sagte niedergeschlagen: »Ich glaube nicht, daß es eine andere Antwort gibt.«

Long blickte auf und starrte den unregelmäßigen, hellen Fleck am Himmel an.

Rioz folgte seinem Blick. »Was ist los?«

Einen Augenblick lang gab Long keine Antwort. Der Himmel war sonst schwarz, die Ringstücke hoben sich als oranger Staub von ihm ab. Der Saturn war zu mehr als drei Vierteln unter dem Horizont, und die Ringe mit ihm. Einen Kilometer entfernt fuhr ein Schiff über den Eisrand des Planetoiden hinaus in den Himmel hinauf, wurde vom Saturnlicht orange angestrahlt und senkte sich wieder.

Der Boden bebte schwach.

Rioz sagte: »Machst du dir irgendwelche Sorgen wegen dem Schatten?«

Sie hatten ihm den Namen gegeben. Es war das nächste Teilstück der Ringe, und ziemlich nah, wenn man bedachte, daß man am äußeren Rand der Ringe war, wo die Teilchen sehr dünn verteilt waren. Es war vielleicht dreißig Kilometer entfernt. Ein zerklüfteter Berg, dessen Umrisse gut zu erkennen waren.

»Was hältst du von ihm?« fragte Long.

Rioz zuckte mit den Schultern. »Ich kann nichts Verkehrtes an ihm entdecken.«

»Kommt dir's nicht so vor, als ob er größer wird?«

»Warum sollte er größer werden?«

»Na und, wird er das nicht?« versteifte sich Long. Rioz und Swenson starrten ihn nachdenklich an.

»Er sieht größer aus«, sagte Swenson.

»Du redest uns da nur etwas ein«, meinte Rioz.

»Wenn er größer werden würde, müßte er ja näher kommen.«

»Und warum soll das unmöglich sein?«

»Diese Dinger sind auf festen Umlaufbahnen.«

»Das waren sie, als wir herkamen«, sagte Long.

»Da, hast du das gespürt?«

Der Boden hatte wieder gebebt.

Long sagte: »Seit einer Woche bohren wir uns jetzt in dieses Ding hinein. Vorher sind fünfundzwanzig Schiffe darauf gelandet. Dann haben wir Teile davon abgeschmolzen, und unsere Schiffe bohren sich hinein und schießen wieder heraus – alles noch dazu an einem Ende. In einer Woche haben wir vielleicht seine Umlaufbahn ein kleines bißchen geändert. Die beiden Teilstücke, dieses hier und der Schatten, laufen vielleicht aufeinander zu.«

»Es ist soviel Platz, da wird er schon an uns vorbeikommen.«

Rioz sah den Schatten nachdenklich an. »Übrigens, wenn wir nicht mal genau sagen können, ob er größer wird, wie schnell kann er sich dann bewegen. Im Verhältnis zu uns, meine ich.«

»Er braucht sich gar nicht schnell zu bewegen. Sein Bewegungsmoment ist so groß wie unseres, und ganz gleich, wie sacht er mit uns zusammenstößt, wir werden aus unserer Bahn gedrängt, vielleicht zum Saturn hin, wo wir gar nicht hinwollen. Und Tatsache ist, daß das Eis eine sehr geringe Zugfestigkeit hat, und

beide Planetoiden können in winzige Stückchen zerbrechen.«

Swenson kam auf die Beine. »Verdammt noch mal, wenn ich sagen kann, wie sich eine Stufe bewegt, die tausend Kilometer weit weg ist, dann kann ich auch sagen, was ein Berg macht, der dreißig Kilometer entfernt ist.« Er ging zum Schiff hin.

Long hielt ihn nicht auf.

Rioz sagte: »Wie nervös der Kerl ist.«

Ihr Nachbarplanetoid stieg zur Himmelsmitte, zog über ihre Köpfe hinweg und sank. Zwanzig Minuten später flammte der Horizont, der dem Teil gegenüberlag, hinter dem der Saturn verschwunden war, in orangem Licht auf, als der massige Großplanet wieder aufstieg.

Rioz rief in sein Funkgerät: »He, Dick, bist du da drin gestorben?«

»Ich prüfe nach«, kam gedämpft die Antwort.

»Bewegt er sich?« fragte Long.

»Ja.«

»Auf uns zu?«

Einen Augenblick war Stille. Swensons Stimme klang kläglich. »Direkt auf uns zu, Ted. Die Bahnen schneiden sich in drei Tagen.«

»Du spinnst!« schrie Rioz.

»Ich hab's viermal überprüft«, sagte Swenson.

Long dachte mit leerem Kopf: Was machen wir jetzt?

9.

Einige der Männer hatten Schwierigkeiten mit den Kabeln. Die mußten genau ausgelegt werden. Ihre Anordnung mußte fast vollkommen sein, damit das

Magnetfeld seine größte Stärke haben würde. Im Raum oder selbst in der Luft wäre es gleich gewesen. Die Kabel hätten sich automatisch ausgerichtet, sobald Saft in ihnen fließen würde.

Hier sah es anders aus. Man mußte auf der Oberfläche des Planetoiden Gräben ziehen, in die man die Kabel legte. Wenn sie nur ein paar Bogenminuten von der berechneten Richtung abwichen, würde der ganze Planetoid ein Drehmoment bekommen, das zu einem Verlust an Energie führen würde, den man sich nicht leisten konnte. Dann mußten die Gräben neu gezogen werden, die Kabel verlegt und in der neuen Lage eingeeist werden.

Die Männer mühten sich verdrossen mit der langweiligen Arbeit ab.

Und dann hörten sie:

»Alle Mann an die Düsen!«

Man konnte nicht sagen, daß die Müllmänner Menschen waren, denen Disziplin leichtfiel. Eine schimpfende, murrende Gruppe machte sich daran, die Düsen der Schiffe abzubauen, die noch unversehrt waren. Sie trugen, sie zum anderen Ende des Planetoiden, ramnten sie in die richtige Lage und verlegten Leitungen auf der Oberfläche.

Es vergingen fast vierundzwanzig Stunden, bevor einer von ihnen zum Himmel hinauf sah und sagte: »Heiliges Kanonenrohr!«, dem dann etwas im Druck nicht Wiederzugebendes folgte.

Sein Nachbar sah auf und sagte: »Verdammt nochmal!«

Kaum hatten sie es gesehen, hatten es auch schon alle bemerkt. Es war die überraschendste Sache im ganzen Universum.

»Schaut euch den Schatten an!«

Wie eine aufgebrochene Wunde erstreckte er sich über den Himmel. Die Männer schauten sich ihn an, sahen, daß er doppelt so groß geworden war, und fragten sich, wieso ihnen das nicht schon eher aufgefallen war.

Die Arbeit wurde tatsächlich eingestellt. Sie bestürmten Ted Long.

Er sagte: »Wir können nicht fort. Unser Treibstoff reicht nicht aus, um zum Mars zurückzukommen, und wir haben nicht das Gerät, um einen anderen Planetoiden einzufangen. Wir müssen also bleiben. Der Schatten schleicht sich jetzt an uns ran, weil uns unsere Druckwellen aus der Bahn geworfen haben. Wir müssen das ändern, indem wir unsere Düsen weiterlaufen lassen. Da wir auf das vordere Ende nicht weiter Druck ausüben können, ohne das Schiff zu gefährden, das wir bauen, müssen wir es auf andere Art versuchen.«

Sie arbeiteten mit ungestümer Kraft an den Düsen weiter, die jede halbe Stunde neuen Auftrieb erhielt, wenn sich der Schatten größer und bedrohlicher als zuvor über den Horizont schob.

Long konnte nicht sicher sein, ob es klappen würde. Selbst wenn die Düsen auf die Fernbedienung ansprechen würden, wenn der Wassernachschub ausreichte, der aus einem Speicher stammte, der direkt in den Eiskörper des Planetoiden hineinreichte und in den Heizstrahler eingebaut waren, die die Antriebsflüssigkeit gleich in die Schubdüsen hineindampften, so gab es doch keine Gewißheit darüber, ob der Körper des Planetoiden ohne das Netz magnetischer Kabel unter den riesigen Spannungen zusammenhalten würde.

»Fertig!« tönte es aus Longs Empfänger.

Long rief: »Fertig!« und drückte auf den Knopf.

Das Beben um ihn herum wurde stärker. Der Kreis von Sternen auf dem Bildschirm zitterte.

Im hinteren Blickfeld zeigte sich ein glitzernder Gischt sich rasch bewegender Eiskristalle.

»Es läuft!« ertönte ein Ruf.

Und es lief weiter. Long wagte nicht, aufzuhören. Sechs Stunden lang lief es, zischte, brodelte, dampfte es in den Raum hinaus. Der Körper des Planetoiden wurde in Dampf umgewandelt und wirbelte davon.

Der Schatten kam näher, bis die Männer nichts anderes taten, als den Berg am Himmel anzustarren, der eindrucksvoller als selbst Saturn war. Jede Senke, jedes Tal war als deutliche Narbe auf seinem Antlitz zu sehen. Aber als er die Bahn des Planetoiden kreuzte, lief er fast einen Kilometer hinter ihm vorbei.

Der Dampfstrahl brach ab.

Long beugte sich in seinem Sitz nach vorn und bedeckte die Augen. Er hatte seit zwei Tagen nichts gegessen. Jetzt konnte er jedoch etwas essen. Kein anderer Planetoid war nahe genug, sie zu stören.

Draußen auf der Oberfläche des Planetoiden erklärte Swenson: »Die ganze Zeit, in der ich diesen verdammten Klotz runterkommen sah, sagte ich zu mir selber: ›Es kann nicht passieren. Wir können nicht zulassen, daß es passiert.««

»Zum Teufel«, sagte Rioz, »wir waren alle nervös. Hast du Jim Davis gesehen? Er war ganz grün. Ich war selbst ein bißchen fahrig.«

»Das war's nicht. Weißt du, es war nicht bloß das – Sterben. Ich dachte daran – ich weiß, es ist komisch, aber ich kann's nicht ändern – ich dachte daran, daß

Dora mich wissen ließ, sie würde es mir nie und nimmer vorwerfen, wenn ich umkommen würde. Ist das in so einem Augenblick nicht eine ziemlich miese Einstellung?«

»Hör mal«, sagte Rioz, »du hast heiraten wollen und hast es auch getan. Was willst du mit deinen Schwierigkeiten bei mir?«

10.

Die Flotte war zu einer einzigen Einheit verbunden und kehrte in einem riesigen Bogen vom Saturn zum Mars zurück. Jeden Tag raste sie eine Strecke zurück, für die bei der Herfahrt neun Tage gebraucht worden war.

Ted Long hatte für die gesamte Mannschaft Ausnahmezustand verhängt. Zwanzig Schiffe waren in den Planetoiden eingebettet, der aus den Ringen des Saturn stammte, und konnten unabhängig voneinander keine Manöver ausführen, wobei die Zusammenschaltung ihrer Kraftquellen zu einheitlichem Betrieb eine kitzlige Angelegenheit war. Das Gerüttel am ersten Reisetag hätte ihnen fast die Knochen aus dem Leib geschüttelt.

Das legte sich schließlich, als die Geschwindigkeit unter dem steten Schub von hinten anstieg. Gegen Ende des zweiten Tages überschritten sie eine Geschwindigkeit von hundertfünfzigtausend Kilometern die Stunde und beschleunigten unaufhaltsam weiter, bis die Millionengrenze hinter ihnen lag.

Longs Schiff war die Nadelspitze der eingefrorenen Flotte, war das einzige, das den Raum fünffach sehen konnte. Unter den Umständen eine unangenehme

Lage. Long merkte, daß er angespannt Ausschau hielt, irgendwie sich einbildete, die Sterne würden bei der ungeheuren Reisegeschwindigkeit des zusammengesetzten Schiffes anfangen, wegzurutschen und an ihnen vorbeiflitzen.

Was sie natürlich nicht taten. Sie waren am schwarzen Hintergrund wie festgenagelt, und ihre Entfernung spottete in beharrlicher Unbewegtheit jeder Geschwindigkeit, die ein Mensch nur erreichen konnte.

Nach den ersten paar Tagen beklagten sich die Männer bitter. Nicht nur, daß es für sie kein Schweben im Raum mehr gab. Auf ihnen lastete durch die wilde Beschleunigung, mit der sie lebten, ein viel größerer Druck als der, den die künstlichen Schwerkraftfelder der Schiffe gewöhnlich erzeugten. Long selbst war der gnadenlose Druck, der ihn gegen die hydraulischen Kissen preßte, längst schon unerträglich geworden.

Sie gingen dazu über, alle vier Stunden den Schub der Düsen für eine Stunde abzustellen, und Long sorgte sich.

Es war jetzt ein wenig länger als ein Jahr her, seit er von einem Beobachtungsfenster seines Schiffes aus den Mars hatte zusammenschrumpfen sehen. Der Mars war damals eine unabhängige Welt gewesen. Was war seitdem geschehen? Existierte die Kolonie noch?

Es war beinahe eine ständig wachsende panische Furcht, mit der Long täglich mit der zusammengefaßten Energie von fünfundzwanzig Schiffen Funkzeichen zum Mars schickte. Keine Antwort. Er erwartete auch keine. Mars und Saturn waren von der

Sonne aus gesehen in Opposition zueinander, und die Sonne würde jedes Durchkommen von Funkzeichen verhindern, solange er nicht hoch genug aus der Ekliptik hinausstieg und die Sonne nicht ein gutes Stück unter der Verbindungslinie von ihm zum Mars läge.

Hoch über dem Rand des Raumes der Asteroiden erreichten sie Höchstgeschwindigkeit. Mit kurzen Stößen aus einer seitlichen Düse, dann aus einer anderen, drehte sich das riesige Fahrzeug um. Das zusammengesetzte Triebwerk am hinteren Ende setzte wieder brüllend ein, jetzt aber mit abbremsender Wirkung.

Sie flogen hundertfünfzig Millionen Kilometer hoch über die Sonne hinweg und bogen dann ab, um die Umlaufbahn des Mars zu schneiden.

Noch eine Woche vom Mars entfernt wurden zum erstenmal Antwortzeichen empfangen. Sie waren bruchstückhaft, verzerrt und unverständlich, aber sie kamen vom Mars.

Long atmete auf. Auf jeden Fall gab es noch Menschen auf dem Mars.

Zwei Tage vom Mars entfernt war das Funkzeichen kräftig und deutlich, und am anderen Ende war Sankov.

Sankov sagte: »Hallo, mein Junge. Hier ist es drei Uhr früh. Die Leute nehmen anscheinend keine Rücksicht auf einen alten Mann. Haben mich glatt aus dem Bett gezerrt.«

»Denk dir nichts. Sie haben auf Befehl gehandelt. Ich habe Angst, zu fragen. Jemand verletzt? Oder gar tot?«

»Keine Todesfälle. Nicht ein einziger.«

»Und – und das Wasser? Noch etwas übrig?«

Long gab sich Mühe, gleichgültig zu wirken: »Genug.«

»Komm in dem Fall so rasch wie möglich nach Hause. Laß dich dabei auf nichts ein.«

»Ihr habt also Schwierigkeiten?«

»Beträchtliche. Wann kommt ihr runter?«

»In zwei Tagen. Kannst du so lange durchhalten?«

»Ich kann durchhalten.«

Vierzig Stunden später war der Mars zu einer orangeroten Kugel angewachsen, der die Bullaugen ausfüllte, und sie durchliefen die Endspirale, die die Landung auf dem Planeten einleitete.

»Langsam«, sagte sich Long. »Langsam.« Unter diesen Umständen konnte selbst die dünne Atmosphäre des Mars schrecklichen Schaden anrichten, wenn sie sich zu schnell durch sie hindurchbewegten.

Da sie von weit oberhalb der Ekliptik hereinkamen, lief ihre Spirale von Nord nach Süd. Unter ihnen schoß weiß eine Polarkappe vorbei, dann die viel kleinere der sommerlichen Halbkugel, dann wieder die größere, wieder die kleinere in länger werdenden Abständen. Der Planet kam näher, und man konnte Einzelheiten der Landschaft unterscheiden.

»Landung vorbereiten!« rief Long.

11.

Sankov gab sich alle Mühe, ruhig auszusehen, was nicht leicht war, wenn man in Betracht zog, wie knapp es mit der Rückkehr der Jungs geworden war. Und doch war alles recht glatt gegangen.

Bis vor ein paar Tagen hatte er keine verlässliche

Kenntnis darüber gehabt, daß sie mit dem Leben davongekommen waren. Fast zwangsläufig sah es so aus, als wären sie irgendwo im Raum zwischen Saturn und Mars verschollen.

Bevor die Nachricht eingetroffen war, hatte der Ausschuß wochenlang mit ihm herumgefeilscht. Man hatte darauf bestanden, er müsse das Papier unterzeichnen, damit der Schein gewahrt bliebe. Es würde wie ein Abkommen aussehen, auf das sich beide Seiten freiwillig geeinigt hätten. Sankov wußte jedoch, daß man einseitig vorgehen und sich einen Teufel um den Schein kümmern würde, wenn er sich völlig halsstarrig zeigen würde. Anscheinend stand jetzt ziemlich sicher fest, daß Hilder gewählt werden würde, und man würde die Gelegenheit ergreifen, eine Welle des Mitgeföhls für den Mars in die Wege zu leiten.

Er zog die Verhandlungen also in die Länge und gab sich immer den Anschein, als stehe ein Einlenken kurz bevor.

Und dann hörte er von Long und machte den Handel rasch perfekt.

Die Papiere waren vor ihm gelegen, und er hatte für die anwesenden Reporter noch eine Erklärung abgegeben.

Er sagte: »Im ganzen importieren wir zwanzig Millionen Tonnen Wasser pro Jahr von der Erde. Durch die Weiterentwicklung unseres Leitungssystems verringern sich diese Importe. Wenn ich diesen Vertrag unterzeichne und dem Embargo zustimme, wird unsere Industrie lahmgelegt werden und jede Möglichkeit zu ihrer Ausweitung undurchführbar sein. Mir scheint, das kann doch nicht im Interesse der Erde liegen?«

Man blickte ihm in die Augen und hatte nur ein hartes Funkeln für ihn übrig. Der Abgeordnete Digby war schon ausgewechselt worden, und man war einmütig gegen ihn.

Der Vorsitzende des Ausschusses wies ihn auf etwas hin: »Das haben Sie alles schon zu Gehör gebracht.«

»Ich weiß, aber jetzt bin ich dabei, mich ans Unterschreiben zu machen, und ich möchte, daß in meinem Kopf alles klar ist. Hat die Erde die Absicht, allem, was hier ist, ein Ende zu machen?«

»Natürlich nicht. Die Erde hat nur ein Interesse daran, ihre unersetzlichen Wasservorräte zu schonen, sonst nichts.«

»Ihr habt eineinhalb Trillionen Tonnen Wasser auf der Erde.«

Der Vorsitzende des Ausschusses sagte: »Wir können kein Wasser abtreten.«

Und Sankov hatte unterschrieben.

Das war die rechtskräftige Feststellung, die er sich gewünscht hatte. Die Erde hatte eineinhalb Trillionen Tonnen Wasser und konnte nichts davon abtreten.

Eineinhalb Tage später warteten der Ausschuß und die Reporter jetzt unter der Kuppel des Raumhafens. Sie konnten durch dicke, gebogene Scheiben die öde, leere Fläche des Marsraumhafens sehen.

Der Vorsitzende des Ausschusses fragte verärgert: »Wie lange sollen wir denn noch warten? Und wenn es Ihnen nichts ausmacht, worauf warten wir eigentlich?«

Sankov sagte: »Ein paar unserer Jungs waren im Raum draußen, über die Asteroiden hinaus.«

Der Ausschußvorsitzende nahm seine Brille ab und

reinigte sie mit einem schneeweißen Taschentuch.
»Und die kommen zurück?«

»Allerdings.«

Der Vorsitzende zuckte die Schultern und sah mit emporgezogenen Augenbrauen die Reporter an.

In dem kleineren Raum daneben drängte sich ein Knäuel von Frauen und Kindern vor einem weiteren Fenster. Sankov trat einen Schritt zurück, um einen Blick in ihre Richtung zu werfen. Er wäre viel lieber unter ihnen gewesen, hätte lieber an ihrer Aufregung und Spannung teilgenommen. Er hatte wie sie über ein Jahr gewartet. Er hatte wie sie wieder und wieder gedacht, daß die Männer gestorben wären.

»Da, sehen Sie das?« sagte Sankov und zeigte mit dem Finger.

»He!« rief einer der Reporter. »Ein Schiff!«

Es war weniger ein Schiff, als ein heller Punkt, der von einer wehenden weißen Wolke eingehüllt war. Die Wolke wurde größer und nahm langsam Gestalt an. Vom Himmel hob sich ein Doppelstreifen ab, dessen untere Enden auswichen und sich nach oben umbogen. Als sie tiefer sank, nahm der helle Punkt am oberen Ende eine grob zylindrische Form an.

Er war unregelmäßig und zerklüftet, aber wo ihn das Sonnenlicht traf, schleuderte er leuchtende Lichtblitze.

Der Zylinder sank mit der gewichtigen Langsamkeit zu Boden, die typisch für Raumfahrzeuge ist. Er wurde von den tosenden Düsen getragen und ließ sich auf den Tonnen ausgestoßener Materie, die hinabwirbelten, wie ein müder Mann nieder, der in seinen Sessel sinkt.

Und während dieses Vorgangs legte sich Schwei-

gen auf alle Anwesenden in der Kuppel. Die Frauen und Kinder in dem einen Raum, die Politiker und Reporter im anderen blieben wie angewurzelt stehen und blickten mit zurückgelegten Köpfen ungläubig in die Höhe.

Die Landebeine des Schiffes, die weit über die Düsen hinausragten, berührten den Boden und sanken in den steinigen Morast. Dann stand das Schiff bewegungslos, und die Düsen stellten ihre Tätigkeit ein.

In der Kuppel herrschte jedoch weiter Schweigen. Es wurde noch geraume Zeit lang nicht unterbrochen.

Über die Flanken des riesigen Fahrzeugs kletterten Männer herunter, bewegten sich langsam den drei Kilometer langen Pfad zum Boden hinunter entlang. Sie hatten Steigeisen an ihren Schuhen, und in den Händen hielten sie Eispickel. Sie sahen wie Mücken auf der blendenden Fläche aus.

Einer der Reporter krächzte: »Was ist das?«

»Das«, sagte Sankov ruhig, »ist ein Stück Materie, das als Teil eines der Saturnringe seine Kreise um den Planeten zog. Unsere Jungs haben es nach Hause geschafft. Denn es zeigte sich, daß die Teilstückchen der Saturnringe aus Eis bestehen.«

Er sprach weiter in die Totenstille hinein. »Das Ding, das wie ein Raumschiff aussieht, ist einfach ein Berg aus festem Wasser. Wenn es so auf der Erde stünde, würde es zu einer Pfütze zerschmelzen oder unter seinem eigenen Gewicht in Stücke brechen. Der Mars ist kälter und hat weniger Schwerkraft. Diese Gefahren bestehen hier also nicht.

Wenn wir diese Sache einmal richtig in Angriff genommen haben werden, können wir selbstverständlich Wasserstationen auf den Monden von Jupiter

und Saturn und auf den Asteroiden einrichten. Wir können Stücke aus den Saturnringen holen und sie zu den einzelnen Stationen schicken. Unsere Müllmänner beherrschen so etwas vollkommen.

Wir werden so viel Wasser haben, wie wir brauchen. Dieses Stück, das sie da sehen, ist etwas über drei Kubikkilometer groß – ungefähr die Menge, die uns die Erde in zweihundert Jahren geschickt hätte. Die Jungs haben eine ziemliche Menge davon auf ihrem Rückweg vom Saturn verbraucht. Sie sagten mir, sie haben fünf Wochen gebraucht und etwa hundertfünfzig Millionen Tonnen verbraucht. Aber, mein Gott, das hat diesen Berg noch nicht einmal angekratzt. Habt ihr auch alles mitbekommen, Jungs?«

Er wandte sich an die Reporter. Kein Zweifel, sie bekamen alles mit.

Er sagte: »Dann schreibt euch noch folgendes auf. Die Erde sorgt sich um ihren Wasservorrat. Sie kann uns nicht eine einzige Tonne davon abtreten. Schreibt auf, daß wir Leute auf dem Mars uns Sorgen um die Erde machen und nicht wollen, daß den Erdleuten irgend etwas zustößt. Schreibt auf, daß wir der Erde Wasser verkaufen werden. Schreibt auf, daß sie zu vernünftigen Preisen Millionen von Tonnen von uns haben können. Schreibt auf, daß wir glauben, in zehn Jahren das Wasser in Stücken von Kubikkilometern verkaufen zu können. Schreibt auf, daß die Erde sich keine Sorgen mehr machen muß, weil ihr der Mars soviel Wasser verkaufen kann, wie sie haben will.«

Der Vorsitzende des Ausschusses hörte nichts mehr. Er konnte nur schwach erkennen, wie die Reporter grinsten, während sie wie wild schrieben.

Sie *grinsten*.

Er konnte hören, wie das Grinsen auf der Erde zu Gelächter wurde, weil der Mars den Spieß der Anti-Verschwender so geschickt umgedreht hatte. Er konnte das Gelächter auf jedem Kontinent donnern hören, wenn sich die Kunde von dem Hereinfall verbreitete. Und er konnte den Abgrund sehen, schwarz und tief wie der Raum, in den ein für allemal die politischen Aussichten John Hilders und aller Gegner der Raumfahrt, die es auf der Erde noch gab, stürzen würden – seine eigenen natürlich nicht ausgenommen.

Im angrenzenden Raum schrie Dora Swenson vor Freude auf, und Peter, der fünf Zentimeter gewachsen war, sprang immer wieder hoch und rief: »Daddy, Daddy!«

Richard Swenson war eben von dem Ausläufer eines Landebeins gestiegen und marschierte auf die Kuppel zu. Hinter dem durchsichtigen Silizium seines Kopf teils war sein Gesicht deutlich zu erkennen.

»Hast du je einen Kerl gesehen, der so glücklich aussah?« fragte Ted Long. »Vielleicht ist an dieser Sache mit dem Heiraten doch was dran.«

»Ach geh', du bist nur zu lange im Raum draußen gewesen«, sagte Rioz.

Die in der Tiefe

1.

Schließlich muß jeder einzelne Planet sterben. Der Tod kann rasch erfolgen, wenn seine Sonne birst. Der Tod kann langsam sein, wenn seine Sonne schwächer wird und erlischt und seine Meere sich mit Eis überziehen. Im zweiten Fall besteht wenigstens für vernunftbegabtes Leben eine Möglichkeit des Weiterlebens.

Zum Weiterleben kann eine Richtung zu einem Planeten hin gewählt werden, der näher an der erkalteten Sonne liegt oder zu einem Planeten, der zu einer anderen Sonne gehört. Diese Wege stehen nicht offen, wenn der Planet unglücklicherweise der einzige bedeutende Himmelskörper ist, der sich um seinen Stern dreht, oder wenn kein anderer Stern in einem Umkreis von fünfhundert Lichtjahren zu finden ist.

Zum Weiterleben kann eine Richtung nach innen in die Rinde des Planeten hinein gewählt werden. Das ist immer möglich. Man kann sich eine neue unterirdische Heimat bauen und die Hitze des Planetenkerns kann zur Energiegewinnung herangezogen werden. Dieses Vorhaben kann vielleicht Tausende von Jahren in Anspruch nehmen, aber eine sterbende Sonne erkaltet langsam.

Doch im Lauf der Zeit vergeht auch die planetarische Wärme. Immer tiefere Höhlen müssen gegraben werden, bis der Planet durch und durch tot ist.

Die Zeit kam näher.

Auf der Oberfläche des Planeten wehten schwäch-

liche Neonschwaden, die kaum die Sauerstoffteiche kräuseln konnten, die sich in den Niederungen angesammelt hatten. Während der langen Tage loderte manchmal die verkrustete Sonne auf, bis sie mattrot schimmerte und in den Sauerstoffteichen stiegen einige Blasen auf.

Während der langen Nächte überzog eine feste, blauweiße Schicht die Sauerstoffteiche, und auf dem nackten Fels schlug sich Neontau nieder.

Zwölfhundert Kilometer unter der Oberfläche gab es eine letzte Blase der Wärme und des Lebens.

2.

Wendas Beziehung zu Roi war so eng, wie man sie sich nur denken konnte, bei weitem enger, als sie sich anständigerweise eingestehen durfte.

Man hatte ihr in ihrem Leben nur einmal gestattet, das Ovarium aufzusuchen, und man hatte ihr ganz deutlich zu verstehen gegeben, daß es bei diesem *einen* Mal bleiben würde.

Der Rassenspezialist hatte gesagt: »Du erfüllst nicht ganz die Normen, Wenda, aber du bist fruchtbar, und wir versuchen es einmal mit dir. Vielleicht klappt es.«

Sie wünschte sich, daß es klappen möge. Verzweifelt wünschte sie es sich. Sie hatte ziemlich früh in ihrem Leben eingesehen, daß es ihr an Intelligenz mangelte und daß sie nie mehr als ein Handlanger sein würde. Es war ihr peinlich, daß sie die Rasse im Stich lassen könnte, und sie sehnte sich nach einer einzigen Gelegenheit, bei der sie mithelfen konnte, ein neues Wesen zu schaffen. Sie wurde ganz besessen davon.

Sie legte ihr Ei in einen Winkel der Anlage und

kehrte dann zurück, um zuzusehen. Der »Zufallsprozeß«, der die Eier während der künstlichen Befruchtung leicht bewegte – um gleichmäßige Verteilung der Gene zu gewährleisten – tat bei einigem Glück nicht mehr, als ihr festgeklemmtes Ei ein wenig ins Schwanken zu bringen.

Sie paßte während der Reifezeit unauffällig weiter auf, beobachtete das Kleine, das aus dem einen Ei schlüpfte, das das ihre war, merkte sich seine körperlichen Kennzeichen und sah zu, wie es wuchs.

Sie sagte einmal ganz beiläufig: »Schau dir den da an, der da drüben sitzt. Ist er krank?«

»Welcher?« Der Rassenspezialist war erschrocken. Ein sichtlich krankes Kind würde ein schlechtes Licht auf seine Fähigkeiten werfen. »Du meinst Roi? Unsinn. Ich wollte, alle unsere Jungen wären so wie der.«

Zuerst war sie nur mit sich zufrieden gewesen, dann erschrocken und schließlich entsetzt. Sie sah sich den Jungen verfolgen, interessierte sich für seinen Unterricht, beobachtete ihn beim Spielen. Sie war glücklich, wenn er in der Nähe war, sonst teilnahmslos und unglücklich. So etwas war ihr noch nie vorgekommen, und sie schämte sich.

Sie hätte den Geistesspezialisten aufsuchen sollen, war aber zu vernünftig dazu. So teilnahmslos war sie auch wieder nicht, daß sie nicht wußte, daß es sich nicht bloß um eine kleine Abweichung handelte, die in der Zuckung einer Hirnzelle behoben sein würde. Es war bestimmt ein Anzeichen für eine Geistesstörung. Sie war sich ganz sicher. Wenn man es merkte, würde man sie einsperren. Oder vielleicht sogar einschläfern, weil sie nutzlos die eng begrenzte Energie verbrauchte, die der Rasse zur Verfügung stand.

Vielleicht würde man sogar die Nachkommenschaft aus ihrem Ei einschläfern, wenn man erfuhr, von wem es war.

Sie kämpfte im Lauf der Jahre gegen die Überspanntheit und hatte in gewissem Umfang auch Erfolg. Dann hörte sie zum erstenmal die Neuigkeit, daß Roi für die lange Reise ausgewählt worden war, und sie wurde von tiefer Trübsal heimgesucht.

Sie folgte ihm in einen der leeren Gänge der Höhle, einige Kilometer vom Stadtzentrum entfernt. *Die Stadt!* Es gab nur eine einzige.

Diese bestimmte Höhle war zu einer Zeit geschlossen worden, die im Bereich von Wendas Erinnerungsvermögen lag. Die Alten hatten ihre Länge abgeschrieben, die Bevölkerung und die Energie, die man für sie benötigte, in Betracht gezogen und beschlossen, sie abzudunkeln. Die Bevölkerung, sicher nicht viele Leute, waren näher ans Zentrum gebracht worden und die Quote für die nächste Sitzung im Ovarium war gekürzt worden.

Wenda fand den Teil von Rois Denken, der der Unterhaltung gewidmet war, seicht, als hätte sich fast sein gesamter Geist meditativ nach innen gewandt.

Hast du Angst? dachte sie ihn an.

Weil ich hier herauskomme, um nachzudenken? Er zögerte ein wenig und sagte dann: »Ja, habe ich. Es ist die letzte Chance für die Rasse. Wenn ich versage ...«

Machst du dir um dich Sorgen?

Er blickte sie erstaunt an, und Wendas Gedankenstrom wurde vor Scham über ihre Ungehörigkeit unruhig.

Sie sagte: »Ich wollte, ich würde an deiner Stelle gehen.«

Roi sagte: »Glaubst du, daß du die Sache besser erledigen kannst?«

»Ach nein. Aber wenn *ich* versagen und nie zurückkommen würde, dann wäre das ein geringerer Verlust für die Rasse.«

»Der Verlust wäre der gleiche«, sagte er unerschütterlich. »Ob ich es wäre oder du. Verlorengehen kann nur das Dasein der Rasse.«

Wenn Wenda überhaupt an das Dasein der Rasse dachte, dann nur ganz entfernt. Sie seufzte. »Es ist eine so weite Reise.«

»Wie weit denn?« fragte er lächelnd. »Weißt du es?«

Sie zögerte. Sie wollte ihm nicht dumm vorkommen.

Sie sagte spröde: »Man erzählt sich, es soll auf die erste Ebene hinaufgehen.«

Als Wenda klein gewesen war, und sich die geheizten Gänge weiter aus der Stadt hinaus erstreckten, war sie hinausgezogen, hatte sich umgesehen, wie Kinder das tun. Eines Tages war sie weit gelaufen, bis die Luft schneidend kalt wurde. Sie war in eine Halle gekommen, die schräg nach oben verlief, aber nach einem kurzen Stück durch einen riesigen Pfropfen verschlossen war, der oben und unten und seitlich fest eingefügt war.

Auf der anderen Seite nach oben, so hörte sie lange Zeit danach, lag die neunundsiebzigste Ebene, über ihr die achtundsiebzigste und so weiter.

»Wir gehen über die erste Ebene hinaus, Wenda.«

»Aber nach der ersten Ebene ist doch nichts.«

»Du hast recht. Nichts. Alle festen Stoffe des Planeten hören auf.«

»Aber wie kann es da was geben, das nichts ist? Hast du Luft gemeint?«

»Nein, ich habe das *Nichts* gemeint. Das Vakuum. Du weißt doch, was ein Vakuum ist?«

»Ja. Aber ein Vakuum muß doch ausgepumpt und luftdicht gehalten werden.«

»Ja, wenn man etwas konservieren will. Aber nach der ersten Ebene kommt ein unendliches Vakuum, das sich überall hin erstreckt.«

Wenda überlegte eine Weile. Sie sagte: »Ist dort schon mal jemand gewesen?«

»Selbstverständlich nicht. Aber wir haben die Berichte.«

»Vielleicht stimmen die Berichte nicht.«

»Das kann nicht sein. Weißt du, wieviel Raum ich durchqueren werde?«

Wendas Gedankenstrom zeigte ein überwältigendes Nein an.

Roi sagte: »Ich nehme an, du weißt, wie groß die Lichtgeschwindigkeit ist?«

»Natürlich«, versetzte sie eifrig. Sie war eine überall gültige Konstante. Die Kinder kannten sie schon. »In einer Sekunde tausendneunhundertvierundfünfzigmal die Länge der Höhle hin und zurück.«

»Genau«, sagte Roi, »aber wenn das Licht die Strecke zurücklegen würde, die ich vor mir habe, so würde es zehn Jahre brauchen.«

Wenda sagte: »Du machst dich über mich lustig. Du willst mir Angst einjagen.«

»Warum solltest du Angst haben?« Er erhob sich. »Aber ich habe mich lange genug hier herumgedrückt ...«

Für einen Augenblick ließ er einen seiner sechs Greifarme mit gelassener Freundschaftlichkeit auf einem ihrer Arme ruhen. Wenda wurde von dem ver-

nunftwidrigen Verlangen heimgesucht, ihn fest zu fassen und nicht gehen zu lassen.

Einen Augenblick lang war sie erschrocken, weil sie fürchtete, er könne über die Unterhaltungsebene hinaus in ihren Geist eindringen; daß er Abscheu empfinden könne und sie nie wieder ansehen, ja sie vielleicht sogar melden würde, damit man sie einer Behandlung unterzöge. Dann löste sich ihre Spannung. Roi war normal, nicht krank wie sie. Ihm würde nicht im Traum einfallen, tiefer als bis zur Unterhaltungsebene in den Geist eines Freundes einzudringen.

Er ging, und in ihren Augen war er sehr gut aussehend. Seine Greif arme waren gerade und kräftig, er hatte viele zarte, zu Greifern ausgebildete Tasthaare und seine Sehflecken schimmerten schöner, als sie es je gesehen hatte.

3.

Laura ließ sich in ihrem Sitz nieder. Wie weich und bequem man die jetzt machte. Wie angenehm und beruhigend Flugzeuge innen waren, wie verschieden von dem harten, silbrigen Glanz der Außenhaut.

Auf dem Sitz neben ihr stand der geflochtene Tragkorb. Sie blickte über die Decke hinweg zur kleinen, gerüschten Mütze hin. Walter schlief. Er hatte das leere, runde und weiche Gesicht des Säuglingsalters, und die Lider waren wie zwei mit Fransen besetzte Halbmonde über die Augen gezogen.

Auf seiner Stirn ringelte sich eine Locke hellbraunen Haares, und mit unendlicher Zartheit strich sie Laura unter das Mützchen zurück.

Es würde bald Zeit sein, Walter zu füttern, und sie hoffte, er war noch zu klein, um durch die fremde Umgebung verstört zu werden. Die Stewardess war wirklich sehr nett. Sie bewahrte seine Flaschen sogar in einem kleinen Eisschrank auf.

Die Leute in den Sitzen auf der anderen Seite des Ganges hatten ihr auf diese bestimmte Art zugesehen, die darauf schließen ließ, daß sie sich liebend gern mit ihr unterhalten würden, wenn ihnen nur ein Vorwand einfiele. Dazu bot sich die Gelegenheit, als sie Walter aus dem Körbchen hob und das kleine, rosige Fleisch, das in weißen Baumwollhüllen steckte, auf ihren Schoß legte.

Unter Fremden ist ein Baby immer ein guter Grund, ein Gespräch anzuknüpfen.

Die Dame auf der anderen Seite des Gangs sagte – ihre Worte waren voraussagbar: »So ein *nettes* Kind. Wie alt ist er denn, meine Liebe?«

Laura sagte mit Sicherheitsnadeln zwischen den Lippen – sie hatte eine Decke über die Knie gelegt und legte Walter trocken –, »nächste Woche wird er vier Monate.«

Walters Augen waren offen, und er öffnete den feuchten, zahnlosen Mund und lächelte die Frau drüben mild an.

Er hatte es gern, wenn man ihn trockenlegte.

»Schau ihn nur an, George«, sagte die Dame.

Ihr Gatte lächelte zurück und winkte mit feisten Fingern.

»Tatata«, sagte er.

Walter lachte mit hoher, sich überschlagender Stimme.

»Wie heißt er denn, meine Liebe?« fragte die Frau.

»Walter Michael«, sagte Laura und fügte dann hinzu: »Wie sein Vater.«

Jetzt waren alle Hemmnisse gefallen. Laura erfuhr, daß das Paar George und Eleanor Ellis hieß, daß es Urlaub machte, drei Kinder hatte, zwei Mädchen und einen Jungen, alle schon erwachsen. Die beiden Mädchen waren verheiratet, und eines hatte zwei Kinder.

Laura lauschte mit einem zufriedenen Ausdruck in ihrem schmalen Gesicht. Walter – senior, versteht sich – sagte immer, er habe sich anfänglich deshalb für sie interessiert, weil sie so gut zuhören konnte.

Walter wurde unruhig. Laura befreite seine Arme, damit sich einige seiner Gefühle in Muskelarbeit umsetzen konnten.

»Würden Sie bitte die Flasche warm machen?« bat sie die Stewardess.

Auf bestimmte, aber freundliche Fragen hin erklärte Laura, wie oft Walter jetzt gefüttert wurde, wie die Milch zusammengesetzt war und ob er wund war.

»Ich hoffe nur, sein kleiner Magen ist heute nicht durcheinander«, sorgte sie sich. »Ich meine, wegen des Geschaukels im Flugzeug.«

»Ach, mein Gott«, sagte Mrs. Ellis, »er ist zu klein, um darunter zu leiden. Außerdem sind diese großen Flugzeuge herrlich. Wenn ich nicht aus dem Fenster sehen würde, könnte ich meinen, wir seien gar nicht in der Luft. Geht's dir nicht genauso, George?«

Aber Mr. Ellis war ein offener Mann und sagte frei heraus: »Mich überrascht es, daß Sie ein Baby in dem Alter mit in ein Flugzeug nehmen.«

Mrs. Ellis sah ihn mit gerunzelter Stirn an.

Laura legte Walter an ihre Schulter und klopfte ihm sanft den Rücken. Sein leichtes Weinen verstummte,

als seine kleinen Finger auf das weiche, blonde Haar seiner Mutter stießen und sich in den losen Knoten in ihrem Nacken vergruben.

Sie sagte: »Ich bringe ihn zu seinem Vater. Walter hat seinen Sohn bis jetzt noch nicht gesehen.«

Mr. Ellis sah sie verblüfft an und wollte etwas sagen, aber Mrs. Ellis schaltete sich rasch ein. »Ich nehme an, Ihr Mann ist Soldat?«

»Ja, das ist er.«

Mr. Ellis öffnete den Mund zu einem lautlosen »O« und beruhigte sich.

Laura fuhr fort: »Er ist gleich in der Nähe von Davao stationiert und er will sich mit mir in Nichols Field treffen.«

Bis die Stewardess mit der Flasche kam, hatten sie herausbekommen, daß ihr Mann Stabsfeldwebel bei den Versorgungstruppen war, daß er seit vier Jahren Soldat war, daß sie seit zwei Jahren verheiratet waren, daß seine Entlassung bevorstand und daß sie lange Flitterwochen verbringen wollten, bevor sie nach San Francisco zurückkehrten.

Dann hatte sie die Flasche. Sie legte Walter in die linke Armbeuge und setzte die Flasche an. Die Flasche glitt leicht zwischen die Lippen, und sein Zahnfleisch packte den Schnuller. In der Milch stiegen langsam kleine Blasen auf, und seine Hände patschten ohne große Wirkung gegen das warme Glas, und seine blauen Augen blickten unverwandt auf seine Mutter.

Laura drückte den kleinen Walter an sich und dachte, daß es trotz aller Schwierigkeiten doch eine herrliche Sache war, so ein kleines Baby ganz für sich allein zu haben.

4.

Theorie, dachte Gan, nichts als Theorie. Vor Millionen oder mehr Jahren konnte das Volk auf der Oberfläche das Universum tatsächlich *sehen*, es direkt fühlen. Die Rasse konnte jetzt mit tausendzweihundert Kilometern Fels über den Köpfen nur Rückschlüsse aus den zitternden Nadeln ihrer Meßinstrumente ziehen.

Es war nur Theorie, daß die Hirnzellen außer den gewöhnlichen elektrischen Ladungen noch eine gänzlich andersgeartete Energie ausstrahlten. Eine Energie, die nicht elektromagnetischer Natur und deshalb nicht dem langsamen Kriechen des Lichtes unterworfen war. Eine Energie, die mit den höchsten Gehirntätigkeiten zusammenhing und daher typisch für vernunftbegabte, denkende Geschöpfe war.

Es war nur eine zuckende Nadel, die ein solches Energiefeld aufspürte, das in ihre Höhle sickerte, und weitere Nadeln machten die Quelle des Feldes in der und der Richtung zehn Lichtjahre entfernt aus. Zumindest ein Stern mußte in der Zeit, seit das Oberflächenvolk den nächstgelegenen fünfhundert Lichtjahre entfernt angenommen hatte, ziemlich nahe herangekommen sein. Oder stimmte die Theorie etwa nicht?

»Hast du Angst?« Gan platzte ohne Warnung in die Unterhaltungsebene der Gedanken und stieß heftig auf die summende Oberfläche von Rois Geist.

Roi sagte: »Es ist eine große Verantwortung.«

Gan dachte: »Die *anderen* reden immer von Verantwortung.« Seit Generationen hatte Kopftechniker nach Kopftechniker an der Resonanzanlage und der Empfangsstation gearbeitet, und jetzt geschah es in

seiner Amtszeit, daß der letzte Schritt getan werden mußte. Was wußten andere denn von Verantwortung.

Er sagte: »Allerdings. Wir reden genug vom Aussterben der Rasse, aber wir nehmen immer an, es kommt einmal, nur nicht schon jetzt, nicht in unserer Zeit. Aber es wird kommen, verstehst du? Was wir heute tun wollen, wird zwei Drittel unseres gesamten Energievorrats aufbrauchen. Wir werden nicht genug haben, um es ein zweites Mal zu versuchen. Es wird nicht genug für diese Generation übrigbleiben, um ihr Leben zu Ende zu leben. Aber das hat keine Bedeutung, wenn du dich an die Befehle hältst. Wir haben an alles gedacht. Seit Generationen haben wir versucht, an alles zu denken.«

»Ich werde tun, was mir aufgetragen wurde«, sagte Roi.

»Dein Gedankenfeld wird sich mit denen vermischen, die aus dem Raum kommen. Alle Gedankenfelder sind typisch für ein Individuum, und die Wahrscheinlichkeit, daß eines doppelt auftritt, ist ziemlich gering. Aber nach vorsichtiger Schätzung beläuft sich die Anzahl der Felder aus dem Raum auf Milliarden. Dein Feld wird höchstwahrscheinlich einem der ihren ähneln, und in dem Fall wird sich eine Resonanz ergeben, solange unsere Resonanzanlage arbeitet. Du weißt, auf welchen Grundlagen das beruht?«

»Ja.«

»Dann weißt du, daß sich während der Resonanz dein Geist auf dem Planeten X im Gehirn eines Geschöpfes befinden wird, dessen Gedankenfeld dem deinen entspricht. Das ist nicht der Vorgang, bei dem

die Energie verbraucht wird. In Resonanz mit deinem Geist werden wir die Masse der Empfangsstation ebenfalls an Ort und Stelle bringen. Die Übertragung von Masse auf diese Art war der letzte Teil des Problems, das gelöst werden mußte, und dazu brauchen wir die ganze Energie, die die Rasse sonst in hundert Jahren verbraucht hätte.«

Gan nahm den schwarzen Würfel auf, der die Empfangsstation darstellte und sah ihn melancholisch an. Vor drei Generationen hatte man es für unmöglich gehalten, eine solche Station kleiner als zwanzig Kubikmeter zu machen, wenn sie alle nötigen Einrichtungen enthalten sollte. Jetzt hatten sie sie, und sie war so groß wie seine Faust.

Gan sagte: »Das Feld denkender Hirnzellen kann nur bestimmten, genau festgelegten Mustern folgen. Alle Lebewesen, ganz gleich, auf welchem Planeten sie sich entwickeln, müssen von einer Eiweißgrundlage ausgehen und eine Sauerstoff-Wasserchemie haben. Wenn sie sich in ihrer Welt einrichten können, dann können wir es ebenfalls.«

Auf einer tieferen Ebene dachte Gan: Theorie, nichts als Theorie.

Er fuhr fort: »Das heißt nicht, daß der Körper, in dem du dich befinden wirst, dir mit seinem Geist und seinen Gefühlen nicht völlig fremd sein kann. Wir haben also für drei Arten gesorgt, auf die die Empfangsstation in Betrieb gesetzt werden kann. Wenn du starke Glieder hast, brauchst du nur mit einem Druck von fünfhundert Pfund irgendwo auf die Seiten des Würfels drücken. Wenn du zarte Glieder hast, brauchst du nur einen Knopf zu drücken, den du hier durch diese eine Öffnung im Würfel erreichen kannst.

Wenn du keine Glieder hast oder dein Wirtskörper gelähmt oder sonst irgendwie hilflos ist, dann kannst du die Station allein durch geistige Energie in Gang setzen. Sobald die Station in Gang gesetzt ist, werden wir statt einem zwei Bezugspunkte haben, und die Rasse kann mit gewöhnlicher Teleportation zum Planeten X geschafft werden.«

»Das bedeutet«, sagte Roi, »daß wir es mit elektromagnetischer Energie machen.«

»Und?«

»Wir werden zehn Jahre für die Übertragung brauchen.«

»Die Zeitdauer wird uns nicht zu Bewußtsein kommen.«

»Das sehe ich ein, aber das bedeutet, daß die Station zehn Jahre auf dem Planeten X bleiben wird. Und wenn sie in der Zwischenzeit zerstört wird?«

»Wir haben auch daran gedacht. Sobald die Station in Gang gesetzt ist, erzeugt sie ein Paramassenfeld. Sie wird sich in Richtung der Schwerkraftanziehung bewegen und durch die gewöhnliche Materie gleiten, bis sie auf eine Umgebung stößt, die so dicht ist, daß die Reibung groß genug wird, um sie aufzuhalten. Dazu werden etwa sechs Meter Fels benötigt. Alles, was weniger dicht ist, wird ohne Wirkung auf sie bleiben. Sie wird zehn Jahre lang sechs Meter unter dem Boden bleiben, und dann wird sie durch ein Gegenfeld zurück zur Oberfläche gebracht werden. Dann wird die Rasse, einer nach dem anderen, auftauchen.«

»Warum läßt man sich die Station nicht von selbst in Gang setzen? Sie hat schon soviel automatische Einrichtungen ...«

»Du hast das nicht zu Ende gedacht, Roi. Wir haben es jedoch getan. Möglicherweise werden nicht alle Stellen auf der Oberfläche des Planeten X geeignet sein. Wenn die Bewohner mächtig und weit entwickelt sind, mußt du dich möglicherweise nach einem unauffälligen Platz für die Station umsehen. Es wäre nicht gut für uns, wenn wir mitten auf einem Platz in einer Stadt auftauchten. Und du mußt sichergehen, daß die unmittelbare Umgebung nicht anderweitig gefährlich ist.«

»Wie kann sie noch gefährlich sein?«

»Das weiß ich nicht. Die alten Berichte von der Oberfläche sprechen von vielen Dingen, die wir nicht mehr verstehen. Sie erklären nichts, weil man die Dinge für selbstverständlich ansah. Aber wir sind seit fast hunderttausend Generationen von der Oberfläche fort und wir stehen vor Rätseln. Unsere Techs haben sich nicht einmal über die physikalische Natur von Sternen einigen können, und die wird in den alten Berichten oft erwähnt und erörtert. Aber was sind ›Stürme‹, ›Erdbeben‹, ›Vulkane‹, ›Wirbelstürme‹, ›Graupeln‹, ›Erdrutsche‹, ›Überschwemmungen‹, ›Blitze‹ und so weiter. Das sind alles Ausdrücke, die Vorgänge auf der Oberfläche beschreiben, die gefährlich sind, wir wissen jedoch nicht, worum es sich handelt. Wir wissen nicht, wie wir uns vor ihnen vorsehen können. Über den Geist deines Wirts wird es dir vielleicht möglich sein, herauszubekommen, was angebracht ist und welche Schritte unternommen werden müssen.«

»Wieviel Zeit wird mir zur Verfügung stehen?«

»Die Resonanzanlage kann nicht länger als zwölf Stunden ununterbrochen in Betrieb sein. Mir wäre es lieb, wenn du deine Aufgabe in zwei Stunden erledigst.«

gen könntest. Du wirst automatisch hierher zurückkehren, wenn die Station in Gang gesetzt ist. Bist du soweit?«

»Ich bin soweit«, sagte Roi.

Gan führte ihn zu dem Gehäuse aus Milchglas. Roi nahm auf seinem Sitz Platz und legte seine Glieder in die passenden Vertiefungen. Seine Tasthaare tauchte er in Quecksilber, damit ein guter Kontakt gewährleistet war.

Roi sagte: »Was dann, wenn ich mich in einem Körper wiederfinde, der eben stirbt?«

»Das Gedankenfeld ist verformt, wenn ein Wesen kurz vor dem Tod steht. Ein gewöhnliches Gedankenfeld wie deins würde nicht in Resonanz sein.«

Roi sagte: »Und wenn es eben kurz vor einem Tod durch einen Unglücksfall steht?«

Gan sagte: »Wir haben auch daran gedacht. Dagegen können wir keine Vorkehrungen treffen, aber die Wahrscheinlichkeit, daß der Tod so rasch eintritt, daß du keine Gelegenheit mehr hast, die Station geistig in Gang zu setzen, wird auf weniger als eins zu zwanzig Billionen geschätzt, es sei denn, die rätselhaften Gefahren der Oberfläche sind tödlicher, als wir sie uns denken. Du hast noch eine Minute.«

Aus irgendeinem merkwürdigen Grund beschäftigte sich der letzte Gedanke Rois vor der Übertragung mit Wenda.

5.

Laura wachte mit einem plötzlichen Ruck auf. Was war los? Sie hatte ein Gefühl, als hätte man sie mit einer Nadel durchbohrt.

Die Nachmittagssonne schien ihr ins Gesicht, und bei ihrem Gleifen mußte sie zwinkern. Sie zog den Sonnenschutz herunter und beugte sich gleichzeitig vor, um nach Walter zu sehen.

Sie war ein wenig überrascht, seine Augen offen zu finden. Um diese Zeit war er sonst nicht wach. Sie schaute auf ihre Armbanduhr. Nein, wirklich nicht. Und bis zum nächsten Füttern war es noch eine gute Stunde. Sie folgte dem System, bei Bedarf zu füttern, das heißt, sie hielt sich daran, »wenn du brüllst, dann kriegst du was«, doch für gewöhnlich hielt sich Walter ganz gewissenhaft an die Uhrzeit.

Sie sah ihn mit gekräuselter Nase an. »Hast du Hunger, Häschen?«

Walter reagierte überhaupt nicht, und Laura war enttäuscht. Sie hätte es gern gesehen, wenn er gelächelt hätte. Eigentlich wollte sie, er würde lachen und seine dicken Ärmchen um ihren Hals legen und sie liebkosen und »Mama« sagen, aber sie wußte, daß er das alles nicht konnte. Aber lächeln *konnte* er.

Sie legte einen Finger leicht gegen sein Kinn und klopfte ein bißchen dagegen. »Da-da-da.« Er lächelte immer, wenn man das machte.

Er kniff jedoch nur die Augen halb zu.

Sie sagte: »Hoffentlich ist er nicht krank.« Sie sah beunruhigt Mrs. Ellis an.

Mrs. Ellis legte eine Zeitschrift beiseite. »Ist irgend etwas nicht in Ordnung, meine Liebe?«

»Ich weiß nicht. Walter liegt einfach nur so da.«

»Armes, kleines Ding. Er ist vielleicht müde.«

»Dann müßte er doch schlafen?«

»Die Umgebung ist fremd für ihn. Er möchte vielleicht gern wissen, was das alles soll.«

Sie erhob sich, kam über den Gang herüber, beugte sich an Laura vorbei und sah sich Walter aus der Nähe an. »Du möchtest gern wissen, was los ist, du mit deinem winzigen kleinen Näschen. Jaja, das möchtest du wohl gern. Du sagst dir: ›Wo ist meine hübsche kleine Wiege und wo sind die netten Bilderchen auf der Tapete?‹«

Dann stieß sie kurze Quietschlaute für ihn aus.

Walter wandte seine Augen von seiner Mutter ab und sah sich mit düsteren Blicken Mrs. Ellis an.

Mrs. Ellis richtete sich plötzlich auf und sah aus, als habe sie Schmerzen. Sie legte kurz eine Hand an ihren Kopf und murmelte: »Meine Güte, so ein komischer Schmerz.«

»Glauben Sie, er hat Hunger?« fragte Laura.

»Mein Gott«, sagte Mrs. Ellis, und ihr Gesicht beruhigte sich wieder, »die melden sich doch sofort, wenn sie Hunger haben. Dem fehlt nichts. Ich hatte drei Kinder, meine Liebe. Ich kenne mich aus.«

»Ich glaube, ich bitte die Stewardess, noch eine Flasche warm zu machen.«

»Nun, wenn Sie das beruhigt ...«

Die Stewardess brachte die Flasche, und Laura hob Walter aus seinem Korb. Sie sagte: »Du kriegst deine Flasche, dann lege ich dich trocken und dann ...«

Sie legte seinen Kopf in ihrer Armbeuge zurecht, beugte sich vor, um ihm rasch die Wange zu tätscheln, drückte ihn dann sanft gegen ihren Leib, während sie die Flasche an seinen Mund brachte ...

Walter schrie los.

Sein Mund klappte auf, seine Arme streckten sich mit weit gespreizten Fingern aus, sein ganzer Körper versteifte und verhärtete sich wie in einem Starr-

krampf, und er schrie. Die ganze Kabine hallte von seinem Geschrei wider.

Laura stieß ebenfalls einen Schrei aus. Sie ließ die Flasche fallen, und sie zerschellte schaumig weiß.

Mrs. Ellis sprang auf. Ein paar andere Leute ebenso. Mr. Ellis fuhr aus leichtem Schlummer auf.

»Was ist los?« fragte Mrs. Ellis verduzt.

»Ich weiß nicht.« Laura schüttelte Walter verzweifelt, legte ihn an die Schulter, klopfte ihm den Rücken. »Ach, Babylein, schrei doch nicht. Was ist denn los? Baby ...«

Die Stewardess kam den Gang entlang gerannt. Ihr Fuß näherte sich bis auf einen Zentimeter dem Würfel, der unter Lauras Sitz lag.

Walter schlug jetzt wie wild um sich und brüllte mit der Lautstärke einer Dampfpeife.

6.

Rois Geist war zutiefst erschrocken. Noch vor einem Augenblick war er in seinen Sitz geschnallt gewesen, in Berührung mit dem klaren Geist von Gan, und dann – er war sich keiner zeitlichen Unterbrechung bewußt geworden – tauchte er in einen Mischmasch seltsamer, barbarischer und unzusammenhängender Gedanken ein.

Er kapselte seinen Geist vollständig ab. Er war weit geöffnet gewesen, um die Wirkung der Resonanz zu erhöhen, und die erste Berührung mit dem Fremden war ...

Nein, nicht schmerzhaft. Schwindelerregend, Übelkeit hervorrufend? Nein, auch das nicht. Es gab kein Wort dafür.

Im stillen Nichts des abgekapselten Geistes sammelte er neue Spannkraft und bedachte seine Lage. Er spürte die schwache Berührung mit der Empfangsstation, mit der er geistig Verbindung hielt. Sie war also mit ihm angekommen. Schön!

Für den Augenblick schenkte er seinem Wirt keine Beachtung. Möglicherweise brauchte er ihn später für durchgreifende Tätigkeiten, und für den Augenblick war es sicher klug, keinen Verdacht zu erregen.

Er forschte. Er drang auf gut Glück in einen Geist ein und verschaffte sich einen Überblick über die Sinesindrücke, die auf ihn einströmten. Das Geschöpf war für Teile des elektromagnetischen Spektrums, für Luftschwingungen und natürlich für körperliche Berührung empfindlich. Es besaß an bestimmten Stellen beschränkte chemische Sinne ...

Das war's ungefähr. Er sah sich erstaunt noch einmal um. Es gab nicht nur keinen direkten Sinn für Masse, keinen Sinn für elektrische Feldstärke, keinen der wirklich verfeinerten Deuter des Universums, und es gab auch überhaupt keine geistigen Kontakte.

Der Geist des Geschöpfes war völlig isoliert.

Wie standen die untereinander in Verbindung. Er sah sich weiter um. Sie verfügten über einen komplizierten Code geregelter Luftschwingungen.

Hatten sie eine Intelligenz? Hatte er sich einen verstümmelten Geist ausgesucht? Nein, sie waren alle so.

Mit seinen geistigen Fühlern tastete er die Gruppe von Intelligenzen in der Umgebung ab und suchte nach einem Tech, oder etwas, das unter diesen verkrüppelten Halbtelligenzen für so etwas angesehen wurde. Er fand einen Geist, der sich für einen Fahrzeuglenker hielt. Roi wurde von einer Anzahl Infor-

mationen durchspült. Er befand sich in einem Fahrzeug, das sich durch die Luft bewegte.

Auch ohne geistige Verbindung hatten sie also eine in ersten Anfängen steckende Maschinezivilisation aufgebaut. Oder handelte es sich bei ihnen um die tierischen Werkzeuge der eigentlichen Intelligenzen, die sich anderswo auf dem Planeten befanden? Nein ... ihre Geister sagten nein.

Er zapfte den Tech an. Was war mit der engeren Umgebung? Mußte man die Schreckgespenster der Alten fürchten? Das war eine Frage der Auffassung. Die Umwelt barg Gefahren. Luftbewegungen. Temperaturwechsel. Stürzendes Wasser in der Luft, das entweder feste oder flüssige Form haben konnte. Elektrische Entladungen. Für jede dieser Erscheinungen gab es in dem Code Schwingungen, aber das war unwichtig. Die Verbindung zwischen diesen Erscheinungen und den Bezeichnungen herzustellen, die das antike Volk auf der Oberfläche ihnen gegeben hatte, konnte mit Hilfe von Mutmaßungen bewerkstelligt werden.

Keine Sorge. Bestand jetzt Gefahr? Gab es hier Gefahren? Gab es irgendeinen Grund für Angst oder Unruhe?

Nein! Der Geist des Techs meinte nein.

Das genügte. Er kehrte in den Geist seines Wirts zurück und ruhte sich einen Augenblick aus, dehnte sich dann vorsichtig aus ...

Nichts!

Der Geist seines Wirts war leer. Es gab lediglich ein unbestimmtes Gefühl von Wärme und ein schwaches Aufblitzen unkontrollierten Reagierens auf einfache Reize.

Lag sein Wirt etwa doch im Sterben? Hirngeschädigt?

Er bewegte sich rasch zum nächsten Geist, kämmte ihn nach Hinweisen über seinen Wirt durch und fand sie.

Sein Wirt war ein kleines Kind dieser Art von Lebewesen.

Ein Kind? Ein *normales* Kind? Und so unentwickelt?

Er gestattete seinem Geist, sich in das zu versenken, sich mit dem zu vermischen, was in seinem Wirt vorhanden war. Er suchte das Gehirn nach den Bewegungszentren ab und fand sie unter Schwierigkeiten. Ein behutsamer Reiz führte zu einer wirren Bewegung der Gliedmaßen seines Wirts. Er versuchte es mit einer feineren Steuerung, versagte jedoch.

Er wurde wütend. Hatte man wirklich an alles gedacht? Hatte man an Intelligenzen gedacht, die nicht miteinander in geistiger Verbindung standen? Hatten sie an junge Geschöpfe gedacht, die so gänzlich unterentwickelt waren, als steckten sie noch im Ei?

Das bedeutete natürlich, daß er die Empfangsstation nicht über sein Wirtswesen in Gang setzen konnte. Muskeln und Geist waren zu schwach, bei weitem zu unkontrolliert, um eine der drei Methoden anzuwenden, auf die Gan hingewiesen hatte.

Er dachte angestrengt nach. Er konnte kaum hoffen, mit Hilfe der unvollkommenen Konzentrationsfähigkeit der stofflichen Hirnzellen seines Wirtes eine größere Masse zu beeinflussen, aber wie stand es damit, das Gehirn eines Erwachsenen für indirekten Einfluß einzuspannen? Die direkte körperliche Einwirkung wäre geringfügig. Es würde darauf hinauslaufen, die richtigen Moleküle von Adenosintriphosphat und Acetylcholin aufzubrechen. Danach würde das Geschöpf von selbst handeln.

Er zögerte mit einem Versuch, fürchtete ein Versagen und schalt sich einen Feigling. Er drang noch einmal in den nächsten Geist ein. Es war ein Weibchen der Art und war in diesem Zustand zeitweiliger Gehemmtheit, die er bei anderen schon bemerkt hatte. Es überraschte ihn nicht. Intelligenzen, die so am Anfang wie diese hier standen, brauchten eben regelmäßige Ruhepausen.

Er betrachtete den Geist, der vor ihm lag und tastete geistig die Bereiche ab, die auf eine Reizung reagieren könnten. Er entschied sich für eine, stieß zu, und die bewußten Bereiche waren beinahe sogleich von Leben erfüllt. Sinneseindrücke strömten herein, und die Gedankentätigkeit nahm kräftig zu.

Gut!

Doch nicht gut genug. Es war nur zu einem winzigen Stich gekommen. Kein Befehl, etwas Bestimmtes zu unternehmen.

Er wurde unruhig, als Gefühle auf ihn einstürzten. Sie stammten aus dem Geist, den er eben gereizt hatte und beschäftigten sich natürlich mit seinem Wirt und nicht mit ihm. Trotzdem fühlte er sich durch die primitiven Geschmacklosigkeiten belästigt und kapselte seinen Geist gegen die unangenehme Wärme ihrer nackten Gefühle ab.

Ein zweiter Geist beschäftigte sich mit seinem Wirt, und wenn er materiell anwesend gewesen wäre oder einen zufriedenstellenden Wirt unter Kontrolle gehabt hätte, so hätte er voll Verdruß zugeschlagen.

Heilige Höhlen, wollte man ihn nicht endlich in Ruhe lassen, damit er sich auf seine wichtige Aufgabe konzentrieren konnte?

Er ging scharf auf den zweiten Geist los und regte

Bereiche körperlichen Unbehagens an, und er entfernte sich.

Er freute sich. Das war mehr als ein einfacher, unbestimmter Reiz gewesen, und es war glatt gegangen. Er hatte die geistige Atmosphäre gereinigt.

Er kehrte zu dem Tech zurück, der das Fahrzeug lenkte. Der würde über die Einzelheiten der Oberfläche Bescheid wissen, die man überflog.

Wasser? Er sichtete rasch die Angaben.

Wasser! Und noch viel mehr Wasser!

Bei den ewigen Ebenen, das Wort »Ozean« hatte seinen Sinn. Das alte, überlieferte Wort »Ozean«. Wer hätte sich denken können, daß es soviel Wasser gab.

Aber dann, wenn das »Ozean« war, dann hatte das überlieferte Wort »Insel« offensichtlich eine Bedeutung. Er setzte seinen ganzen Verstand ein, um geographische Informationen zu erhalten. Der »Ozean« war mit kleinen Landflecken übersät, aber er brauchte genaue ...

Er wurde ganz kurz dadurch überrascht, daß sich sein Wirt durch die Luft bewegte und an den Körper des benachbarten Weibchens gehalten wurde.

Rois Geist war so beschäftigt, daß er offen und ungeschützt dalag. Mit voller Stärke drangen die Gefühle des Weibchens auf ihn ein.

Roi zuckte zusammen. Bei dem Versuch, die ablenkenden tierischen Leidenschaften loszuwerden, ging er auf die Gehirnzellen seines Wirts los, durch die diese rohen Gefühle eindringen.

Er war dabei zu rasch, zu kräftig vorgegangen. Der Geist seines Wirtes war von durchdringendem Schmerz angefüllt, und sofort reagierte jeder Geist, den er erreichen konnte, auf die Luftschwingungen,

zu denen das geführt hatte.

Voller Verdruß versuchte er den Schmerz zu ersticken, was ihn jedoch nur noch größer werden ließ.

Durch den klebrigen geistigen Dunst des Schmerzes hindurch, den sein Wirt empfand, durchforschte er den Geist des Techs und bemühte sich, die Konzentration auf diesen Kontakt nicht schwächer werden zu lassen.

Sein Geist wurde frostig. Die beste Gelegenheit lag kurz vor ihm! Ihm blieben vielleicht noch zwanzig Minuten. Es würde später noch andere Gelegenheiten geben, aber sie waren nicht so günstig. Er wagte es nicht, die Handlungen eines anderen Wesens zu beeinflussen, solange der Geist seines Wirtes in einer derartigen Unordnung war.

Er zog sich zurück, kapselte seinen Geist ab, hielt nur schwache Verbindung mit den Rückenmarkszellen seines Wirtes aufrecht und wartete ab.

Die Minuten verstrichen, und Schritt für Schritt nahm er wieder stärkere Verbindung auf.

Ihm blieben noch fünf Minuten. Er traf seine Wahl.

7.

Die Stewardess sagte: »Ich glaube, er fühlt sich wieder ein bißchen besser, der arme Kleine.«

»Er hat sich noch nie so aufgeführt«, beteuerte Laura unter Tränen. »Noch nie.«

»Vielleicht hat er einfach eine Kolik gehabt«, sagte die Stewardess.

»Vielleicht ist er zu fest eingepackt«, meinte Mrs. Ellis.

»Kann sein«, sagte die Stewardess.

Sie schlug die Decke zurück und schob das Hemdchen hoch, wobei ein rosiger, runder Bauch zum Vorschein kam, der sich heftig hob und senkte. Walter weinte immer noch.

Die Stewardess sagte: »Soll ich Ihnen das Trockenlegen abnehmen? Er ist ganz naß.«

»Wenn Sie das bitte machen würden.«

Die meisten der in der Nähe sitzenden Passagiere waren auf ihre Plätze zurückgekehrt. Die weiter weg sitzenden hörten auf, ihre Häse zu recken.

Mr. Ellis blieb mit seiner Frau im Gang stehen. Er sagte: »Ach, schauen Sie mal.«

Laura und die Stewardess waren zu beschäftigt, um auf ihn zu achten, und Mrs. Ellis beachtete ihn aus schierer Gewohnheit nicht.

Das war Mr. Ellis gewöhnt. Seine Bemerkung war sowieso rein rhetorisch gewesen. Er beugte sich nieder und zog an der Schachtel unter dem Sitz.

Mrs. Ellis blickte unwillig hinunter. Sie sagte: »Meine Güte, George, zerr doch nicht am Gepäck von anderen Leuten herum. Setz dich hin. Du bist im Weg.«

Mr. Ellis richtete sich verwirrt auf.

Laura hatte gerötete und verweinte Augen und sagte: »Mir gehört sie nicht. Ich hab nicht mal gewußt, daß sie unter dem Sitz ist.«

Die Stewardess blickte von dem wimmernden Baby auf und sagte: »Was denn?«

Mr. Ellis zuckte mit den Schultern: »Eine Schachtel.«

Seine Frau sagte: »Und, was hast du denn damit zu schaffen?«

Mr. Ellis suchte nach einer vernünftigen Erklärung.

Was *hatte* er denn mit der Schachtel zu schaffen? Er murmelte: »Ich war nur neugierig.«

Die Stewardess sagte: »Na also! Der kleine Junge ist wieder ganz sauber und trocken. Wetten, daß er in zwei Minuten wieder glücklich und zufrieden ist? Mhmm, das wirst du doch sein, du kleiner Spatz.«

Aber der kleine Spatz schluchzte noch immer. Als ihm wieder eine Flasche vor die Nase gehalten wurde, drehte er schnell den Kopf weg.

Die Stewardess sagte: »Geben Sie her, ich mache sie noch einmal warm.«

Sie nahm sie und ging den Gang hinunter.

Mr. Ellis traf eine Entscheidung. Mit festem Griff nahm er die Schachtel auf und stellte sie auf die Armlehne seines Sitzes. Die gerunzelte Stirn seiner Frau übersah er.

Er sagte: »Ich mache schon nichts kaputt. Ich schau sie mir nur an. Woraus besteht die überhaupt?«

Er klopfte sie mit seinen Fingerknöcheln ab. Offensichtlich zeigte keiner der übrigen Passagiere Interesse. Niemand beachtete Mr. Ellis oder die Schachtel. Es war so, als hätte irgend etwas diese Art von Interesse völlig ausgeschaltet. Selbst Mrs. Ellis, die sich mit Laura unterhielt, hatte ihm den Rücken zugewendet.

Mr. Ellis kippte die Schachtel um und fand die Öffnung. Er *wußte*, daß eine Öffnung da sein mußte. Sie war groß genug, um einen Finger hineinzustekken, obwohl natürlich kein vernünftiger Grund bestand, warum er einen Finger in eine unbekannte Schachtel stecken sollte.

Vorsichtig führte er den Finger ein. Da gab es einen schwarzen Knopf, den er gern niedergedrückt hätte. Er legte den Finger darauf.

Die Schachtel erzitterte, löste sich plötzlich aus seinen Händen und glitt durch die Armlehne.

Er erhaschte einen Blick, wie sie durch den Fußboden sank, und dann war da nur ein unversehrter Teppichboden und sonst nichts. Langsam spreizte er die Hände und sah seine Handflächen an. Dann ließ er sich auf die Knie fallen und tastete den Fußboden ab.

Die Stewardess kam mit der Flasche zurück und sagte höflich: »Haben Sie etwas verloren, Sir?«

Mrs. Ellis blickte hinunter und sagte: »George!«

Mr. Ellis stemmte sich in die Höhe. Er glühte vor Aufregung. Er sagte: »Die Schachtel – sie rutschte weg und versank ...«

Die Stewardess sagte: »Was für eine Schachtel?«

Laura sagte: »Kann ich bitte die Flasche haben, Miß? Er hat zu weinen aufgehört.«

»Aber natürlich. Hier.«

Walter öffnete begierig den Mund und nahm den Schnuller zwischen die Lippen. Luftblasen stiegen in der Milch auf, und man hörte Schlucklaute.

Laura blickte strahlend auf. »Anscheinend geht's ihm wieder gut. Vielen Dank, Miß. Vielen Dank, Mrs. Ellis. Eine Weile dachte ich schon, das sei gar nicht mehr mein kleiner Bub.«

»Wird schon gut werden«, sagte Mrs. Ellis. »Vielleicht war es ein kleiner Anfall von Luftkrankheit. George, setz dich!«

Die Stewardess sagte: »Sie rufen mich, wenn Sie mich brauchen.«

»Vielen Dank«, sagte Laura.

Mr. Ellis sagte: »Die Schachtel ...« Er verstummte.

Welche Schachtel? Er konnte sich an keine Schachtel erinnern.

Aber ein Geist an Bord des Flugzeugs konnte dem schwarzen Würfel folgen, während er in einer reinen Parabel fiel, die weder Wind noch Luftwiderstand veränderten. Er glitt durch die Gasmoleküle, die ihm im Weg waren.

Unter ihm lag das Atoll wie das Schwarze einer riesigen Zielscheibe. Zu Kriegszeiten hatte es einmal einen Landestreifen und Kasernen aufgewiesen. Die Kasernen waren verfallen, die Landebahn war ein ausgefranster Strich, und das Atoll lag verlassen.

Der Würfel traf das gefiederte Blattwerk einer Palme, und nicht ein Wedel rührte sich. Er glitt durch den Stamm hinunter in die Korallenfelsen. Es versank im Planeten, ohne auch nur die kleinste Staubwolke aufzuwirbeln, ohne eine Spur seines Eindringens zu hinterlassen. Sechs Meter unter der Erdoberfläche kam der Würfel zur Ruhe, wurde bewegungslos und vermischte sich eng mit den Gesteinsatomen und blieb doch etwas Eigenes.

Das war alles. Auf Tage folgten Nächte. Es regnete, der Wind blies, und die Wogen des Pazifiks brachen sich weiß schäumend an weißen Korallenriffen. Es war nichts geschehen.

Und es würde nichts geschehen – zehn Jahre lang nicht.

8.

»Wir haben die Nachricht verbreitet«, sagte Gan, »daß du erfolgreich warst. Ich glaube, du solltest dich jetzt ausruhen.«

Roi sagte: »Ausruhen? Jetzt? Wo ich bei gesundem Verstand zurückgekommen bin? Danke, das braucht

es nicht. Ich bin mehr als froh.«

»Hat es dir soviel ausgemacht? Intelligenz ohne geistige Verbindung?«

»Ja«, sagte Roi knapp. Gan ließ sich taktvollerweise nicht dazu verleiten, dem sich zurückziehenden Gedankenstrom zu folgen.

Statt dessen sagte er: »Und die Oberfläche?«

Roi sagte: »Einfach grauenhaft. Was die Alten ›Sonne‹ nannten, ist ein unerträglich heller Fleck hoch oben. Offensichtlich eine Lichtquelle, die sich periodisch verändert. Mit anderen Worten, ›Tag‹ und ›Nacht‹. Es gibt auch Veränderungen, die nicht vorherzusehen sind.«

»Vielleicht ›Wolken‹«, sagte Gan.

»Wieso ›Wolken‹?«

»Du kennst den überlieferten Spruch: ›Wolken verdeckten die Sonne‹.«

»Glaubst du? Ja, könnte sein.«

»Nun, erzähl weiter.«

»Schauen wir mal. ›Ozean‹ und ›Insel‹ habe ich schon erklärt. ›Unwetter‹, dazu gehört Feuchtigkeit in der Luft, die in Tropfen fällt. ›Wind‹ ist eine Luftbewegung von riesigen Ausmaßen. ›Donner‹ ist entweder eine plötzliche Entladung statischer Elektrizität in der Luft oder ein großer, plötzlicher Lärm. ›Graupel‹ sind fallende Eisstückchen.«

Gan sagte: »Das ist aber merkwürdig. Von wo soll denn das Eis herunterfallen? Wie und warum?«

»Überhaupt keine Ahnung. Alles ist sehr wechselhaft. Manchmal ist ein Unwetter, und dann wieder keins. Offenbar gibt es auf der Oberfläche Gegenden, wo es immer kalt ist, und solche, wo es immer heiß ist, und dann wieder andere, wo beides abwechselt.«

»Erstaunlich. Was glaubst du, wieviel davon müssen wir dem falschen Verständnis der Alten zuschreiben?«

»Gar nichts. Da bin ich mir ganz sicher. Es war alles ziemlich eindeutig. Ich hatte genug Zeit, ihre wunderlichen Geister anzuzapfen. Zu viel Zeit.«

Und wieder zogen sich seine Gedanken in private Bereiche zurück.

Gan sagte: »Das ist nur gut. Ich habe unsere Neigung, das sogenannte Goldene Zeitalter unserer Vorfahren auf der Oberfläche romantisch zu sehen, immer nur mit Schrecken betrachtet. Ich spürte, es würde in unserer Gruppe den starken Drang geben, es wieder mit einem Leben auf der Oberfläche zu versuchen.«

»Nein«, sagte Roi mit Nachdruck.

»Ganz klar nein. Ich bezweifle, daß selbst die Kräftigsten von uns sich einfallen ließen, auch nur einen Tag in einer Umgebung zu leben, wie du sie beschreibst, mit ihren Unwettern, Tagen, Nächten, ihren unpassenden und unvorhersehbaren Veränderungen.« Gans Gedanken zeigten Zufriedenheit an. »Morgen beginnen wir mit dem Vorgang der Übertragung. Wenn wir einmal auf der Insel sind – sie ist unbewohnt, sagst du?«

»Völlig unbewohnt. Es war die einzige dieser Art, über die das Fahrzeug hinwegzog. Der Tech hatte Informationen über alle Einzelheiten.«

»Schön. Dann werden wir uns an die Arbeit machen. Roi, es werden Generationen vergehen, aber schließlich werden wir in der Tiefe einer neuen, warmen Welt sein, in angenehmen Höhlen, wo eine Umgebung, die wir meistern, die Voraussetzung bie-

ten wird, daß sich jede kulturelle Verfeinerung entfalten kann.«

»Und«, fügte Roi hinzu, »überhaupt kein Kontakt mit den Geschöpfen auf der Oberfläche.«

Gan sagte: »Warum? Sie sind zwar primitiv, aber sie könnten uns helfen, wenn wir einmal unseren Stützpunkt errichtet haben. Eine Rasse, die Luftfahrzeuge bauen kann, muß über irgendwelche Fähigkeiten verfügen.«

»Darum geht es gar nicht. Es ist ein streitlustiger Haufen. Er würde mit tierischer Wildheit bei jeder Gelegenheit angreifen und ...«

Gan unterbrach ihn: »Mich stört dieser seelische Halbschatten, mit dem deine Hinweise auf die Fremden umgeben sind. Da ist etwas, was du für dich behältst.«

Roi sagte: »Zuerst meinte ich, wir könnten sie für uns benutzen. Wenn sie uns nicht gestatten würden, Freunde zu werden, so könnten wir sie wenigstens lenken. Ich habe einen dazu gebracht, den Kontakt innerhalb des Würfels zu schließen, und das war schwierig. Äußerst schwierig. Ihre Geister sind grundsätzlich anders.«

»In welcher Hinsicht?«

»Wenn ich das beschreiben könnte, so wäre der Unterschied kein grundsätzlicher. Aber ich kann dir ein Beispiel geben. Ich war in dem Geist eines kleinen Kindes. Sie haben keine Reifekammern. Die einzelnen Wesen kümmern sich um die Kinder. Das Geschöpf, das sich um meinen Wirt kümmerte ...«

»Ja?«

»Sie – es war ein Weibchen – fühlte sich auf besondere Weise mit dem Jungen verbunden. Es war ein

Gefühl von Besitzerschaft, ein Gefühl einer Beziehung, die den Rest ihrer Gesellschaft ausschloß. Mir schien, ich könne schwach so etwas wie das Gefühl entdecken, das einen Mann mit einem Gefährten oder Freund verbindet, aber das Gefühl war viel heftiger und ungezügelter.«

»Nun«, sagte Gan, »ohne geistige Verbindung haben sie vielleicht keine wirkliche Vorstellung von Gesellschaft, und es können sich Ersatzbeziehungen einstellen. Oder war diese eine etwa krankhaft?«

»Nein. Das war allgemein so. Das verantwortliche Weibchen war die Mutter des Kindes.«

»Unmöglich. Die eigene Mutter?«

»Notwendigerweise. Das Kleinkind hatte den ersten Teil seines Daseins im Innern der Mutter verbracht. Die Eier der Geschöpfe verbleiben im Körper. Sie werden im Körper befruchtet. Sie wachsen im Körper und kommen dann lebendig zum Vorschein.«

»Heilige Höhlen«, sagte Gan schwach. Er fühlte heftigen Abscheu in sich. »Jedes Geschöpf würde sein eigenes Kind erkennen. Jedes Kind würde seinen besonderen Vater haben ...«

»Und man würde ihn auch kennen. Mein Wirt wurde siebentausend Kilometer weit gebracht, so gut ich die Entfernung schätzen konnte, um seinem Vater gezeigt zu werden.«

»Unglaublich!«

»Bedarf es noch mehr, um zu verstehen, daß es nie zu einem Treffen der Geister kommen kann? Der Unterschied ist so grundlegend, so absolut.«

Melancholisches Bedauern färbte Gans Gedanken und machte sie unausgeglichen. Er sagte: »Das wäre zu schade. Ich hatte gedacht ...«

»Was?«

»Ich hatte gedacht, daß sich zum erstenmal zwei Intelligenzen gegenseitig helfen würden. Ich hatte gedacht, wir könnten zusammen vielleicht einen größeren Fortschritt erreichen, als jeder von uns für sich allein. Selbst wenn sie eine primitive Technologie haben, so wie es der Fall ist, so ist Technologie doch nicht alles. Ich hatte gedacht, wir könnten auf jeden Fall etwas von ihnen lernen.«

»Was?« fragte Roi roh. »Unsere Eltern zu kennen und sich mit unseren Kindern anfreunden?«

Gan sagte: »Nein, nein. Du hast ganz recht. Die Grenze zwischen uns muß für immer und ewig undurchdringlich bleiben. Sie werden die Oberfläche für sich haben, und wir die Tiefe. So sei es.«

Vor den Laboratorien traf Roi auf Wenda.

Ihre Gedanken waren konzentriertes Vergnügen. »Ich bin froh, daß du zurück bist.«

Roi hatte ebenfalls vergnügliche Gedanken. Es war sehr entspannend, in saubere geistige Verbindung mit einem befreundeten Wesen zu treten.

Die schwindende Nacht

1.

Es war fast ein Klassentreffen, und obwohl es sich durch Freudlosigkeit auszeichnete, gab es noch keinen Grund zu der Annahme, es werde von einer Tragödie überschattet sein.

Edward Talliaferro, frisch vom Mond und noch ohne Schwerkraftbeine, traf mit den beiden anderen im Zimmer von Stanley Kaunas zusammen. Kaunas erhob sich und grüßte ihn matt. Battersley Ryger blieb einfach sitzen und nickte nur.

Talliaferro ließ seinen mächtigen Leib vorsichtig auf das Sofa sinken. Er war sich des ungewohnten Gewichts wohl bewußt. Er verzog leicht das Gesicht, und seine prallen Lippen zuckten inmitten des Haar Kranzes, der seinen Mund auf Oberlippe, Kinn und Wangen umrahmte.

Sie hatten sich an diesem Tag unter feierlicheren Umständen schon getroffen. Jetzt waren sie zum erstenmal allein, und Talliaferro sagte: »Das nenne ich ein Ereignis. Wir treffen uns seit zehn Jahren zum erstenmal seit unserer Promotion.«

Die Nase von Ryger zuckte. Er hatte sie sich kurz vor jener Promotion gebrochen und hatte seinen akademischen Titel als Astronom mit einem Gesicht entgegengenommen, das durch einen Verband entstellt war. Er sagte mürrisch: »Hat jemand Champagner bestellt? Oder sonst was?«

Talliaferro sagte: »Hör mal! Der erste große interplanetarische astronomische Kongreß ist nicht der

Platz, um Trübsal zu blasen. Und dann mitten unter Freunden!«

Kaunas sagte plötzlich: »Es ist die Erde. Man fühlt sich nicht wohl. Ich kann mich nicht an sie gewöhnen.« Er schüttelte den Kopf, doch sein niedergeschlagener Gesichtsausdruck war nicht abzustreifen. Er blieb.

Talliaferro sagte: »Ich weiß. Ich bin so schwer. Es zehrt meine ganze Kraft auf. Dabei bist du noch besser dran als ich, Kaunas. Die Schwerkraft auf dem Merkur ist 0,4 vom Normalwert. Auf dem Mond beträgt sie nur 0,16.« Ryger wollte sich eben äußern, aber er unterbrach ihn und sagte: »Und auf Ceres hat man künstliche Schwerkraftfelder, die auf 0,8 eingestellt sind. Du hast überhaupt keine Schwierigkeiten, Ryger.«

Der Astronom von Ceres wirkte verärgert. »Das Freie ist es. Ohne einen Anzug unter freiem Himmel herumzulaufen, das schafft mich.«

»Genau«, stimmte ihm Kaunas zu, »und die Sonne auf sich herunterbrennen lassen. Einfach so.«

Talliaferro spürte, wie er unmerklich in die Vergangenheit abglitt. Sie hatten sich nicht sehr verändert. Er selbst auch nicht, meinte er. Selbstverständlich waren sie alle zehn Jahre älter. Ryger war etwas dicker geworden, und das schmale Gesicht von Kaunas war leicht ledern geworden, aber er hätte beide wiedererkannt, wenn er sie überraschend getroffen hätte.

Er sagte: »Ich glaube nicht, daß uns die Erde schafft. Sehen wir der Sache doch ins Auge.«

Kaunas blickte mit einem Ruck auf. Er war ein kleiner Bursche mit raschen, nervösen Handbewe-

gungen. Er trug gewöhnlich Sachen, die eine Spur zu groß für ihn wirkten.

Er sagte: »Villiers! Ich weiß. Manchmal denke ich über ihn nach.« Dann, mit einem Anflug von Verzweiflung: »Ich habe einen Brief von ihm bekommen.«

Ryger setzte sich kerzengerade auf, seine olivenfarbene Haut wurde noch dunkler, und er sagte mit Nachdruck: »Wirklich? Wann?«

»Vor einem Monat.«

Ryger wandte sich an Talliaferro: »Und du?«

Talliaferro blinzelte gelassen und nickte.

Ryger sagte. »Er ist verrückt geworden. Er behauptet, er habe eine brauchbare Methode gefunden, Masse durch den Raum zu übertragen. – Hat er das euch beiden auch mitgeteilt? – Da haben wir's also. Er war immer ein bißchen überspannt. Jetzt ist er übergeschnappt.«

Er rieb sich heftig die Nase, und Talliaferro dachte an den Tag, an dem Villiers sie eingeschlagen hatte.

Zehn Jahre lang hatte Villiers sie wie der undeutliche Schatten einer Schuld verfolgt, mit der sie eigentlich nichts zu tun hatten. Sie hatten sich zusammen auf die Promotion vorbereitet, vier ausgewählte und hingebungsvolle Männer, die für einen Beruf ausgebildet wurden, der in diesem Zeitalter interplanetarischen Reisens neue Höhepunkte erreicht hatte.

Auf anderen Welten, die vom Vakuum umgeben waren, wo keine Luft die Sicht verdarb, wurden Observatorien eröffnet.

Es gab das Mondobservatorium, von dem aus die Erde und die inneren Planeten beobachtet werden konnten. Eine Welt des Schweigens, in deren Himmel der heimische Planet hing.

Das Merkuobservatorium, der Sonne am nächsten, saß auf dem Nordpol des Merkur, wo sich die Grenzlinie zwischen Tag- und Nachtseite so gut wie gar nicht bewegte. Und die Sonne saß am Horizont fest und konnte auf alle kleinsten Einzelheiten hin beobachtet werden.

Das Observatorium auf Ceres war das neueste, das modernste, hatte eine Reichweite vom Jupiter bis zu den entferntesten Milchstraßensystemen hinaus.

Es gab natürlich auch Nachteile. Das interplanetarische Reisen war noch schwierig. Es gab nur wenig Urlaub, und so etwas wie ein normales Leben war praktisch unmöglich, aber es war eine glückliche Generation. Das Feld der Wissenschaft wurde jetzt so gut beackert, daß zukünftige Gelehrte nicht mehr viel Arbeit vorfinden würden, bis nicht durch die Erfindung eines interstellaren Antriebs neue Horizonte eröffnet wurden, die so ergiebig wie diese hier waren.

Jeder dieser glücklichen vier, Talliaferro, Ryger, Kaunas und Villiers würde in der Lage Galileis sein, der als Besitzer des ersten richtigen Fernrohrs dieses Instrument nur auf irgendeine Stelle des Himmels zu richten brauchte, um eine bedeutende Entdeckung zu machen.

Aber dann war Romero Villiers erkrankt, und es war Gelenkrheumatismus gewesen. Sein Herz war danach schwach und schlapp.

Er war der Allerbegabteste der vier, der Eifrigste – und er konnte nicht einmal sein Studium abschließen und seinen Doktor machen.

Noch schlimmer war, daß er die Erde nie verlassen konnte: die Beschleunigung beim Start eines Raumschiffs würde ihn getötet haben.

Talliaferro war für den Mond vorgemerkt, Ryger für Ceres, Kaunas für den Merkur. Allein Villiers blieb zurück, ein lebenslänglicher Gefangener der Erde.

Sie hatten versucht, ihm ihr Mitgefühl auszudrücken, doch Villiers hatte es beinahe haßerfüllt zurückgewiesen. Er hatte sie beschimpft und verflucht. Als Ryger die Beherrschung verlor und eine Faust schüttelte, hatte ihn Villiers schreiend angesprungen und Ryger die Nase eingeschlagen.

Offensichtlich hatte Ryger das noch nicht vergessen, da er sich mit einem Finger vorsichtig die Nase rieb.

Kaunas wirkte unsicher, und seine Stirn hatte sich in ein Waschbrett von Falten verwandelt. »Wißt ihr, er nimmt am Kongreß teil. Er hat hier im Hotel ein Zimmer, Nummer vierhundertfünf.«

»Ich werde ihn nicht aufsuchen«, sagte Ryger.

»Er kommt hierher. Er sagte, er möchte uns besuchen. Ich dachte – er sagte, um neun. Er wird jeden Augenblick hier sein.«

»In diesem Fall«, sagte Ryger, »werde ich gehen, wenn es euch nichts ausmacht.« Er erhob sich.

Talliaferro sagte: »Ach, warte doch. Was ist denn dabei, wenn du ihn siehst?«

»Es hat keinen Sinn. Er ist verrückt.«

»Und wenn schon. Wir sollten da nicht so kleinlich sein. Hast du vor ihm Angst?«

»Angst!« Ryger warf ihm einen verächtlichen Blick zu.

»Dann eben nervös. Was gibt es denn für einen Grund, nervös zu sein?«

»Ich bin nicht nervös«, sagte Ryger.

»Und wie nervös du bist. Wir haben alle ein Gefühl der Schuld wegen ihm, und das ohne Grund. Was auch passiert ist, es war nicht unsere Schuld.« Er sprach aber, als wolle er sich verteidigen, und es war ihm auch bewußt.

Und als in diesem Augenblick die Türglocke ertönte, fuhren alle drei zusammen, drehten sich um und starrten unruhig auf die Schranke, die sich noch zwischen ihnen und Villiers befand.

Die Tür ging auf, und Romero Villiers spazierte herein. Die anderen erhoben sich unbeholfen, um ihn zu begrüßen, blieben dann verlegen stehen, und nicht eine Hand wurde ausgestreckt.

Er starrte sie spöttisch an, bis sie die Fassung verloren.

Er *hat* sich verändert, dachte Talliaferro.

Allerdings. Er war in fast jeder Hinsicht zusammengeschrumpft. Ein gekrümmter Rücken ließ ihn noch kleiner aussehen. Unter sich lichtendem Haar glänzte die Kopfhaut, die Haut auf seinen Handrücken zeigte ein Geringel bläulicher Adern. Er sah schlecht aus. Es war anscheinend nichts mehr zu erkennen, was die Erinnerung an die Vergangenheit wieder wachrief, von seiner Angewohnheit abgesehen, die Augen mit einer Hand abzuschirmen, wenn er angestrengt schaute. Und wenn er sprach, so war da noch die gleichmäßige, beherrschte Baritonstimme.

Er sagte: »Meine Freunde! Meine sich im Raum tummelnden Freunde! Wir haben uns aus den Augen verloren.«

Talliaferro sagte: »Hallo, Villiers.«

Villiers musterte ihn. »Dir geht's gut?«

»Es geht.«

»Und ihr beiden?«

Kaunas schaffte es, leicht zu lächeln und murmelte etwas. Ryger platzte heraus: »Gut, Villiers. Was gib't's?«

»Der zornige Ryger«, sagte Villiers. »Was macht Ceres?«

»Der ging's gut, als ich abflog. Was macht die Erde?«

»Da kannst du selbst nachsehen.«

Er fuhr fort: »Ich hoffe, der Grund, warum ihr an dem Kongreß teilnehmt, ist der, daß ihr meinen Vortrag übermorgen hören wollt.«

»Deinen Vortrag? Was für einen Vortrag?« fragte Talliaferro.

»Ich habe euch alles darüber geschrieben. Mein Verfahren der Massenübertragung.«

Ryger verzog die Mundwinkel zu einem Lächeln. »Ja, das hast du. Du hast zwar nichts von einem Vortrag erwähnt, und ich erinnere mich auch nicht daran, daß du als einer der Redner aufgeführt bist. Mir wäre das sicher aufgefallen.«

»Du hast recht. Ich bin nicht aufgeführt. Ich habe auch keinen Abriß davon zur Veröffentlichung vorbereitet.«

Villiers war rot geworden, und Talliaferro sagte beschwichtigend: »Immer mit der Ruhe. Du siehst nicht gut aus.«

Villiers wirbelte mit verzerzten Lippen herum. »Mein Herz schafft's schon, besten Dank.«

Kaunas sagte: »Hör mal, Villiers, wenn du nicht aufgeführt bist, und kein Abriß ...«

»Hör du mal lieber zu. Ich habe zehn Jahre lang

gewartet. Ihr habt eure Stellen im Raum, und ich muß auf der Erde Unterricht geben, aber ich bin besser als jeder einzelne von euch oder ihr alle zusammengenommen.«

»Zugegeben ...«, fing Talliaferro an.

»Und deine herablassende Art kannst du dir auch sparen. Mandel war Zeuge. Ich hoffe, ihr habt von Mandel schon gehört. Nun, er ist Vorsitzender der astronautischen Gruppe hier bei dem Kongreß, und ich habe ihm die Massenübertragung vorgeführt. Die Anlage war primitiv und brannte nach einmaligem Gebrauch durch, aber ... Hört ihr überhaupt zu?«

»Wir hören zu«, sagte Ryger kühl, »wenn das überhaupt wichtig ist.«

»Er wird mich auf meine Weise darüber reden lassen. Darauf könnt ihr Gift nehmen. Keine Vorankündigung. Keine Anzeige. Ich werde es wie eine Bombe loslassen. Wenn ich ihnen die grundlegenden Gleichungen vorlege, um die es dabei geht, dann wird der Kongreß platzen. Sie werden zu ihren heimatlichen Plätzen auseinanderstieben, um meine Angaben zu überprüfen und Anlagen zu bauen. Und sie werden merken, es geht. Ich habe in meinem Labor eine lebendige Maus an einer Stelle verschwinden und an einer anderen wieder auftauchen lassen. Mandel war Zeuge.«

Er blickte sie an, stierte erst in ein Gesicht, dann in ein anderes. Er sagte: »Ihr glaubt mir nicht, was?«

Ryger sagte: »Wenn du keine Vorankündigung willst, warum erzählst du es uns dann?«

»Mit euch ist das etwas anderes. Ihr seid meine Freunde, meine Studienfreunde. Ihr seid in den Raum hinaus und habt mich zurückgelassen.«

»Das war doch nicht Absicht«, widersprach Kaunas mit leiser, hoher Stimme.

Villiers ging nicht darauf ein. Er sagte: »Ich möchte also, daß ihr es jetzt wißt. Was mit einer Maus geht, wird auch mit einem Menschen gehen. Wenn etwas in einem Labor drei Meter weit bewegt werden kann, so wird es im Raum eine Million Kilometer weit bewegt werden können. Ich werde auf dem Mond *und* auf dem Merkur *und* auf Ceres sein und überall, wo ich hinwill. Ich werde es mit jedem von euch aufnehmen, und noch mehr. Beim Unterrichten und Nachdenken habe ich mehr für die Astronomie getan, als ihr alle mit euren Observatorien und Fernrohren und Kameras und Raumschiffen.«

»Schön«, sagte Talliaferro, »freut mich. Mehr Einfluß für dich. Kann ich eine Abschrift des Vortrags sehen?«

»Nein.« Villiers preßte seine Hände an die Brust, als hielte er eingebildete Blätter und schirme sie vor Blicken ab. »Du wartest wie alle anderen auch. Es gibt nur eine einzige Reinschrift, und niemand wird sie sehen, bis ich nicht soweit bin. Nicht einmal Mandel.«

»Eine Reinschrift«, rief Talliaferro. »Wenn du sie verlegst ...«

»Das werde ich nicht. Und wenn, ich habe alles im Kopf.«

»Wenn du ...« Talliaferro hätte den Satz beinahe mit »stirbst« beendet, unterbrach sich aber. Statt dessen fuhr er nach einer fast unmerklichen Pause fort: »... nur ein bißchen Vernunft hast, dann machst du wenigstens eine Aufnahme mit dem Schnellblicker. Aus Gründen der Sicherheit.«

»Nein«, sagte Villiers barsch. »Ihr werdet mich

übermorgen hören. Ihr werdet den menschlichen Gesichtskreis mit einem Schlag erweitert sehen, wie er nie zuvor erweitert wurde.«

Wieder schaute er angestrengt in jedes Gesicht. »Zehn Jahre«, sagte er. »Auf Wiedersehen.«

»Er ist verrückt«, explodierte Ryger und schaute auf die Tür, als stünde Villiers noch immer dort.

»Wirklich?« sagte Talliaferro nachdenklich. »Auf gewisse Art schon, glaube ich. Er haßt uns aus völlig irrationalen Gründen. Und dann, seinen Vortrag aus Sicherheitsgründen nicht einmal mit dem Schnellblicker ...«

Talliaferro faßte nach seinem eigenen kleinen Schnellblicker, während er das sagte. Ein unauffällig gefärbter, einfacher Zylinder, etwas dicker und etwas kürzer als ein gewöhnlicher Bleistift. In den letzten Jahren war er zum Kennzeichen des Wissenschaftlers geworden, so wie das Stethoskop zum Arzt und der Mikrocomputer zum Statistikfachmann gehörten. Den Schnellblicker trug man in einer Jackentasche, an einen Ärmel gesteckt oder an einer Schnur baumelnd.

Wenn Talliaferro manchmal zum Nachdenken aufgelegt war, dann fragte er sich, wie es damals war, als die Männer der Forschung sich mühselig Notizen über das Gelesene machen mußten oder Abdrucke in Normalgröße aufzubewahren hatten. Wie unbeholfen!

Heute brauchte man nur alles Gedruckte oder Geschriebene mit dem Schnellblicker aufnehmen, dann hatte man einen Mikrofilm, der bei Gelegenheit entwickelt werden konnte. Talliaferro hatte schon jeden Abriß, den das Programmheft des Kongresses ent-

hielt, aufgenommen. Die anderen beiden, so nahm er mit Sicherheit an, hatten das gleiche getan.

Talliaferro sagte: »So, wie die Dinge liegen, ist es verrückt, keine Aufnahme mit dem Schnellblicker zu machen.«

»Du lieber Raum!« sagte Ryger heftig. »Es gibt keinen Vortrag. Es gibt keine Entdeckung. Ihm käme jede Lüge gelegen, uns eins auszuwischen.«

»Aber was wird er dann übermorgen machen?« fragte Kaunas.

»Woher soll ich das wissen? Er ist verrückt.«

Talliaferro spielte noch mit seinem Schnellblicker und fragte sich so nebenbei, ob er nicht ein paar der winzigen Filmstückchen herausnehmen und entwickeln sollte, die in seinem Innern warteten. Er entschied sich dagegen. Er sagte: »Unterschätze Villiers nicht. Er ist ein kluger Kopf.«

»Vor zehn Jahren war er das vielleicht«, sagte Ryger. »Jetzt spinnt er. Ich schlage vor, wir denken nicht mehr an ihn.«

Er redete laut, als wolle er Villiers und alles, was mit ihm zusammenhing, durch die schiere Lautstärke dessen, was er vorbrachte, austreiben. Er sprach über Ceres und seine Arbeit – Messung der Radiostrahlung der Milchstraße mit neuen Radioteleskopen, die Einzelsterne auflösen konnten.

Kaunas hörte zu und nickte, meldete sich dann mit Einzelheiten, die sich mit der Radiostrahlung von Sonnenflecken und seinem Vortrag befaßten. Der Vortrag sollte auch gedruckt werden. Er behandelte den Zusammenhang zwischen Protonenstürmen und den riesigen Protuberanzen der Sonnenoberfläche.

Talliaferro trug nur wenig zur Unterhaltung bei.

Die Arbeit auf dem Mond war vergleichsweise uninteressant. Die letzten Neuigkeiten über Langzeitwettervoraussagen auf Grund direkter Beobachtungen der Jet-Strömungen der Erde konnten Radioteleskope und Protonenstürme nicht ausstechen.

Und außerdem konnte er nicht aufhören, über Villiers nachzudenken. Villiers war der Kopf. Sie wußten das alle. Auch Ryger mußte trotz seines Schimpfens spüren, daß Villiers ein wahrer Entdecker war.

Bei der Besprechung ihrer eigenen Arbeit mußten sie schließlich unruhig zugeben, daß keiner von ihnen viel erreicht hatte. Talliaferro hatte sich an die Fachliteratur gehalten und war sich dessen bewußt. Seine eigenen Arbeiten waren zweitrangiger Natur. Die beiden anderen hatten nichts recht Bedeutendes hervorgebracht.

Wenn man den Tatsachen ins Auge blickte, so hatte keiner von ihnen sich zu einem entwickelt, der den Raum aus den Angeln heben konnte. Die Träume ihrer Universitätszeit waren nicht Wirklichkeit geworden. Da war nichts zu machen. Sie waren fähig, Routinarbeiten geschickt zu erledigen. Das wenigstens konnten sie. Leider aber auch nicht mehr.

Villiers hätte mehr sein können. Das wußten sie auch. Und auf Grund dieses Wissens und der Schuldgefühle blieben sie ihm feindlich gesinnt.

Talliaferro spürte unruhig, daß Villiers trotz allem *noch immer* mehr sein würde. Die anderen dachten sicher auch so, und Mittelmäßigkeit konnte rasch unerträglich werden. Der Vortrag über Massenübertragung würde gehalten werden, und Villiers würde endlich der große Mann sein, den er anscheinend immer werden sollte, während man seine Studien-

kollegen vergessen würde. Ihnen würde nur noch die Rolle zufallen, aus der Menge Beifall zu spenden.

Er spürte seinen Neid, seine Enttäuschung und schämte sich, aber spürte sie deshalb nicht weniger.

Die Unterhaltung erstarb, und Kaunas sagte mit abgewandten Augen: »Hört mal, warum schauen wir nicht beim alten Villiers vorbei?«

Da schwang falsche Herzlichkeit mit, da merkte man ein gar nicht überzeugendes Bemühen, gleichgültig zu scheinen. Er fügte hinzu: »Hat keinen Sinn, daß wir uns im Unguten trennen – unnötigerweise ...«

Talliaferro dachte: Er möchte genau Bescheid über die Massenübertragung wissen. Er hofft, es ist nur der Alptraum eines Verrückten, damit er heute nacht schlafen kann.

Er war jedoch selbst neugierig und hatte nichts dagegen einzuwenden. Ryger zuckte mißmutig mit den Schultern und sagte: »Teufel, warum nicht?«

Es war eben kurz vor elf.

Talliaferro wurde durch das hartnäckige Klingeln seiner Türglocke aufgeweckt. Er stützte sich in der Dunkelheit auf einen Ellbogen und war unverkennbar empört. Das sanfte Leuchten der Uhr an der Decke zeigte, daß es noch nicht einmal vier Uhr morgens war.

Er rief: »Wer ist da?«

Die Glocke gab weiter hartnäckig Klingelzeichen.

Talliaferro schlüpfte brummend in seinen Morgenmantel. Er öffnete die Tür und blinzelte in das Licht des Flurs hinaus. Er kannte den Mann, der ihm gegenüberstand, von den dreidimensionalen Fernsehsendungen.

Der Mann sagte nichtsdestoweniger in barschem Flüsterton: »Ich heiße Hubert Mandel.«

»Ja, Sir«, sagte Talliaferro. In der Astronomie war Mandel einer der großen Namen, so berühmt, daß er eine wichtige leitende Stelle im Weltbro für die Astronomie bekleidete, so tatkräftig, daß er hier auf dem Kongreß Vorsitzender der astronautischen Gruppe war.

Talliaferro fiel plötzlich ein, daß Villiers behauptet hatte, Mandel die Massenübertragung vorgeführt zu haben. Der Gedanke an Villiers wirkte irgendwie ernüchternd.

Mandel sagte: »Sie sind Dr. Edward Talliaferro?«

»Ja, Sir.«

»Dann ziehen Sie sich an und kommen Sie mit. Es ist sehr wichtig. Es geht um einen gemeinsamen Bekannten.«

»Dr. Villiers?«

Mandels Blick wurde ein wenig unruhig. Seine Augenbrauen und Wimpern waren so blond, daß seine Augen nackt und ungesäumt aussahen. Er hatte dünnes, seidiges Haar, und er war etwa fünfzig.

Er sagte: »Wie kommen Sie auf Villiers?«

»Er sprach gestern abend von Ihnen. Ich weiß von keinem anderen gemeinsamen Bekannten.«

Mandel nickte, wartete, bis Talliaferro in seine Sachen geschlüpft war, drehte sich dann um und ging voraus. In einem Zimmer einen Stock über dem von Talliaferro warteten Ryger und Kaunas. Die Augen von Kaunas waren gerötet. Er sah besorgt aus. Ryger paffte aufgeregert eine Zigarette.

Talliaferro sagte: »Wir sind alle da. Schon wieder ein Klassentreffen.« Man ging nicht darauf ein.

Er setzte sich, und die drei starrten sich an. Ryger zuckte mit den Achseln.

Mandel schritt auf und ab und hatte die Hände tief in den Taschen vergraben. Er sagte: »Meine Herren, es tut mir leid, daß ich Ihnen Unannehmlichkeiten bereiten mußte, und ich danke Ihnen für Ihre Hilfsbereitschaft. Mir wäre es lieb, wenn Sie mir noch weiter helfen würden. Ihr Freund Romero Villiers ist tot. Vor etwa einer Stunde wurde seine Leiche aus dem Hotel getragen. Nach ärztlicher Ansicht starb er an einem Herzversagen.«

Alles schwieg verblüfft. Ryger führte seine Zigarette nicht bis zum Mund, ließ sie auf halbem Weg langsam sinken.

»Der arme Teufel«, sagte Talliaferro.

»Schrecklich«, flüsterte Kaunas heiser. »Er war ...« Seine Stimme brach.

Ryger schüttelte sich. »Nun, er hatte ein schwaches Herz. Da ist nichts zu machen.«

»Bis auf eine Kleinigkeit«, stellte Mandel richtig. »Es kann noch etwas gutgemacht werden.«

»Was soll das heißen?« fragte Ryger heftig.

Mandel sagte: »Wann haben Sie ihn alle zuletzt gesehen?«

Talliaferro antwortete. »Gestern abend. Es war ein richtiges Klassentreffen. Seit zehn Jahren sahen wir uns zum erstenmal wieder. Leider muß ich sagen, daß es kein angenehmes Treffen war. Villiers meinte, mit gutem Grund wütend auf uns sein zu können, und er war wütend.«

»Wann – war das?«

»Das erste Treffen so gegen neun.«

»Das erste?«

»Wir haben ihn dann später noch einmal gesehen.«

Kaunas blickte besorgt drein. »Er hatte uns im Zorn verlassen. Wir konnten es nicht dabei bewenden lassen. Wir mußten es versuchen. Schließlich waren wir alle einmal Freunde gewesen. Wir gingen also zu seinem Zimmer und ...«

Mandel platzte los: »Sie waren alle in seinem Zimmer?«

»Ja«, sagte Kaunas überrascht.

»Wann war das etwa?«

»Ich glaube, um elf.« Er sah die anderen an. Talliaferro nickte.

»Und wie lange sind Sie geblieben?«

»Zwei Minuten«, warf Ryger ein. »Er wies uns hinaus, als wären wir hinter seinem Vortrag her.« Er schwieg, als erwarte er, Mandel würde fragen, was für ein Vortrag gemeint sei, aber Mandel sagte nichts. Er fuhr fort: »Ich glaube, er hatte ihn unter seinem Kopfkissen versteckt. Auf jeden Fall lag er über dem Kopfkissen, während er uns zuschrie, wir sollten verschwinden.«

»Vielleicht lag er da schon im Sterben«, sagte Kaunas vor Entsetzen flüsternd.

»Da noch nicht«, sagte Mandel barsch. »Sie haben wahrscheinlich also alle Fingerabdrücke hinterlassen.«

»Wahrscheinlich«, sagte Talliaferro. Etwas von dem Respekt, den er automatisch Mandel gegenüber verspürt hatte, schwand jetzt, und er spürte langsam Ungeduld aufsteigen. Mandel hin oder her, es war vier Uhr morgens. Er sagte: »Worum geht es hier eigentlich?«

»Also, meine Herren«, sagte Mandel, »es geht beim

Tod von Villiers um mehr als nur die Tatsache, daß er tot ist. Der Vortrag von Villiers, die einzige Reinschrift davon, war in den elektrischen Zigarettenschlucker gestopft worden, und es waren nur noch ein paar Fetzen übrig. Ich habe den Vortrag nie gesehen oder gelesen, aber ich weiß genug über die Materie Bescheid, um, wenn nötig, vor Gericht beschwören zu können, daß die Reste des unverbrannten Papiers in dem Schlucker zu dem Vortrag gehörten, den er auf diesem Kongreß halten wollte. – Sie haben anscheinend Zweifel, Dr. Ryger.«

Ryger lächelte mürrisch. »Ich bezweifle, daß er ihn gehalten haben würde. Sir, wenn Sie meine Meinung hören wollen, ich glaube, er war verrückt. Zehn Jahre lang war er ein Gefangener der Erde, und er flüchtete sich in den Traum von einer Massenübertragung. Das war vielleicht das einzige, was ihn am Leben erhielt. Er hat irgendeine betrügerische Vorführung zustande gebracht. Ich behaupte nicht, es war absichtlicher Betrug. Ihm war wahrscheinlich wahnsinnig ernst damit, und er war ernsthaft wahnsinnig. Gestern abend kam es zum Höhepunkt. Er kam in unsere Zimmer – er haßte uns, weil wir der Erde entkommen waren – und feierte seinen Triumph über uns. Zehn Jahre lang hatte er dafür gelebt. Vielleicht hat ihn dieses Ereignis in eine Art geistige Gesundheit zurückgestoßen. Er wußte, daß er den Vortrag gar nicht wirklich halten konnte. Es gab nichts, worüber er hätte reden können. Er verbrannte ihn also, und sein Herz setzte aus. Wirklich zu schade.«

Mandel hörte sich den Astronomen von Ceres mit dem Gesichtsausdruck deutlichen Mißfallens an. Er sagte: »Sehr schlagfertig, Dr. Ryger, aber ganz und

gar falsch. Ich lasse mich nicht so leicht durch betrügerische Vorführungen täuschen, wie Sie vielleicht glauben mögen. Ich war gezwungen, die Angaben, die Sie bei der Anmeldung im Hotel gemacht haben, rasch nachzusehen, und danach waren Sie auf dem College seine Studienkollegen. Stimmt das?«

Sie nickten.

»Sind hier auf dem Kongreß noch weitere Studienkollegen von Ihnen anwesend?«

»Nein«, sagte Kaunas. »In der Astronomie waren wir damals die einzigen, die für eine Doktorarbeit zugelassen wurden. Auch er wäre zugelassen worden, wenn er nicht ...«

»Ja, ich verstehe«, sagte Mandel. »Nun, in diesem Fall hat einer von Ihnen dreien um Mitternacht Villiers noch ein letztes Mal in seinem Zimmer aufgesucht.«

Es herrschte kurzes Schweigen. Dann sagte Ryger kühl: »Ich nicht.« Kaunas schüttelte mit weit aufgerissenen Augen den Kopf.

Talliaferro sagte: »Worauf wollen Sie hinaus?«

»Einer von Ihnen kam gegen Mitternacht zu ihm und verlangte, den Vortrag zu sehen. Den Beweggrund kenne ich nicht. Es ist vorstellbar, daß die Absicht bestand, einen Herzanfall herbeizuführen. Als Villiers zusammenbrach, war der Verbrecher, wenn ich ihn so nennen darf, bereit. Er riß den Vortrag an sich, der vermutlich unter dem Kopfkissen lag und nahm ihn mit seinem Schnellblicker auf. Dann vernichtete er den Vortrag im Zigarettenschlucker. Er war jedoch in Eile, und die Vernichtung gelang nicht vollkommen.«

Ryger unterbrach ihn. »Woher wissen Sie das alles? Waren Sie dabei?«

»Beinahe«, sagte Mandel. »Villiers war bei seinem ersten Zusammenbruch noch nicht gleich tot. Als der Verbrecher ging, gelang es Villiers, ans Telefon zu kommen und mein Zimmer anzurufen. Er würgte ein paar Sätze heraus, die genügten, um den Vorfall zu umreißen. Leider war ich nicht auf meinem Zimmer. Eine späte Besprechung hielt mich auf. Aber mein Telefonadapter hat das Gespräch aufgenommen. Ich spiele das Band immer ab, wenn ich auf mein Zimmer oder in mein Büro zurückkomme. Eine Beamtenangewohnheit. Ich rief zurück. Er war tot.«

»Also dann«, sagte Ryger, »wen hat er als den Täter angegeben?«

»Niemanden. Oder wenn er es tat, so war es nicht zu verstehen. Ein Wort jedoch war deutlich zu verstehen. Es hieß ›Studienkollege‹.«

Talliaferro nahm seinen Schnellblicker aus einer Jackeninnentasche und hielt ihn Mandel hin. Er sagte ruhig: »Wenn Sie den Film in meinem Schnellblicker entwickeln wollen, hier bitte. Villiers Vortrag werden Sie darauf nicht finden.«

Kaunas tat sofort desgleichen, und Ryger schloß sich ihm mit gerunzelter Stirn an.

Mandel nahm die drei Schnellblicker an sich und sagte trocken: »Es ist anzunehmen, daß derjenige, der es gewesen ist, das belichtete Stück Film mit dem Vortrag schon beiseite geschafft hat. Trotzdem ...«

Talliaferro zog die Augenbrauen in die Höhe. »Sie können mich oder mein Zimmer durchsuchen.«

Rygers Stirn hatte sich noch nicht geglättet. »Einen Augenblick, warten Sie, verdammt noch mal. Sind Sie von der Polizei?«

Mandel starrte ihn an. »*Wollen* Sie die Polizei? Wollen

Sie einen Skandal und eine Mordanklage? Wollen Sie den Kongreß auffliegen lassen? Ein Festschmaus für die Presse, die sich auf die Astronomie und die Astronomen stürzen kann. Villiers kann wirklich zufällig gestorben sein. Er hatte schließlich ein schwaches Herz. Wer von Ihnen auch dort war, kann gut auf eine Eingebung hin gehandelt haben. Es war vielleicht kein vorher geplantes Verbrechen. Wenn derjenige, der es war, das Negativ herausrückt, dann ersparen wir uns eine Menge Schwierigkeiten.«

»Das gilt auch für den Verbrecher?« fragte Talliaferro.

Mandel zuckte mit den Achseln. »Für ihn kann es Schwierigkeiten geben. Ich kann keine Straffreiheit versprechen. Aber welche Schwierigkeiten es auch gibt, es wird sich auf jeden Fall nicht um öffentliche Schande und lebenslänglich Gefängnis handeln, worauf es hinauslaufen könnte, wenn die Polizei eingeschaltet wird.«

Schweigen.

Mandel sagte: »Einer von Ihnen dreien ist es.«

Schweigen.

Mandel fuhr fort: »Ich glaube, ich kann mir die ursprünglichen Überlegungen des Schuldigen vorstellen. Der Vortrag würde vernichtet sein. Nur wir vier wußten etwas von der Massenübertragung, und nur ich hatte eine Vorführung gesehen. Außerdem hatten Sie nur sein Wort – möglicherweise das Wort eines Wahnsinnigen –, daß ich sie gesehen hatte. Villiers an Herzversagen gestorben und der Vortrag verschwunden, könnte man leicht Dr. Rygers Theorie Glauben schenken, daß es keine Massenübertragung gab, daß es sie nie gegeben hatte. Ein oder zwei Jahre

konnten verstreichen, und unser Verbrecher im Besitz der Unterlagen über Massenübertragung könnte sie Schritt für Schritt veröffentlichen, Experimente durchführen und schließlich als der wirkliche Entdecker dastehen, mit all dem Drum und Dran an Geld und Ruhm, was dazugehört. Selbst seine Studienkollegen würden keinen Verdacht schöpfen. Sie würden höchstens glauben, daß ihn die längstvergangene Geschichte mit Villiers angeregt hatte, Untersuchungen auf dem Gebiet anzustellen. Mehr nicht.«

Mandel blickte scharf von einem zum anderen. »Aber das alles geht jetzt nicht mehr. Wenn irgendeiner von Ihnen mit der Massenübertragung aufkreuzt, zeigt er sich selbst als der Verbrecher an. Ich habe die Vorführung gesehen. Ich weiß, daß sie in Ordnung war. Ich weiß, daß einer von Ihnen eine Aufnahme des Vortrags besitzt. Die Unterlagen sind daher nutzlos für Sie. Geben Sie also auf.«

Schweigen.

Mandel ging zur Tür und drehte sich noch einmal um. »Es wäre mir lieb, wenn Sie hierblieben, bis ich zurück bin. Ich werde nicht lange brauchen. Ich hoffe, der Schuldige wird es sich in der Zwischenzeit überlegen. Wenn er Angst hat, daß er bei einem Schuldegeständnis seine Stellung verliert, so soll er daran denken, daß eine Sitzung mit der Polizei ihn seine Freiheit kosten und ihn der Psychischen Sondierung aussetzen kann.« Er nahm die drei Schnellblicker und sah wütend und etwas übermüdet aus. »Ich entwickle sie.«

Kaunas versuchte es mit einem Lächeln. »Und was, wenn wir durchbrennen, während Sie fort sind?«

»Nur einer von Ihnen hat einen Grund, das zu versuchen«, sagte Mandel. »Ich glaube, ich kann mich darauf verlassen, daß die beiden Unschuldigen den dritten in Schach halten, und sei es nur, weil sie sich selbst schützen wollen.«

Er ging.

Es war fünf Uhr morgens. Ryger blickte ungehalten auf seine Uhr. »Eine verdammte Sache. Ich möchte schlafen.«

»Wir können uns hier hinlegen«, sagte Talliaferro gleichmütig. »Ist jemand bereit zu einem Geständnis?«

Kaunas blickte weg, und Rygers verzog den Mund.

»Hatte ich auch nicht erwartet.« Talliaferro schloß die Augen, lehnte seinen großen Kopf an den Stuhl und sagte mit müder Stimme: »Oben auf dem Mond ist gerade die langweilige Zeit. Wir haben eine Nacht von zwei Wochen, und dann geht's rund. Dann scheint wieder zwei Wochen lang die Sonne, und es gibt nichts als Berechnungen, Vergleiche und nichts als Herrenengesellschaften. Das ist die schlimme Zeit. Mir geht sie auf die Nerven. Wenn mehr Frauen da wären, wenn ich eine feste Sache einrichten könnte ...«

Kaunas berichtete flüsternd darüber, daß es noch immer unmöglich war, die ganze Sonne über den Horizont zu bekommen, sie mit dem Teleskop auf dem Merkur einzufangen. Aber man wollte bald drei Kilometer Gleise für das Observatorium verlegen – wißt ihr, die ganze Sache einfach weiterrollen, unheimliche Kräfte einsetzen, Sonnenenergie direkt anwenden, es könnte gelingen. Es würde *sicher* gelingen.

Selbst Ryger ließ sich herbei, über Ceres zu reden, nachdem er dem leisen Gemurmel der anderen Stimmen gelauscht hatte. Das Problem dort war, daß die Umdrehungsdauer zwei Stunden betrug. Das bedeutete, daß die Sterne mit einer Winkelgeschwindigkeit über den Himmel flitzten, die zwölfmal so groß wie die des Erdhimmels war. Ein Netz von drei gewöhnlichen Teleskopen und drei Radioteleskopen war zur Beobachtung einer bestimmten Himmelsgegend eingesetzt, und eine Station übernahm die Gegend von der anderen, während sie vorüberwirbelte.

»Könntet ihr nicht an einen der Pole gehen?« fragte Kaunas.

»Du denkst an den Merkur und die Sonne«, sagte Ryger ungeduldig. »Selbst an den Polen würde sich der Himmel noch drehen, und die Hälfte von ihm wäre immer unsichtbar. Wenn die Ceres so wie der Merkur der Sonne nur eine Seite zukehren würde, dann hätten wir einen beständigen Nachthimmel, in dem sich die Sterne langsam einmal in drei Jahren vorbeidrehen würden.«

Der Himmel wurde heller. Langsam kam die Dämmerung.

Talliaferro war halb eingeschlafen, bewahrte sich aber fest dieses halbe Bewußtsein. Er wollte nicht einschlafen und die andern wach zurücklassen.

Talliaferros Augen klappten auf, als Mandel wieder eintrat. Der Himmel vor dem Fenster war blau geworden. Talliaferro war froh, daß das Fenster geschlossen war. Das Hotel hatte natürlich eine Klimaanlage, aber in dieser milden Jahreszeit konnten die Fenster von solchen Erdleuten geöffnet werden, die

sich etwas auf frische Luft einbildeten. Talliaferro dachte an das Vakuum auf dem Mond und fuhr bei dem Gedanken mit echtem Unbehagen zusammen.

Mandel sagte: »Hat jemand von Ihnen etwas zu sagen?«

Sie blickten ihn alle ruhig an. Ryger schüttelte den Kopf.

Mandel sagte: »Ich habe die Filme in Ihren Schnellblickern entwickelt, meine Herren, und mir die Ergebnisse angesehen.« Er warf die Schnellblicker und die entwickelten Filmstückchen auf das Bett. »Nichts! – Ich fürchte, Sie werden sich die Mühe machen müssen, die Filme auszusortieren. Tut mir leid. Und jetzt besteht nach wie vor die Frage, wo der fehlende Film ist.«

»Wenn es ihn überhaupt gibt«, sagte Ryger und gähnte gewaltig.

Mandel sagte: »Meine Herren, ich möchte vorschlagen, wir gehen hinunter in das Zimmer von Villiers.«

Kaunas sah ihn verblüfft an. »Wieso?«

Talliaferro sagte: »Versuchen Sie es mit Psychologie? Man bringe den Verbrecher an den Schauplatz des Verbrechens, und Reue wird ihm ein Geständnis entlocken.«

»Ein weniger aufregender Grund besteht darin«, sagte Mandel, »daß ich die beiden von Ihnen, die unschuldig sind, bitten möchte, mir bei der Suche nach dem Film mit dem Vortrag von Villiers zu helfen.«

»Sie glauben, er befindet sich dort?« fragte Ryger.

»Möglich. Es ist ein Anfang. Dann können wir Ihre Zimmer durchsuchen. Die Tagung über Astronautik fängt erst morgen früh um zehn an. Bis dahin haben wir Zeit.«

»Und dann?«

»Müssen wir vielleicht die Polizei einschalten.«

Sie traten zögernd in Villiers' Zimmer ein. Ryger hatte einen roten Kopf, Kaunas war bleich. Talliaferro versuchte ruhig zu bleiben.

Gestern nacht hatten sie es bei künstlichem Licht gesehen. Villiers war mit gerunzelter Stirn und ganz zerzaust dagelegen, hatte sein Kopfkissen umklammert, sie mit seinen Blicken in Verlegenheit gebracht und sie hinausgewiesen. Jetzt hing der Geruch des Todes im Zimmer.

Mandel fingerte an dem Fensterpolarisator herum, um mehr Licht hereinzulassen, und drehte ihn zu weit auf. Die im Osten stehende Sonne drang herein.

Kaunas riß einen Arm hoch, um seine Augen abzuschirmen und schrie: »Die Sonne!« Die anderen blieben wie erstarrt stehen.

Seine Miene drückte so etwas wie Entsetzen aus, als hätte er einen Blick in die merkurische Sonne getan, der ihn erblinden lassen würde.

Talliaferro fiel die eigene Reaktion auf die Möglichkeit ein, sich unter freiem Himmel zu befinden, und er knirschte mit den Zähnen. Die zehnjährige Abwesenheit von der Erde hatte sie angeknackst.

Kaunas rannte zum Fenster, tastete nach dem Polarisator, und dann atmete er unter schwerem Keuchen aus.

Mandel trat an seine Seite. »Was ist los?« Die beiden anderen stellten sich neben sie.

Unter ihnen erstreckte sich das Bruchstein- und Ziegelmauerwerk der Stadt bis zum Horizont, in das Licht der aufgehenden Sonne getaucht, die im Schat-

ten liegenden Teile ihnen zugekehrt. Talliaferro warf einen verstohlenen Blick auf das Ganze.

Kaunas hielt die Luft so an, daß er nicht einmal mehr einen Schrei ausstoßen konnte, und starrte etwas an, das viel näher lag. Da draußen auf dem Fensterbrett, eine Ecke in einem Sprung im Mörtel befestigt, befand sich ein zwei Zentimeter langer Streifen eines milchgrauen Films, und auf ihm die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne.

Mandel riß mit einem zornigen Schrei das Fenster hoch und packte ihn. Er barg ihn in der hohlen Hand und blickte sie aus wütenden, geröteten Augen an.

Er sagte: »Warten Sie hier!«

Es gab nichts zu reden. Als Mandel ging, setzten sie sich hin und starrten einander benommen an.

Mandel kehrte nach zwanzig Minuten zurück. Er sagte ruhig, mit einer Stimme, die irgendwie den Eindruck aufkommen ließ, daß sie nur ruhig war, weil ihr Eigentümer weit über jeden Wutausbruch hinaus war: »Die Ecke in dem Sprung war nicht überbelichtet. Ein paar Worte konnte ich erkennen. Es handelt sich um den Vortrag von Villiers. Der Rest ist ruiniert. Da ist nichts zu machen.«

»Was nun?« sagte Talliaferro.

Mandel zuckte müde mit den Schultern. »Mir ist es im Augenblick gleich. Die Massenübertragung ist weg, bis jemand, der so hochbegabt wie Villiers ist, sie wieder entdeckt. Ich werde mich daranmachen, mache mir aber keine Illusionen, was meine Fähigkeiten anlangt. Da der Vortrag weg ist, nehme ich an, Sie drei sind nicht mehr wichtig, schuldig oder nicht. Was macht das schon aus?« Sein ganzer Körper

schien vor Verzweiflung zusammengesunken zu sein.

Talliaferro sagte jedoch mit harter Stimme: »Moment mal. In Ihren Augen kann jeder von uns dreien schuldig sein. Zum Beispiel ich. Auf unserem Gebiet sind Sie ein großer Mann, und Sie werden nie ein gutes Wort für mich übrig haben. Vielleicht denkt man sich dann, ich sei unfähig oder noch etwas Schlimmeres. Ich lasse mich durch den Schatten eines Verdachts nicht ruinieren. Wir suchen jetzt nach der Lösung.«

»Ich bin kein Detektiv«, sagte Mandel matt.

»Dann rufen Sie die Polizei, verdammt noch mal.«

Ryger sagte: »Warte mal, Tal. Willst du damit sagen, ich sei der Schuldige?«

»Ich sage nur, ich bin unschuldig.«

Kaunas sagte laut vor Schreck: »Das bedeutet, jeder von uns muß die Psychische Sondierung über sich ergehen lassen. Das kann zu einem Gehirnschaden ...«

Mandel hob beide Hände hoch. »Meine Herren! Bitte! Bevor wir die Polizei rufen, können wir noch eines tun, und Sie haben recht, Dr. Talliaferro, es wäre den Unschuldigen gegenüber ungerecht, die Sache hier auf sich beruhen zu lassen.«

Man wandte sich ihm zu. »Was schlagen Sie vor?« fragte Ryger.

»Ich habe einen Freund mit Namen Wendell Urth. Sie haben möglicherweise schon von ihm gehört, und ich kann es vielleicht so einrichten, daß wir ihn heute abend aufsuchen.«

»Und wenn Sie das können?« wollte Talliaferro wissen. »Was wird dabei herauskommen?«

»Er ist ein sehr merkwürdiger Mensch«, sagte

Mandel zögernd. »Und auf seine Art besonders begabt. Er hat schon der Polizei geholfen und kann uns jetzt vielleicht helfen.«

2.

Edward Talliaferro konnte nicht umhin, den Raum und seinen Insassen mit größtem Erstaunen anzugaffen. Beide schienen losgelöst von allem zu existieren, zu keiner bekannten Welt zu gehören. Die Geräusche der Erde drangen nicht bis in dieses gut gepolsterte, fensterlose Nest. Licht und Luft der Erde wurden durch künstliche Beleuchtung und Klimaanlage ferngehalten.

Ein großer, halbdunkler und vollgestopfter Raum. Sie waren über einen unaufgeräumten Boden zu einem Sofa gestakst, von dem ohne Zögern Buchfilme gestreift und an einer Seite zu einem wirren Haufen aufgetürmt wurden.

Der Mann, der den Raum bewohnte, hatte auf einem gedrungen, runden Körper ein großes, rundes Gesicht. Er bewegte sich auf seinen kurzen Beinen geschwind umher, ruckte dabei beim Sprechen mit dem Kopf, daß die Brille fast von dem unauffälligen Knubbel sprang, der als Nase diente. Die leicht vorstehenden Augen mit den schweren Lidern strahlten sie mit dem Wohlwollen der Kurzsichtigen an, als er sich in den Sessel seiner Schreibtischkombination setzte, die von der einzigen hellen Lampe im Zimmer beleuchtet wurde.

»So gütig von Ihnen, meine Herren, herzukommen. Ich ersuche Sie, den Zustand meines Zimmers entschuldigen zu wollen.« Er beschrieb mit seinen

Stummelfingern einen weiten Bogen durch die Luft. »Ich bin eben dabei, eine Liste der vielen Gegenstände anzulegen, die von außerirdischem Interesse sind und die ich hier zusammengetragen habe. Eine gewaltige Arbeit. Zum Beispiel ...«

Er schlüpfte rasch aus seinem Sessel und wühlte in einem Haufen von Gegenständen neben dem Schreibtisch, bis er mit einem rauchgrauen, halb durchsichtigen und etwa zylindrischen Gegenstand wieder auftauchte. »Das«, sagte er, »ist ein Gegenstand von Kallisto, der ein Überbleibsel vernunftbegabter nichtmenschlicher Wesen sein könnte. Man ist sich noch nicht sicher. Man hat nur ein Dutzend entdeckt, und das hier ist das beste Einzelstück, das ich kenne.«

Er warf es zur Seite, und Talliaferro zuckte zusammen. Der untersetzte Mann schaute in seine Richtung und sagte: »Es ist unzerbrechlich.« Er setzte sich wieder hin, faltete die dicken Finger fest vor seinem Bauch, wo sie sich mit den Atemzügen langsam hoben und senkten. »Und was kann ich jetzt für Sie tun?«

Hubert Mandel hatte das Vorstellen übernommen, und Talliaferro dachte angestrengt nach. Ganz gewiß gab es einen Mann namens Wendell Urth, der kürzlich ein Buch mit dem Titel *Vergleichbare Evolutionsvorgänge auf Wasser-Sauerstoff-Planeten* geschrieben hatte, und das hier war sicher nicht der Mann.

Er sagte: »Sind Sie der Verfasser des Buches *Vergleichbare Evolutionsvorgänge*, Dr. Urth?«

Auf dem Gesicht von Urth breitete sich ein glückseliges Lächeln aus. »Sie haben es gelesen?«

»Nein, eigentlich nicht ...«

Urth sah ihn augenblicklich kritisch an. »Das sollten Sie aber. Ich habe hier ein Exemplar ...«

Er sprang sofort wieder aus seinem Sessel auf, und Mandel rief: »Urth, warte doch. Alles der Reihe nach. Die Sache ist ernst.«

Er drängte Urth tatsächlich in den Sessel zurück und begann rasch zu sprechen, als wolle er es zu weiteren Einwürfen nicht mehr kommen lassen. Er erzählte die ganze Geschichte in bewundernswert wenigen Worten.

Urth wurde beim Zuhören langsam rot. Er packte seine Brille und schob sie höher die Nase hinauf. »Massenübertragung!« rief er aus.

»Ich sah es mit eigenen Augen«, sagte Mandel.

»Und du hast mir nichts davon erzählt.«

»Ich hatte versprochen, zu schweigen. Der Mensch war – sonderlich. Habe ich doch gesagt.«

Urth trommelte auf den Schreibtisch. »Wie konntest du zulassen, daß solch eine Entdeckung im Besitz eines Exzentrikers blieb, Mandel? Man hätte ihm das Wissen, wenn nötig, mit der Psychischen Sondierung entreißen müssen.«

»Das hätte ihn getötet«, verwahrte sich Mandel.

Aber Urth schaukelte vor und zurück und hatte die Hände an die Wangen gelegt. »Massenübertragung. Die einzige Art, wie ein anständiger, zivilisierter Mensch reisen sollte. Die einzig mögliche Art. Die einzig denkbare Art. Wenn ich das nur gewußt hätte. Wenn ich nur dort gewesen wäre. Das Hotel ist aber fast fünfzig Kilometer weit weg.«

Ryger hatte mit leicht verärgertem Gesichtsausdruck zugehört und warf jetzt ein: »Soviel ich weiß, gibt es eine Schnelllinie, die genau bis zur Kongreß-

halle geht. Sie hätten in zehn Minuten dort sein können.«

Urth erstarrte und warf Ryger einen seltsamen Blick zu. Seine Backen blähten sich. Er sprang auf und eilte aus dem Zimmer.

Ryger sagte: »Was zum Teufel ...«

Mandel murmelte: »Verdammt. Ich hätte Sie warnen sollen. Dr. Urth benützt überhaupt keine Verkehrsmittel. Eine Phobie. Er bewegt sich nur zu Fuß.«

Kaunas sah sich blinzelnd im düsteren Zimmer um. »Aber er ist doch ein Extraterrologe? Ein Experte, was Lebensformen auf anderen Planeten angeht?«

Talliaferro war aufgestanden und stand jetzt vor einer Galaktischen Linse auf einem Gestell. Er blickte auf den Glanz im Innern des Sternsystems. Er hatte noch nie eine so große und fein gearbeitete Linse gesehen.

Mandel erwiderte: »Er ist Extraterrologe, aber er hat noch nie einen der Planeten, über die er genau Bescheid weiß, besucht und wird das auch nie tun. Ich bezweifle, daß er in den letzten dreißig Jahren weiter als zwei Kilometer von diesem Zimmer weg gewesen ist.«

Ryger lachte auf.

Mandel lief vor Zorn rot an. »Sie finden das vielleicht komisch, aber mir wäre es lieb, Sie würden aufpassen, was Sie sagen, wenn Dr. Urth zurück ist.«

Urth schlich einen Augenblick danach herein. »Sie entschuldigen, meine Herren«, sagte er flüsternd. »Und jetzt machen wir uns an unser Problem heran. Vielleicht möchte einer von Ihnen ein Geständnis ablegen.«

Talliaferro verzog bitter die Lippen. Dieser dicke,

in freiwilliger Gefangenschaft lebende Extraterrologe war kaum eindrucksvoll genug, jemandem ein Geständnis abzupressen. Glücklicherweise brauchte man auch gar nicht seine Künste als Detektiv in Anspruch zu nehmen.

Talliaferro sagte: »Dr. Urth, haben Sie Verbindungen zur Polizei?«

Eine gewisse Verschmitztheit breitete sich auf dem rotbackigen Gesicht von Urth aus. »Offiziell habe ich keine Verbindungen, Dr. Talliaferro, aber meine inoffiziellen sind allerdings sehr gut.«

»Wenn das so ist, werde ich Ihnen eine Mitteilung machen, die Sie an die Polizei weitergeben können.«

Urth zog den Bauch ein und zog an einem Hemdzipfel. Er holte ihn hervor und säuberte sich damit langsam die Brille. Als er ganz fertig war und sie sich wieder sorgfältig auf die Nase gesetzt hatte, sagte er: »Um was handelt es sich dabei?«

»Ich werde Ihnen sagen, wer dabei war, als Villiers starb, und wer seinen Vortrag aufgenommen hat.«

»Sie haben das Kriminalrätsel gelöst?«

»Ich habe mir den ganzen Tag darüber den Kopf zerbrochen. Ich glaube, ich habe es gelöst.« Talliaferro machte das Aufsehen, das er erregte, ziemlich Spaß.

»Nun, also?«

Talliaferro holte tief Luft. Leicht würde es ihm nicht fallen, obwohl er es seit Stunden vorhatte. »Der Schuldige«, sagte er, »ist offenkundig Dr. Hubert Mandel.«

Mandel starrte Talliaferro an und mußte vor plötzlicher Entrüstung schwer atmen. »Hören Sie mal, Herr

Doktor«, fing er mit lauter Stimme an, »wenn Sie Grund haben, eine so lächerliche ...«

Die Tenorstimme von Urth übertönte die Unterbrechung. »Laß ihn ausreden, Hubert, hören wir ihn an. Du hast ihn verdächtigt, und kein Gesetz kann ihm verbieten, dich zu verdächtigen.«

Talliaferro erklärte mit fester Stimme: »Es ist mehr als nur ein Verdacht, Dr. Urth. Der Beweis liegt klar auf der Hand. Wir vier wußten von der Massenübertragung, aber nur einer von uns, nämlich Dr. Mandel, hat wirklich eine Vorführung gesehen. Er *wußte*, es gibt sie tatsächlich. Er *wußte*, es gab die Niederschrift eines Vortrags zu dem Thema. Wir drei wußten nur, daß Villiers mehr oder weniger aus dem Gleichgewicht war. Nun, wir nahmen vielleicht an, daß immer die Möglichkeit bestand. Ich glaube, wir besuchten ihn um elf, um das herauszubekommen, obwohl es keiner von uns offen sagte – er aber führte sich verückter denn je auf.

Denken Sie nun an das Spezialwissen und an das Motiv von Dr. Mandel. Und noch etwas anderes, Dr. Urth. Wer auch immer um Mitternacht vor Villiers hintrat, ihn zusammenbrechen sah und seinen Vortrag aufnahm, mußte schrecklich verwirrt sein, als er Villiers offenbar wieder zu sich kommen sah und ihn telephonieren hörte. In dem plötzlichen Schrecken begriff unser Verbrecher eins: er mußte das belastende Material los werden.

Er mußte den noch nicht entwickelten Film mit dem Vortrag los werden, und zwar so, daß man ihn nicht finden konnte und er ihn an sich nehmen konnte, wenn kein Verdacht auf ihn fiel. Das äußere Fensterbrett war ideal. Er machte rasch Villiers' Fen-

ster auf, legte den Filmstreifen hinaus und ging. Selbst wenn Villiers überlebte oder sein Telefongespräch Folgen zeitigte, würde lediglich Villiers' Aussage gegen seine stehen, und es war leicht, zu zeigen, daß Villiers seelisch nicht im Gleichgewicht war.«

Talliaferro schwieg triumphierend. Das war nicht zu widerlegen.

Wendell Urth sah ihn blinzelnd an und drehte die Daumen seiner gefalteten Hände, daß sie sich an seiner breiten Hemdbrust rieben. Er sagte: »Und was soll das alles beweisen?«

»Der Beweis liegt darin, daß das Fenster geöffnet und der Film unter freiem Himmel aufbewahrt wurde. Und Ryger lebt nun seit zehn Jahren auf Ceres, Kaunas auf dem Merkur, ich auf dem Mond – wenn man die kurzen und nicht sehr häufigen Urlaube außer acht läßt. Wir haben gestern mehrmals darüber geredet, wie schwer es uns fällt, uns auf der Erde zu akklimatisieren.

Die Welten, auf denen wir arbeiten, sind Himmelskörper ohne Lufthüllen. Wir gehen niemals ohne einen Anzug ins Freie. Uns dem freien Raum auszusetzen, ist undenkbar. Keiner von uns hätte das Fenster ohne harten inneren Kampf öffnen können. Dr. Mandel hat jedoch ausschließlich auf der Erde gelebt. Ein Fenster öffnen heißt für ihn, nur ein bißchen Muskelarbeit leisten. Er konnte es tun. Wir nicht. Also ist er es gewesen.«

Talliaferro lehnte sich zurück und lächelte leicht.

»Genau, der Raum!« rief Ryger begeistert.

»Das ist aber noch nicht alles«, tobte Mandel und erhob sich halb, als sei er versucht, sich auf Talliaferro zu stürzen. »Ich weise die ganze erbärmliche Erfin-

dung zurück. Was ist mit der Aufnahme, die ich vom Telefonanruf von Villiers habe? Er gebrauchte das Wort ›Studienkollege‹. Aus dem ganzen Band wird deutlich ...«

»Er lag im Sterben«, sagte Talliaferro. »Sie gaben selbst zu, daß viel von dem, was er sagte, unverständlich ist. Ohne das Band gehört zu haben, frage ich Sie, Dr. Mandel, ob es nicht stimmt, daß die Stimme von Villiers bis zur Unkenntlichkeit verzerrt ist.«

»Also ...«, sagte Dr. Mandel verwirrt.

»Ich bin mir sicher, daß sie es ist. Es besteht also Grund zur Annahme, daß Sie das Band möglicherweise schon vorher mit dem vernichtenden Wort ›Studienkollege‹ zurechtgebastelt haben.«

Mandel sagte: »Mein Gott, woher sollte ich den wissen, daß Studienkollegen am Kongreß teilnahmen? Woher sollte ich wissen, daß sie von der Massenübertragung wußten?«

»Villiers kann es Ihnen gesagt haben. Ich nehme an, er tat es.«

»Also, hören Sie mal zu«, sagte Mandel. »Sie haben Villiers um elf am Leben gesehen. Der Leichenbeschauer untersuchte den Toten kurz nach drei Uhr morgens und erklärte, er sei mindestens schon zwei Stunden tot. Das war sicher. Der Tod muß also zwischen elf Uhr nachts und ein Uhr morgens eingetreten sein. Gestern nacht war ich auf einer späten Besprechung. Ich kann angeben, wo ich zwischen zehn und zwei Uhr war, nämlich Kilometer vom Hotel entfernt, und ein Dutzend Zeugen haben mich gesehen, von denen alle über jeden Zweifel erhaben sind. Genügt Ihnen das?«

Talliaferro schwieg einen Moment. Dann fuhr er hartnäckig fort: »Und wenn schon. Nehmen wir an, Sie kamen gegen halb drei ins Hotel zurück. Sie gingen auf das Zimmer von Villiers, um über seinen Vortrag zu reden. Sie fanden die Tür offen, oder Sie hatten einen zweiten Schlüssel. Auf jeden Fall sahen Sie, er war tot. Sie packten die Gelegenheit beim Schopf, den Vortrag aufzunehmen ...«

»Und wenn er schon tot war und nicht mehr telefonieren konnte, warum sollte ich dann wohl den Film verstecken?«

»Um jedem Verdacht zu entgehen. Vielleicht haben Sie einen zweiten Abzug des Films in Ihrem Besitz. Außerdem haben wir nur Ihr Wort, daß der Vortrag selbst vernichtet wurde.«

»Das genügt«, rief Urth. »Eine interessante Vermutung, Dr. Talliaferro, aber sie stürzt unter ihrem eigenen Gewicht zusammen.«

Talliaferro runzelte die Stirn. »Das ist vielleicht Ihre Ansicht ...«

»Jeder wäre dieser Ansicht. Das heißt jeder, dem menschliche Vernunft zur Verfügung steht. Sehen Sie denn nicht, daß Hubert Mandel zuviel des Guten getan hat, um der Verbrecher zu sein?«

»Nein«, sagte Talliaferro.

Wendell Urth lächelte mild. »Dr. Talliaferro, als Wissenschaftler sind Sie doch gescheit genug, sich nicht auf Kosten von Tatsachen und Vernunft in Ihre Theorien zu verlieben. Tun Sie mir den Gefallen, als Detektiv das gleiche Verhalten an den Tag zu legen.

Bedenken Sie, wie wenig Dr. Mandel zu tun brauchte, wenn er den Tod von Villiers herbeigeführt und ein Alibi gefälscht, oder wenn er Villiers tot auf-

gefunden und die Gelegenheit beim Schopf ergriffen hätte. Warum überhaupt den Vortrag aufnehmen oder so tun, als habe jemand das getan? Er hätte ganz einfach den Vortrag nehmen können. Wer wußte denn von seinem Vorhandensein? Eigentlich niemand. Es gibt keinen Grund zur Annahme, Villiers habe irgend jemand von ihm erzählt. Villiers war krankhaft geheimnistuerisch. Es gab allen Grund zur Annahme, er habe niemandem etwas von ihm erzählt.

Bis auf Dr. Mandel wußte niemand, daß er einen Vortrag halten würde. Er war nicht angekündigt. Man hatte keinen Abriß veröffentlicht. Dr. Mandel hätte mit größter Zuversicht mit dem Vortrag davonspazieren können.

Selbst wenn er entdeckt hätte, daß Villiers sich mit seinen Studienkollegen über die Sache unterhalten hatte, was wäre dann schon gewesen? Welchen Beweis hätten die Studienkollegen gehabt, vom Wort eines der Ihren abgesehen, den sie sowieso als halb verrückt ansahen.

Indem Dr. Mandel statt dessen bekanntgab, daß Villiers' Vortrag vernichtet worden war, indem er sagte, sein Tod sei nicht ganz natürlich gewesen, indem er nach einem Schnellblickerfilm suchte – kurz, mit allem, was er tat, hat er Verdacht erweckt, den eben nur er erwecken konnte, wobei er sich nur hätte still verhalten müssen, und das vollkommene Verbrechen wäre perfekt gewesen. Wenn er der Verbrecher ist, dann hat er sich unendlich dumm verhalten. Und schließlich ist Dr. Mandel alles andere als das.«

Talliaferro dachte angestrengt nach.

Ryger sagte: »Wer ist es denn dann gewesen?«

»Einer von Ihnen dreien. Das ist offensichtlich.«

»Aber wer?«

»Das ist ebenfalls offensichtlich. Im Augenblick, als Dr. Mandel seinen Bericht der Ereignisse beendet hatte, wußte ich, wer von Ihnen der Schuldige ist.«

Talliaferro starrte widerwillig den untersetzten Extraterrologen an. Der Bluff jagte ihm keinen Schrecken ein, aber auf die beiden anderen hatte er seine Wirkung getan. Ryger hatte die Lippen vorgeschoben, und der Unterkiefer von Kaunas war wie bei einem Schwachsinnigen herabgefallen.

Er sagte: »Also wer dann? Sagen Sie es uns.«

Urth blinzelte. »Ich möchte zuerst deutlich darauf hinweisen, daß das Wichtige die Massenübertragung ist. Sie kann noch immer zurückgewonnen werden.«

Mandel fragte mit gerunzelter Stirn: »Zum Teufel, wovon redest du, Urth?«

»Der Mann, der den Vortrag aufnahm, sah sich wahrscheinlich an, was er aufnahm. Ich bezweifle, daß er die Zeit hatte oder geistesgegenwärtig genug war, ihn zu lesen, und wenn er es tat, dann bezweifle ich, ob er sich erinnern kann – sich bewußt erinnern kann. Doch immerhin gibt es die Psychische Sondierung. Selbst wenn er nur einen Blick auf den Vortrag geworfen hat, kann das, was sich seinen Netzhäuten einprägte, sondiert werden.«

Es entstand Unruhe.

Urth sagte sofort: »Man braucht sich vor der Sondierung nicht zu fürchten. Bei richtiger Anwendung kann nichts passieren, vor allem dann, wenn sich ein Mensch freiwillig zur Verfügung stellt. Wenn Schädigungen auftreten, dann deshalb, weil unnötigerweise

Widerstand geleistet wird, eine Art geistiges Zerren. Wenn also der Schuldige freiwillig gestehen will, sich in meine Hände begeben will ...«

Talliaferro lachte auf. Das plötzliche Geräusch erschütterte die düstere Stille im Zimmer. Diese Art von Psychologie war so durchsichtig und ungeschickt.

Wendell Urth war beinahe erstaunt über diese Reaktion und sah Talliaferro ernst über seine Brille hinweg an. Er sagte: »Ich habe genug Einfluß auf die Polizei, um die Sondierung geheimzuhalten.«

Ryger sagte wütend: »Ich bin's nicht gewesen.«

Kaunas schüttelte den Kopf.

Talliaferro enthielt sich jeder Antwort.

Urth seufzte. »Dann muß ich zeigen, wer der Schuldige ist. Das wird seelische Erschütterungen zur Folge haben. Dadurch wird alles schwieriger.« Er legte die Arme fester um den Bauch, und die Finger zuckten. »Dr. Talliaferro hat darauf hingewiesen, daß der Film auf dem äußeren Fensterbrett versteckt wurde, damit er vor Entdeckung und Beschädigung sicher war. Ich bin seiner Meinung.«

»Besten Dank«, sagte Talliaferro trocken.

»Aber wieso glaubte jemand, daß ein äußeres Fensterbrett ein besonders sicheres Versteck ist? Die Polizei würde dort auf jeden Fall nachsehen. Selbst ohne Polizei wurde es entdeckt. Wer würde zu der Überlegung neigen, daß etwas außerhalb eines Gebäudes besonders sicher sei? Offenbar jemand, der lange auf einer luftlosen Welt gelebt hat, dem es in Fleisch und Blut übergegangen ist, daß niemand ohne genau festgelegte Vorsichtsmaßnahmen einen luftdicht verschlossenen Bau verläßt.

Zum Beispiel wäre für jemanden auf dem Mond

alles, was außerhalb einer Mondkuppel versteckt wäre, verhältnismäßig sicher. Die Menschen würden sich nur selten hinauswagen und nur, um ganz bestimmte Dinge zu tun. Er würde also die Schwierigkeiten, die mit dem Öffnen eines Fensters verbunden sind, überwinden und sich dem aussetzen, was er unbewußt für ein Vakuum ansieht, um zu einem sicheren Versteck zu kommen. Der vorgeprägte Gedanke ›das Äußere eines bewohnten Baus ist sicher‹ würde das zuwege bringen.«

Talliaferro sagte mit zusammengebissenen Zähnen: »Wieso erwähnen Sie den Mond, Dr. Urth?«

Urth erwiderte sanft: »Ach, er ist nur ein Beispiel. Was ich bis jetzt gesagt habe, paßt auf jeden von Ihnen. Aber jetzt kommen wir zum Kernpunkt, zur Sache mit der schwindenden, sterbenden Nacht.«

Talliaferro legte die Stirn in Falten. »Sie meinen die Nacht, in der Villiers starb?«

»Ich meine jede Nacht. Sehen Sie mal, selbst wenn man ein äußeres Fensterbrett als sicheres Versteck ansieht, wer von Ihnen wäre verrückt genug, es als sicheres Versteck *für ein Stück unentwickelten Films* anzusehen? Filme für Schnellblicker sind nicht sehr lichtempfindlich, und man kann sie bei allen möglichen passenden und unpassenden Gelegenheiten entwickeln. Das geringe Licht nächtlicher Beleuchtung würde einem solchen Film nicht viel anhaben, diffuses Tageslicht würde ihn jedoch in ein paar Minuten vernichten, und direktes Sonnenlicht zerstört ihn sofort. Das weiß jedes Kind.«

Mandel sagte: »Nur zu, Urth. Worauf willst du hinaus?«

»Du willst, daß ich schneller mache«, sagte Urth

und machte einen großen Schmollmund. »Ich möchte, daß ihr es klar begreift. Der Verbrecher wollte vor allem den Film in Sicherheit haben. Er trug die einzige Aufzeichnung von etwas, das von größtem Wert für ihn und die Welt war. Warum legte er ihn dann dorthin, wo er zwangsläufig von der Morgensonne vernichtet werden würde? – Nur deshalb, weil er gar nicht mit der Morgensonne rechnete. Er dachte, die Nacht sei sozusagen unsterblich.

Aber die Nächte *sind* nicht unsterblich. Auf der Erde schwinden sie und machen dem Tag Platz. Selbst die sechs Monate währende Polarnacht wird schließlich zu einer schwindenden Nacht. Die Nächte auf Ceres dauern nur zwei Stunden, die auf dem Mond zwei Wochen. Sie sind auch schwindende Nächte, und die Doktoren Talliaferro und Ryger wissen, daß immer ein Tag kommen muß.«

Kaunas war aufgestanden: »Aber warten Sie ...«

Wendell Urth blickte ihm voll ins Gesicht. »Wir brauchen nicht weiter zu warten, Dr. Kaunas. Der Merkur ist der einzige größere Himmelskörper im Sonnensystem, der der Sonne nur eine Seite zukehrt. Auch wenn man die Libration mit in Betracht zieht, sind ganze drei Achtel der Oberfläche reine Nachtseite und sehen nie die Sonne. Das Polobservatorium liegt am Rand dieser Nachtseite. Zehn Jahre lang haben Sie sich daran gewöhnt, daß Nächte unsterblich sind, daß die Nachtseite ewig dunkel bleiben wird, und so haben Sie der Erdnacht einen unentwickelten Film anvertraut, wobei Sie in Ihrer Erregung vergaßen, daß diese Nacht schwinden muß ...«

Kaunas taumelte auf ihn zu. »Warten Sie ...«

Urth fuhr unerbittlich fort: »Wie ich höre, schrien

Sie beim Anblick des Sonnenlichts auf, als Mandel den Polarisator im Zimmer von Villiers einstellte. War das die eingeprägte Angst vor der merkurischen Sonne, oder merkten Sie plötzlich, was die Sonne für Ihre Pläne bedeutete? Sie stürmten los. Um den Polarisator zurückzudrehen oder um auf den vernichteten Film zu starren?«

Kaunas brach in die Knie. »Ich hab's nicht gewollt. Ich wollte nur mit ihm reden, und er schrie und brach zusammen. Ich glaubte, er sei tot, und der Vortrag war unter seinem Kopfkissen, und eins führte zum anderen. Ich machte einen Schritt nach dem anderen, und ehe ich mich's versah, steckte ich so tief drin, daß ich nicht mehr herauskam. Aber ich habe das alles nicht gewollt. Das schwöre ich.«

Sie standen jetzt im Halbkreis vor ihm, und Wendell Urth blickte mit mitleidigen Augen auf den stöhnenden Kaunas.

Ein Krankenwagen war gekommen und wieder abgefahren. Talliaferro brachte es endlich über sich, steif zu Mandel zu sagen: »Sir, ich hoffe, daß auf Grund dessen, was hier gesagt wurde, keine unguuten Gefühle zurückbleiben.«

Und Mandel hatte genauso steif geantwortet: »Ich glaube, wir vergessen lieber so viel wie möglich von dem, was in den letzten vierundzwanzig Stunden vorgefallen ist.«

Sie standen unter der Tür und wollten gehen, und Wendell Urth beugte lächelnd den Kopf und sagte: »Da bleibt nur noch mein Honorar zu regeln, wißt ihr.«

Mandel sah ihn verwirrt an.

»Ich will kein Geld«, sagte Urth sofort. »Aber wenn

die erste Anlage für Massenübertragung für Menschen steht, dann möchte ich mich gern für eine Reise vormerken lassen.«

Mandel sah ihn noch immer besorgt an. »Also warte mal, Reisen in den äußeren Raum hinaus liegen noch in weiter Zukunft.«

Urth schüttelte rasch den Kopf. »Nicht der äußere Raum. Ganz und gar nicht. Ich möchte gern nach Lower Falls, New Hamshire.«

»Na schön. Aber wieso?«

Urth blickte auf. Zu Talliaferros gänzlicher Überraschung sah das Gesicht des Extraterrologen äußerst schüchtern wie auch sehr ungeduldig aus.

Urth sagte: »Ich kannte dort einmal ein Mädchen. Es sind viele Jahre vergangen – aber ich frage mich manchmal ...«

Nachwort

Manchen Lesern mag aufgefallen sein, daß diese Geschichte, die zum erstenmal 1956 veröffentlicht wurde, vom Lauf der Ereignisse eingeholt worden ist. 1965 entdeckten die Astronomen, daß der Merkur nicht immer die gleiche Seite der Sonne zukehrt, sondern eine Rotationsdauer von etwa vierundfünfzig Tagen hat, so daß also alle seine Teile irgendwann einmal dem Sonnenlicht ausgesetzt sind.

Nun, was kann ich da machen? Ich kann nur sagen, ich wünschte, die Astronomen würden von Anfang an die Dinge richtig sehen.

Und ich weigere mich ganz einfach, die Geschichte so abzuändern, daß sie mit ihren launischen Einfällen übereinstimmt.

Jahresfeier

Die Vorbereitungen zur jährlichen Feier waren abgeschlossen.

Dieses Mal war Moores Haus an der Reihe, und Mrs. Moore hatte nachgegeben und war mit den Kindern für den Abend zu ihrer Mutter gegangen.

Warren Moore sah sich mit einem leichten Lächeln in dem Zimmer um. Zu Anfang war es nur wegen der Begeisterung von Mark Brandon weitergegangen, aber dann hatte er Gefallen an diesen harmlosen Gedenktagen gefunden. Er nahm an, daß das mit dem Alter gekommen war. Zwanzig Jahre waren vergangen. Er hatte einen Bauch bekommen, das Haar hatte sich gelichtet. Die Backen waren schlaff, und was am schlimmsten war, er war sentimental geworden.

Und so waren die Polarisatoren aller Fenster ganz dunkel gestellt, und die Vorhänge waren zugezogen. Nur wenige Stellen der Wand waren angeleuchtet, zur Feier der erbärmlichen Beleuchtung und der schrecklichen Einsamkeit damals, als der Schiffbruch erfolgt war.

Auf dem Tisch lagen Raumschiffsrationen in Stangen und Tuben und in der Mitte stand natürlich eine ungeöffnete Flasche mit dem leuchtendgrünen Jabrawasser, dem starken Gebräu, das nur die chemische Aktivität der Pilze auf dem Mars erzeugen konnte.

Moore sah auf die Uhr. Brandon würde bald kommen. Zu diesem festlichen Ereignis kam er nie zu spät. Ihn störte nur die Erinnerung an die Stimme Brandons, die so aus der Röhre getönt hatte: »Warren, heute habe ich eine Überraschung für dich. Wart's

nur ab, du wirst schon sehen.«

Moore kam es immer so vor, als ob Brandon kaum älter würde. Der jüngere Mann war schlank geblieben und kurz vor seinem vierzigsten Geburtstag nahm er noch immer intensiv alles auf, was ihm das Leben brachte. Er hatte sich die Fähigkeit bewahrt, über alles Gute so in Erregung zu geraten, wie ihn alles Üble in tiefe Verzweiflung stürzte. Sein Haar ergraute langsam, aber davon abgesehen brauchte Moore kaum die Augen zu schließen, wenn Brandon hin und her lief und mit lauter Stimme über dieses und jenes redete, um wieder den entsetzten jungen Mann im Wrack der *Silver Queen* vor sich zu sehen.

Der Türsummer ertönte, und Moore drückte auf den Öffner, ohne sich umzusehen. »Komm rein, Mark.«

Es antwortete jedoch eine fremde Stimme, leise und stockend: »Mr. Moore?«

Moore drehte sich rasch um. Klar war Brandon da, nur stand er grinsend im Hintergrund. Vor ihm stand jemand anderer, kurz, breit, ziemlich kahlköpfig, nußbraun und nach Weltraum riechend.

Moore sagte fragend: »Mike Shea – *Mike Shea*, Himmel und Raum!«

Sie schüttelten sich lachend die Hände.

Brandon sagte: »Er hat sich über das Büro mit mir in Verbindung gesetzt. Ihm fiel ein, daß ich bei Atomic Products bin ...«

»Es ist *Jahre* her«, sagte Moore. »Moment mal, Sie waren vor zwölf Jahren auf der Erde ...«

»Er ist nie zu einer Jahresfeier hier gewesen«, sagte Brandon. »Wie findest du das? Jetzt zieht er sich zurück. Läßt den Raum sein und geht auf ein Grund-

stück, das er sich in Arizona kauft. Er wollte guten Tag sagen, bevor er fährt – kam nur deshalb in die Stadt, und ich dachte schon, er kommt wegen der Jahresfeier. ›Was für eine Jahresfeier?‹ sagte der alte Knilch.«

Shea nickte und grinste. »Er sagt, Sie haben jedes Jahr so eine Art Feier gemacht.«

»Darauf können Sie sich verlassen«, sagte Brandon begeistert. »Und das wird, wo wir alle drei hier sind, das erste richtige Jubiläum. Zwanzig Jahre ist es her, Mike. Zwanzig Jahre, seit Warren über das kletterte, was vom Wrack noch übrig war und uns zur Vesta hinunterbrachte.«

Shea sah sich um. »Raumration, was? Da komme ich mir ja gleich wie zu Hause vor. Und Jabra. Klar, jetzt fällt es mir wieder ein. Zwanzig Jahre. Ich verschwende nie auch nur einen Gedanken daran, und jetzt kommt es mir plötzlich vor, als war's gestern. Erinnern Sie sich, wie wir schließlich zur Erde zurückkamen?«

»Und ob ich mich erinnere!« rief Brandon. »Die Umzüge, die Reden. Warren war bei der ganzen Sache der einzige wirkliche Held gewesen, und wir sagten das immerzu, und niemand hörte darauf. Erinnert ihr euch?«

»Ach was«, sagte Moore. »Wir waren die drei ersten Menschen, die je ein Raumschiffsunglück überlebt hatten. Wir waren etwas Besonderes, und alles Besondere ist eine Feier wert. Da ist mit Vernunft nichts zu machen.«

»He«, sagte Shea, »erinnert sich einer von euch noch an die Schlager, die geschrieben wurden? Dieser eine Marsch? ›Wir singen von den Bahnen durch den

Weltraum, vom schweren, irren Flug, der wie ein Alptraum ...«

Brandon fiel mit seinem hellen Tenor ein, und selbst Moore sang den Refrain mit, so daß die letzte Zeile so laut wurde, daß sogar die Vorhänge wackelten. »Auf dem *Wrack* der *Silver Que-e-en*«, brüllten sie hinaus und brachen in heftiges Lachen aus.

Brandon sagte: »Los, machen wir die Jabraflasche für den ersten kleinen Schluck auf. Diese eine Flasche muß die ganze Nacht reichen.«

Moore sagte: »Mark besteht darauf, daß alles ganz echt ist. Ich wundere mich, daß er von mir nicht erwartet, daß ich zum Fenster hinausklettere und um das Gebäude herumfliege.«

»Also, das nenne ich einen Einfall«, sagte Brandon.

»Erinnert ihr euch an unseren letzten Trinkspruch?« Shea hob sein leeres Glas in die Höhe und stimmte an: »Meine Herren, auf den Jahresvorrat von gutem, altem Wasser, *das wir mal hatten*. Bei der Landung kamen drei Besoffene an. Na ja, wir waren jung. Ich war dreißig und kam mir alt vor. Und jetzt«, sagte er plötzlich wehmütig, »hat man mich pensioniert.«

»Trinken Sie!« sagte Brandon. »Heute sind Sie wieder dreißig, und wir begehen den Tag auf der *Silver Queen*, wenn es auch sonst niemand tut. Wankelmütiges Publikum.«

Moore lachte. »Was erwartest du denn? Jedes Jahr einen Nationalfeiertag mit Raumration und Jabra als Festessen?«

»Hör mal, wir sind immer noch die einzigen Menschen, die ein Raumschiffsunglück überlebt haben, und was sind wir jetzt? Wir sind in Vergessenheit geraten.«

»Eine ziemlich gute Vergessenheit. Uns ging's von Anfang an gut, und die Tatsache, daß wir so bekannt waren, hat uns bei unserem Aufstieg kräftig geholfen. Uns geht's gut, Mark. Und mit Mike Shea wäre es auch so, wenn er nicht in den Raum zurück gewollt hätte.«

Shea grinste und zuckte mit der Achsel. »Dort gefällt's mir eben. Ich bereu's auch nicht. Und mit der Versicherungssumme, die ich gekriegt hab, da hab ich ein hübsches Stück Geld, mit dem ich mich zur Ruhe setzen kann.«

Brandon sagte nachdenklich: »Das Wrack hat die Transraum Versicherung einen schönen Batzen Geld gekostet. Trotzdem geht mir etwas ab. Wenn man heutzutage zu jemand *Silver Queen* sagt, dann fällt dem nur Quentin ein, wenn ihm überhaupt jemand einfällt.«

»Wer?« fragte Shea.

»Quentin. Dr. Horace Quentin. Er gehörte zu denen auf dem Schiff, die nicht überlebten. Und wenn man sagt: ›Was ist mit den drei Männern, die überlebten?‹, dann wird man nur angestarrt. ›Was?‹ heißt es dann.«

Moore sagte ruhig: »Komm, Mark, finde dich damit ab. Dr. Quentin war einer der größten Wissenschaftler der Welt, und wir drei gehören eben zu den Nullen.«

»Wir haben überlebt. Wir sind immer noch die drei einzigen in der Geschichte, die überlebt haben.«

»Na und? Hör mal, John Hester war auf dem Schiff, und er war ebenfalls ein bedeutender Wissenschaftler. Er war nicht vom Kaliber Quentins, aber doch bedeutend. Beim letzten Abendessen, bevor uns der Steinbrocken traf, saß ich sogar neben ihm. Und weil

eben Quentin im selben Wrack umkam, nahm niemand Notiz vom Tod Hesters. Niemand erinnert sich, daß Hester auf der *Silver Queen* starb. Man denkt nur an Quentin. Uns hat man auch vergessen, aber wir leben wenigstens noch.«

»Ich sag dir mal was«, sagte Brandon nach einem Schweigen, wobei Moores vernünftige Erklärung offenkundig wirkungslos geblieben war, »wir sitzen wieder allein da. Heute vor zwanzig Jahren waren wir allein vor Vesta. Heute sind wir allein der Vergessenheit anheim gegeben. Aber jetzt sind wir drei endlich wieder vereint, und was sich einmal zugetragen hat, kann wieder geschehen. Vor zwanzig Jahren hat uns Warren zur Vesta gebracht. Machen wir uns also jetzt an die Lösung dieses neuen Problems.«

»Du meinst, der Vergessenheit zu entrinnen?« sagte Moore. »Berühmt werden?«

»Klar. Warum nicht? Kannst du dir was Besseres ausdenken, um einen zwanzigsten Jahrestag zu begehen?«

»Nein, aber mich würde interessieren, wovon du dabei ausgehen willst. Ich glaube kaum, daß die Leute überhaupt noch an die *Silver Queen* denken, es sei denn im Zusammenhang mit Quentin, du mußt dir also etwas einfallen lassen, wie du den Leuten das Wrack wieder ins Gedächtnis rufen willst. Damit fängt's überhaupt erst an.«

Shea wurde unruhig, und sein offenes Gesicht wurde nachdenklich. »Einige Leute denken noch an die *Silver Queen*. Zum Beispiel die Versicherungsgesellschaft, und es ist komisch, wissen Sie, daß Sie davon reden. Ich war vor ungefähr zehn oder elf Jahren auf Vesta und fragte, ob der Wrackteil, den wir runtergebracht haben, noch da war, und man sagte, klar,

wer soll den schon wegschaffen? Ich dachte also, ich schau ihn mir mal an und schoß mit einem Rückstoßmotor rüber, den ich mir an den Rücken geschnallt hatte. Wissen Sie, bei der Schwerkraft der Vesta genügt so ein Rückstoßmotor. Auf jeden Fall konnte ich ihn aber nur aus der Ferne sehen. Er war durch ein Kraftfeld abgeschirmt.«

Brandon riß die Augenbrauen himmelweit in die Höhe. »Unsere *Silver Queen*? Aus welchem Grund?«

»Ich flog zurück und fragte, wie das kommt? Man sagte es mir nicht und sagte, man hat nicht gewußt, daß ich hin bin. Man sagte, er gehört der Versicherungsgesellschaft.«

Moore nickte. »Klar. Die übernahmen ihn, als sie gezahlt hatten. Ich habe eine Verzichtserklärung unterschrieben und gab all meine Bergungsrechte auf, als ich den Scheck für die Abfindung entgegennahm. Ich bin mir sicher, das haben Sie auch getan.«

Brandon sagte: »Aber warum das Kraftfeld? Warum die Geheimhaltung?«

»Weiß ich nicht.«

»Das Wrack ist nicht mal als Altmetall etwas wert. Der Transport käme zu teuer.«

Shea sagte: »Stimmt. Trotzdem komisch. Man holte nämlich Stücke aus dem Raum zurück. Da lag ein ganzer Haufen dort. Ich konnte ihn sehen, und er sah nach Gerümpel aus, verbogene Rahmenteile, Sie wissen schon. Ich fragte nach, und es hieß, es landen dauernd Schiffe, die noch mehr Schrott ausladen, und die Versicherungsgesellschaft bezahlte einen festen Preis für jedes Stück von der *Silver Queen*, das zurückgebracht wurde. Die Schiffe, die in der Nähe der Vesta waren, schauten also immer nach. Und dann,

auf meiner letzten Fahrt dorthin, sah ich wieder nach der *Silver Queen*, und der Haufen war um einiges größer.«

»Das heißt, die suchen immer noch?« Brandons Augen glitzerten.

»Ich weiß nicht. Vielleicht haben sie aufgehört. Aber der Haufen war größer, als er vor zehn oder elf Jahren war, also haben sie damals noch gesucht.«

Brandon lehnte sich in seinen Stuhl zurück und legte die Beine übereinander. »Also das ist ja wirklich komisch. Eine hartgesottene Versicherungsgesellschaft gibt eine Menge Geld aus, sucht den Raum in der Nähe der Vesta ab, versucht, Stücke eines zwanzig Jahre alten Wracks aufzutreiben.«

»Vielleicht versuchen die zu beweisen, daß es Sabotage war«, sagte Moore.

»Nach zwanzig Jahren? Die kriegen ihr Geld nicht zurück, selbst wenn es ihnen gelingt. Die Sache ist verjährt.«

»Die haben möglicherweise vor Jahren mit der Suche aufgehört.«

Brandon stand entschlossen auf. »Fragen wir mal. An der Sache ist etwas faul, und ich habe genug Jabra in mir und bin so aufgelegt, daß ich es wissen möchte.«

»Klar«, sagte Shea, »aber wen sollen wir fragen?«

»Fragen wir Multivac«, sagte Brandon.

Shea riß die Augen weit auf. »Multivac! Sagen Sie, Mr. Moore, haben Sie hier einen Multivac-Anschluß?«

»Ja.«

»Ich hab nie einen gesehen und wollte das immer mal.«

»Da gibt's nichts zu sehen, Mike. Sieht einfach aus

wie eine Schreibmaschine. Sie dürfen einen Multivac-Anschluß nicht mit dem Multivac selbst verwechseln. Ich kenne niemand, der Multivac gesehen hat.«

Moore mußte bei dem Gedanken lächeln. Er bezweifelte, daß er in seinem Leben je einen der wenigen Techniker treffen würde, der fast den ganzen Arbeitstag an einer verborgenen Stelle im Bauch der Erde zubrachte, wo er sich um einen kilometerlangen Supercomputer kümmerte, der alles enthielt, was der Mensch wußte, der die menschliche Wirtschaft führte, die Forschung lenkte, den Menschen bei politischen Entscheidungen half und noch Millionen von Schaltkreisen übrig hatte, um persönliche Fragen zu beantworten, die die Privatsphäre nicht verletzen.

Brandon sagte, als sie die automatische Treppe in den ersten Stock hinauffuhren: »Ich habe mir überlegt, ob ich einen kleinen Multivac-Anschluß für die Kinder einbauen lasse. Hausaufgaben und so was, du weißt schon. Ich möchte es aber nicht nur zum Spaß machen; es soll nicht bloß eine teure Krücke für sie sein. Wie machst du es, Warren?«

Moore sagte kurz und bündig: »Sie zeigen mir zuerst die Fragen. Wenn ich sie nicht zulasse, kriegt sie Multivac nicht zu sehen.

Der Multivac-Anschluß war tatsächlich eine einfache Schreibmaschine mit etwas drum und dran.

Moore stellte die Koordinaten ein, die ihn an seinen Teil des weltweiten Netzes von Stromkreisen anschlossen und sagte: »Jetzt hört mal, ich möchte feststellen, daß ich dagegen bin und daß ich nur mitmache, weil es die Jahresfeier ist und weil ich eselhaft genug bin, neugierig zu sein. Wie soll ich jetzt die Frage formulieren?«

Brandon sagte: »Frag einfach: Sucht die Transraum Versicherung in der Nähe der Vesta noch nach Teilstücken des Wracks der *Silver Queen*? Da muß nur mit ja oder nein geantwortet werden.«

Moore zuckte mit den Schultern und tippte es, während Shea ehrfürchtig zusah.

Der Raummann sagte: »Wie kommt die Antwort? Gesprochen?«

Moore lachte. »Soviel Geld gebe ich nicht aus. Dieses Modell druckt die Antwort auf einen Streifen, der aus diesem Schlitz dort kommt.«

Während er sprach, kam ein kurzer Streifen zum Vorschein. Moore nahm ihn an sich, warf einen Blick darauf und sagte: »Multivac sagt ja.«

»Ha!« rief Brandon. »Hab ich's euch nicht gesagt. Jetzt frag, warum.«

»Das ist doch blöd. So eine Frage ist doch offensichtlich eine Verletzung der Privatsphäre. Da kriegst du nur das gelbe Geben-Sie-Ihren-Grund-an.«

»Frag und probier's mal. Die Suche nach den Stücken hat man nicht geheimgehalten. Vielleicht ist der Grund auch nicht geheim.«

Moore zuckte mit den Achseln. Er tippte: Warum verfolgt die Transraum Versicherung ihr Suchvorhaben *Silver Queen* weiter, auf das sich die vorhergehende Frage bezog?

Fast gleich darauf kam klickend ein gelber Streifen zum Vorschein: *Geben Sie Ihren Grund für die gewünschte Auskunft an.*

»Na gut«, sagte Brandon unerschrocken. »Sag ihm, wir sind die drei Überlebenden und haben ein Recht darauf, es zu wissen. Nur zu. Sag's ihm.«

Moore tippte das in Worten nieder, die völlig frei

von Emotionen waren, und wieder kam ein gelber Streifen zum Vorschein: *Ihre Begründung ist unzureichend. Auskunft kann nicht erteilt werden.*

Brandon sagte: »Ich sehe nicht ein, warum die ein Recht haben sollen, das geheimzuhalten.«

»Das entscheidet Multivac«, sagte Moore. »Er prüft die angegebenen Gründe, und wenn er entscheidet, daß die Gesetze zum Schutz der Privatsphäre gegen eine Antwort sprechen, dann hat es sich damit. Selbst die Regierung kann diese Gesetze nicht brechen, ohne einen Gerichtsentscheid zu haben, und die Gerichte entscheiden vielleicht einmal in zehn Jahren gegen Multivac. Was willst du jetzt also tun?«

Brandon sprang auf die Füße und tat das, was so typisch für ihn war: er lief hastig im Zimmer auf und ab. »Na gut, dann müssen wir es selber herausbekommen. Es ist irgend etwas Wichtiges, weswegen sie sich all die Mühe machen. Wir sind einer Meinung, daß sie nicht versuchen, Beweise für Sabotage zu finden, nach zwanzig Jahren nicht mehr. Aber die Transraum muß nach *irgend etwas* suchen, das so wertvoll ist, daß die Suche sich lohnt. Was könnte denn so wertvoll sein?«

»Mark, du bist ein Träumer«, sagte Moore.

Offensichtlich hörte ihn Brandon nicht. »Juwelen, Geld oder Wertpapiere können es nicht sein. Davon könnte gar nicht so viel da sein, um ihnen das Geld wiederzubringen, das sie die Suche schon gekostet hat. Nicht einmal, wenn die *Silver Queen* aus purem Gold wäre. Was könnte denn noch wertvoller sein?«

»Auf den Wert kannst du nicht kommen, Mark«, sagte Moore. »Ein Brief könnte als Altpapier ein Hundertstel Cent und einer Gesellschaft hundert

Millionen Dollar wert sein, je nach dem, was in dem Brief steht.«

Brandon nickte heftig mit dem Kopf. »Dokumente. Wertvolle Papiere. Wer könnte auf dieser Reise am ehesten Papiere bei sich gehabt haben, die Milliarden wert sind?«

»Wer kann das schon sagen?«

»Und wie steht's mit Dr. Horace Quentin? Wie wär's damit, Warren? Er ist der einzige, an den sich die Leute noch erinnern, weil er ein so bedeutender Mann war. Wie steht's mit den Papieren, die er vielleicht bei sich hatte? Vielleicht Einzelheiten einer neuen Entdeckung? Verdammt, wenn ich ihn auf der Reise gesehen hätte, hätte er mir bei einer Unterhaltung möglicherweise etwas gesagt, weißt du. Hast du ihn je gesehen, Warren?«

»Nicht, daß ich mich erinnere. Eine Unterhaltung mit mir fällt also auch flach. Ich bin natürlich vielleicht an ihm vorübergegangen, ohne es zu wissen.«

»Nein, das sind Sie nicht«, sagte Shea, der plötzlich nachdenklich wurde. »Ich glaube, mir fällt etwas ein. Es gab einen Passagier, der nie seine Kabine verließ. Der Steward sprach darüber. Er kam nicht mal zum Essen heraus.«

»Und das war Quentin?« sagte Brandon, blieb stehen und sah den Raummann eindringlich an.

»Könnte sein, Mr. Brandon. Er könnte es gewesen sein. Ich glaube nicht, daß jemand *gesagt* hat, er war es. Ich erinnere mich nicht. Aber es muß ein Prominenter gewesen sein, weil man auf einem Raumschiff nicht jemand das Essen auf die Kabine bringt, es sei denn, er *ist* ein Prominenter.«

»Und auf der Reise war Quentin *der* Prominente«,

sagte Brandon zufrieden. »Er hatte also etwas in seiner Kabine. Etwas sehr Wichtiges. Etwas, das er versteckt hielt.«

»Er war vielleicht nur raumkrank«, sagte Moore, »nur daß ...« Er runzelte die Stirn und verstummte.

»Nur zu«, sagte Brandon mit Nachdruck. »Fällt dir auch noch etwas ein?«

»Kann sein. Ich hab dir gesagt, ich saß beim letzten Abendessen neben Dr. Hester. Er sagte so etwas wie, er hoffe, Dr. Quentin auf der Reise zu treffen, habe jedoch kein Glück dabei.«

»Klar«, rief Brandon, »weil Quentin nie aus seiner Kabine kam.«

»Das hat er nicht gesagt. Wir redeten aber trotzdem weiter über Quentin. Was sagte er gleich?« Moore legte die Hände an die Schläfen, als wolle er durch den Druck der Hände die Erinnerung an etwas, das zwanzig Jahre her war, aus sich herauspressen. »Den genauen Wortlaut kann ich natürlich nicht sagen, aber es hatte damit zu tun, daß Quentin sich sehr theatralisch aufführte oder dramatischen Auftritten verfallen sei oder so etwas ähnliches, und man war auf dem Weg zu irgendeiner wissenschaftlichen Tagung auf Ganymed, und Quentin wollte nicht einmal das Thema seines Vortrags angeben.«

»Das paßt alles zusammen.« Brandon lief wieder rasch auf und ab. »Er hatte etwas Neues, Großes entdeckt und hielt das vollkommen geheim, weil er bei der Tagung auf Ganymed die Katze aus dem Sack lassen wollte, um höchste dramatische Wirkung zu erzielen. Er verließ deshalb nicht seine Kabine, weil er vermutlich annahm, daß Hester ihn ausquetschen würde, und ich möchte wetten, daß Hester das auch

getan hätte. Und dann knallte das Schiff mit dem Steinbrocken zusammen, und Quentin verlor sein Leben. Die Transraum Versicherung stellte Nachforschungen an, hörte gerüchteweise von seiner neuen Entdeckung und dachte sich, wenn sie die in ihre Hände bekäme, könnte sie ihren Verlust wettmachen und noch eine ganze Menge dazuverdienen. Sie haben sich also in den Besitz des Wracks gesetzt und sind seitdem auf der Jagd nach den Papieren von Quentin.«

Moore lächelte. »Mark, das ist eine prächtige Theorie. Der ganze Abend lohnt sich allein deswegen. Wie du da aus nichts etwas machst.«

»Ach, wirklich? Ich mache aus nichts etwas? Fragen wir noch mal Multivac. Ich übernehme die Monatsrechnung.«

»Ist schon in Ordnung. Aber wenn es dir nichts ausmacht, hole ich die Flasche Jabra herauf. Ich brauche noch einen Schluck, um mit dir gleichzuziehen.«

»Ich auch«, sagte Shea.

Brandon setzte sich an die Schreibmaschine. Seine Finger zitterten vor Übereifer, als er tippte: Womit hat sich Dr. Horace Quentin in seinen letzten Untersuchungen beschäftigt?

Moore war mit Flasche und Gläsern zurückgekehrt, als die Antwort kam, diesmal auf weißem Papier. Die Antwort war lang und klein gedruckt und bestand zum größten Teil aus Hinweisen auf wissenschaftliche Abhandlungen, die vor zwanzig Jahren in Zeitschriften erschienen waren.

Moore las alles durch. »Ich bin kein Physiker, aber mir scheint, er interessierte sich für die Optik.«

Brandon schüttelte ungeduldig den Kopf. »Das ist

doch alles veröffentlicht. Wir wollen etwas, das er noch nicht veröffentlicht hatte.«

»Darüber werden wir nie etwas herauskriegen.«

»Der Versicherungsgesellschaft ist es aber gelungen.«

»Das ist nichts als deine Theorie.«

Brandon massierte sich das Kinn. »Ich werde Multivac noch eine letzte Frage stellen.«

Er setzte sich wieder hin und tippte: Bitte Namen und Röhrennummer der noch lebenden Kollegen von Dr. Horace Quentin, die mit ihm an der Universität zusammenarbeiteten, zu deren Lehrpersonal er gehörte.«

»Woher weißt du, daß er zum Lehrpersonal einer Universität gehörte?« fragte Moore.

»Wenn das nicht der Fall war, wird Multivac uns das mitteilen.«

Ein Streifen kam heraus. Auf ihm stand nur ein einziger Name.

Moore sagte: »Hast du vor, diesen Menschen anzurufen?«

»Aber klar doch«, sagte Brandon. »Otis Fitzsimmons, mit einer Röhrennummer in Detroit. Warren darf ich mal ...«

»Du bist herzlich eingeladen, Mark. Das gehört noch mit zu dem Spiel.«

Brandon stellte die Zahlenfolge auf der Tastatur von Moores Apparat ein. Eine Frauenstimme antwortete. Brandon fragte nach Dr. Fitzsimmons und mußte ein wenig warten.

Dann sagte eine leise Stimme: »Hallo.« Sie klang alt.

Brandon sagte: »Dr. Fitzsimmons, ich bin von der

Transraum Versicherung, und ich rufe in der Sache des verstorbenen Dr. Horace Quentin an ...«

»Um Himmels willen, Mark«, flüsterte Moore, aber Brandon hielt rasch abweisend die Hand hoch.

Es gab eine Pause, die so lang war, daß man schon fast an eine Unterbrechung der Verbindung glauben konnte, dann sagte die alte Stimme: »Nach all den Jahren noch einmal?«

Brandon konnte ein triumphierendes Fingerschnippen nicht unterdrücken. Er sagte dann aber glatt und recht schlagfertig: »Herr Doktor, wir versuchen noch immer herauszubekommen, ob Ihnen vielleicht nicht noch weitere Einzelheiten dazu eingefallen sind, was Dr. Quentin möglicherweise auf seiner letzten Reise bei sich gehabt hat und was mit seiner letzten unveröffentlichten Entdeckung in Zusammenhang stand.«

»Nun ...«, hörte man mit einem ungeduldigen Zungenschnalzen, »ich glaube, ich habe es Ihnen schon mitgeteilt. Ich möchte damit nicht wieder belästigt werden. Ich weiß nicht, ob es da *überhaupt* etwas gab. Der Mann machte Andeutungen, aber er machte dauernd Andeutungen über irgendeinen Apparat oder so was.«

»Über was für einen Apparat, Sir?«

»Ich sage Ihnen doch, ich weiß es nicht. Er hat einmal einen Namen gesagt, und ich habe Ihnen den mitgeteilt. Ich glaube nicht, daß er von Wichtigkeit ist.«

»Wir haben diesen Namen nicht in unseren Unterlagen, Sir.«

»Nun, das sollten Sie aber. Hm, wie war doch gleich der Name? Ein Optikon, das war's.«

»Mit K?«

»C oder K. Ich weiß es nicht, und mir ist es auch gleich. Und bitte, ich möchte damit nicht wieder belästigt werden. Auf Wiederhören.« Bis zur Unterbrechung der Verbindung hörte man ihn noch verdrossen weitermurmeln.

Brandon war zufrieden.

Moore sagte: »Mark, das war das Dümme, was du machen konntest. Über die Röhre eine falsche Identität vorspiegeln, ist ungesetzlich. Wenn er dir Schwierigkeiten macht ...«

»Warum sollte er? Er hat es schon wieder vergessen. Aber verstehst du denn nicht, Warren? Die Transraum hat ihn über die Sache ausgefragt. Er sagte mehrmals, daß er schon alles mitgeteilt hat.«

»Na gut. Aber du warst von selbst schon darauf gekommen. Was weißt du noch?«

»Wir wissen noch«, sagte Brandon, »daß Quentins Apparat Optikon genannt wurde.«

»Fitzsimmons schien das aber nicht genau zu wissen. Und da wir sowieso schon wissen, daß er sich gegen Ende seines Lebens mit der Optik befaßte, bringt uns ein Name wie Optikon auch nicht weiter.«

»Und die Transraum Versicherung sieht sich entweder nach dem Optikon um oder nach Papieren, die damit zu tun haben. Vielleicht hatte Quentin die Einzelheiten im Kopf und hatte nur ein Modell des Instruments dabei. Schließlich sagt Shea, daß man Metallgegenstände zusammentrug. Stimmt doch?«

»Zu dem Haufen gehörte auch eine Menge Metallzeug«, bekräftigte Shea.

»Das würden sie im Raum lassen, wenn die hinter Papieren her wären. Dahinter sind wir also her, hinter

einem Instrument, das möglicherweise Optikon heißt.«

»Selbst wenn alle deine Theorien richtig sind, Mark, und wir ein Optikon suchen, so ist die Suche doch jetzt völlig hoffnungslos«, erklärte Moore. »Ich bezweifle, daß mehr als zehn Prozent der Trümmer in einer Umlaufbahn um Vesta geblieben sind. Die Geschwindigkeit, um von der Vesta wegzukommen, ist praktisch gleich Null. Ein glücklicher Stoß in einer glücklichen Richtung mit einer glücklichen Geschwindigkeit, das war's, was unseren Teil des Wracks in eine Umlaufbahn brachte. Der Rest ist verschwunden, hat sich im ganzen Sonnensystem ausgebreitet, umkreist auf allen erdenklichen Bahnen die Sonne.«

»Man hat Stücke eingesammelt«, sagte Brandon.

»Ja, die zehn Prozent davon, die in eine Umlaufbahn um Vesta gekommen waren. Mehr nicht.«

Brandon gab nicht auf. Er sagte nachdenklich: »Nehmen wir an, es *war* da, und man hat es nicht gefunden. Sind sie vielleicht von jemand ausgestochen worden?«

Mike Shea lachte. »Wir waren doch mitten drin, und wir sind mit nichts als unserer heilen Haut abspaziert und waren noch froh drum. Wer soll das denn gewesen sein?«

»Stimmt«, pflichtete ihm Moore bei. »Und wenn es jemand anderer an sich genommen hat, warum hält man es dann geheim?«

»Vielleicht weiß man nicht, was man da hat.«

»Wie sollen wir dann weiter ...« Moore unterbrach sich und wandte sich an Shea: »Was haben Sie gesagt?«

Shea sah ihn verständnislos an. »Wer? Ich?«

»Gerade eben, daß wir dort gewesen sind.« Moores Augen verengten sich. Er schüttelte den Kopf, als wolle er ihn klar bekommen, dann flüsterte er: »Große Milchstraße!«

»Was ist los?« fragte Brandon gespannt. »Was gibt's, Warren?«

»Ich bin mir nicht sicher. Du machst mich ganz verrückt mit deinen Theorien. So verrückt, daß ich anfangs, sie ernst zu nehmen, glaube ich. Weißt du, wir haben Sachen aus dem Wrack mit uns genommen. Ich meine, abgesehen von unseren Sachen und den persönlichen Dingen, die wir noch hatten. Oder ich zumindest habe etwas mitgenommen.«

»Was?«

»Das war, als ich mich über die Außenseite des Wrackteils vorarbeitete – im Raum, mir kommt vor, ich sei dort, so deutlich sehe ich es vor mir – ich habe ein paar Sachen aufgehoben und sie in die Tasche meines Raumanzugs gesteckt. Ich weiß nicht, warum. Ich war wirklich nicht ganz bei mir. Ich tat es, ohne nachzudenken. Und dann hab ich sie aufgehoben. Als Andenken. Ich nahm sie mit auf die Erde zurück.«

»Wo sind sie?«

»Ich weiß nicht. Wißt ihr, wir sind nicht immer an einem Ort geblieben.«

»Du hast sie doch nicht weggeworfen?«

»Nein, aber bei Umzügen geht so einiges verloren.«

»Wenn du sie nicht weggeworfen hast, dann müssen sie irgendwo hier im Haus sein.«

»Wenn sie nicht verschwunden sind. Ich schwöre, ich erinnere mich nicht, sie in den letzten fünfzehn Jahren gesehen zu haben.«

»Was waren das für Sachen?«

Warren Moore sagte: »Eine war ein Füllfederhalter, erinnere ich mich. Eine richtige Antiquität, die Sorte, die eine Tintensprühpatrone hatte. Aber was mich wirklich schafft, ist die Tatsache, daß das andere Ding ein kleiner Feldstecher war, kaum länger als fünfzehn Zentimeter. Verstehst du, was ich meine? Ein Feldstecher!«

»Ein Optikon«, rief Brandon. »Klar!«

»Das ist einfach Zufall«, sagte Moore, der nüchtern bleiben wollte. »Einfach ein merkwürdiger Zufall.«

Aber Brandon wollte sich so nicht abspesen lassen. »Ein Zufall, Blödsinn! Die Transraum konnte das Optikon in dem Wrack nicht finden und im Raum auch nicht, weil du es die ganze Zeit über hattest.«

»Du bist verrückt.«

»Komm, wir müssen das Ding jetzt finden.«

Moore atmete tief aus. »Schön, ich sehe nach, wenn du das möchtest, aber ich bezweifle, daß ich es finden werde. Okay, fangen wir mit dem Speicher an. Das ist am vernünftigsten.«

Shea lachte in sich hinein. »Der vernünftigste Ort ist meistens der, wo am schwersten was zu finden ist.« Sie gingen jedoch alle wieder zur automatischen Treppe, und dann stiegen sie die zusätzlichen Stufen hinauf.

Der Speicher roch muffig und unbenutzt. Moore schaltete den Entstauber ein. »Ich glaube, wir haben hier seit zwei Jahren nicht mehr entstaubt. Das zeigt euch, wie oft ich hier heraufkomme. Also, schauen wir mal – wenn das Zeug überhaupt wo ist, dann bei der Sammlung aus Junggesellentagen. Ich meine das Gerümpel, das ich seit meiner Zeit als Junggeselle

aufbewahrt habe. Hier können wir anfangen.«

Moore fing an, den Inhalt zusammenlegbarer Kunststoffkoffer durchzuwühlen, während ihm Brandon aufgeregt über die Schulter sah.

Moore sagte: »Was sagst du jetzt? Mein Jahrbuch vom College. Damals hab ich mich mit Sonik beschäftigt, hatte wirklich was los. Ich hab's geschafft, daß jedes Bild der Absolventen in diesem Buch eine Stimmaufzeichnung enthält.« Er pochte verliebt auf den Bucheinband. »Ihr würdet schwören, daß da nichts als die üblichen dreidimensionalen Photos zu sehen ist, aber jedes einzelne hat ...«

Er bemerkte Brandons gerunzelte Stirn und sagte: »Okay, ich sehe weiter nach.«

Er ließ die zusammenlegbaren Koffer sein und öffnete einen, der aus schwerem, altmodischem Kunstholz gemacht war. Er sortierte den Inhalt der verschiedenen Fächer aus.

Brandon sagte: »He, ist das das Ding?«

Er deutete auf eine kleine Walze, die mit einem leichten Klicken auf den Boden hinunterrollte.

Moore sagte: »Ich weiß nicht – ja! Das ist der Füller. Das ist er. Und hier ist der Feldstecher. Beide funktionieren natürlich nicht. Beide sind kaputt. Zumindest glaube ich, daß der Füller kaputt ist. Irgend etwas ist locker und klappert. Hört ihr's? Ich hab auch nicht die leiseste Ahnung, wie man ihn füllt, damit ich ausprobieren könnte, ob er wirklich noch funktioniert. Und schon seit Jahren werden keine Tinten-sprühpatronen mehr hergestellt.«

Brandon hielt ihn ans Licht. »Er hat Initialen drauf.«

»Ach? Daran erinnere ich mich gar nicht.«

»Sie sind ziemlich abgewetzt. Sehen aus wie J.K.Q.«
»Q?«

»Genau. Und das ist ein ziemlich ungewöhnlicher Anfangsbuchstabe für einen Familiennamen. Dieser Füller kann Quentin gehört haben. Ein Erbstück, der als Talisman oder aus Sentimentalität behalten hat. Hat vielleicht in den Tagen, als man so etwas benutzte, einem Urgroßvater gehört. Einem Urgroßvater, der Jason Knight Quentin oder Judah Kent Quentin oder so ähnlich geheißen hat. Wir können über Multivac die Namen der Vorfahren von Quentin nachprüfen.«

Moore nickte. »Wir sollten das vielleicht tun. Siehst du, jetzt hast du mich schon so verrückt gemacht, wie du selber bist.«

»Und wenn das so ist, beweist das, daß du ihn in Quintins Zimmer an dich genommen hast. Und den Feldstecher hast du ebenfalls dort eingesteckt.«

»Einen Augenblick mal. Ich erinnere mich nicht, daß ich sie beide an derselben Stelle zu mir genommen habe. Ich erinnere mich nicht so genau an die Kletterpartie über die Außenseite des Wracks.«

Brandon drehte den kleinen Feldstecher unter dem Licht hin und her. »Hier sind keine Initialen.«

»Hast du welche erwartet?«

»Ich sehe eigentlich überhaupt nichts, von dieser engen Fuge hier abgesehen.« Er fuhr die dünne Kerbe, die am dickeren Ende um das Glas herumlief, mit einem Daumennagel nach. Er versuchte ohne Erfolg daran zu drehen. »Aus einem Stück.« Er setzte es ans Auge. »Das Ding funktioniert nicht.«

»Ich hab dir doch gesagt, es ist kaputt. Keine Linsen ...«

Shea meldete sich zu Wort. »Man kann schon einigen Schaden erwarten, wenn ein Raumschiff mit einem Riesenmeteor zusammenstößt und auseinanderbricht.«

»Wenn es das Ding also wirklich ist«, sagte Moore und war wieder pessimistisch, »wenn das das Optikon ist, dann hilft es uns auch nichts.«

Er nahm Brandon den Feldstecher ab und betastete die leeren Ränder. »Man kann nicht einmal sagen, wo die Linsen hingehörten. Ich kann keine Vertiefung finden, in der sie vielleicht mal gesessen sind. Es ist so, als hätte es da nie – he!« Er stieß die Silbe so aus, daß es wie eine Explosion klang.

»Was he?« sagte Brandon.

»Der Name! Der Name von dem Ding!«

»Du meinst Optikon?«

»Optikon mein ich nicht! Wir dachten, Fitzsimmons sagte ›ein Optikon‹.«

»Das hat er doch aber gesagt«, sagte Brandon.

»Klar«, sagte Shea, »ich habe ihn gehört.«

»Ihr habt nur geglaubt, daß ihr das gehört habt. Er sagte ›Anoptikon‹. Versteht ihr? Nicht ›ein Optikon‹, zwei Worte, sondern ›Anoptikon‹ in einem Wort.«

»Und?« sagte Brandon verdutzt. »Was ist da der Unterschied?«

»Ein Riesenunterschied ist da! ›Ein Optikon‹ hieße ein Instrument mit Linsen, aber ›Anoptikon‹, ein Wort, hat die griechische Vorsilbe ›an-‹, die ›un-, nicht-‹ bedeutet. Es kommt in Wörtern, die aus dem Griechischen abgeleitet sind, vor. Anarchie heißt ›keine Regierung‹, Anämie heißt ›kein Blut‹, anonym heißt ›kein Name‹ und Anoptikon heißt ...«

»Keine Linsen«, rief Brandon.

»Genau! Quentin muß an einem optischen Instrument ohne Linsen gearbeitet haben, und das hier kann es sein und es ist möglicherweise gar nicht kaputt.«

Shea sagte: »Aber man sieht nichts, wenn man durchguckt.«

»Vielleicht ist es auf Null eingestellt«, sagte Moore. »Man muß es irgendwie einstellen können.« Er nahm es wie Brandon in beide Hände und versuchte es an der Stelle mit der durchlaufenden Kerbe zu drehen. Brummend versuchte er es mit mehr Kraft.

»Mach's nicht kaputt«, sagte Brandon.

»Es bewegt sich. Entweder soll es so fest gehen oder es ist eingerostet.« Er hörte auf und setzte das Instrument wieder ans Auge. Er wirbelte herum, drehte den Polarisator eines Fensters auf und blickte auf die Lichter der Stadt hinaus.

»Der tiefste Raum soll mich ...«, brachte er heraus.

Brandon sagte: »Was? Was?«

Moore reichte Brandon wortlos das Instrument. Brandon setzte es ans Auge und rief laut: »Es ist ein Fernrohr.«

Shea sagte sofort: »Lassen Sie mich mal sehen.«

Sie brachten fast eine ganze Stunde mit dem Gerät zu, verwandelten es durch Drehungen in einer Richtung in ein Fernrohr, durch entgegengesetzte Drehungen in ein Mikroskop.

»Wie funktioniert es?« fragte Brandon immer wieder.

»Ich weiß nicht«, sagte Moore immer wieder. Schließlich sagte er: »Ich bin mir sicher, es arbeitet mit konzentrierten Kraftfeldern. Wenn wir drehen, müs-

sen wir beträchtlichen Feldwiderstand überwinden. Bei größeren Instrumenten wird man Hilfsmotoren für die Einstellung brauchen.«

»Ein hübscher Kniff«, sagte Shea.

»Und noch mehr als das«, sagte Moore. »Ich wette, das gibt der theoretischen Physik eine völlig neue Wendung. Es sammelt Licht ohne Linsen, und es kann eingestellt werden, mit immer größerem Winkel Licht zu sammeln, ohne daß dabei die Brennweite verändert wird. Ich möchte wetten, wir könnten das Zwölf-Meter-Teleskop auf Ceres in einer Richtung und ein Elektronenmikroskop in der anderen nachmachen. Und außerdem sehe ich keine Abbildungsfehler, keine Farbabweichungen; das Licht aller Wellenlängen muß also gleichmäßig gebrochen werden. Vielleicht bricht es auch Funkwellen und Gammastrahlen. Vielleicht beugt es auch die Schwerkraft, wenn die Schwerkraft eine Art Strahlung sein sollte. Möglicherweise ...«

»Schaut dabei Geld heraus?« unterbrach ihn Shea trocken.

»Eine ganze Menge, wenn jemand drauf kommt, wie es funktioniert.«

»Dann gehen wir damit nicht zur Transraum Versicherung. Zuerst gehen wir mal zu einem Rechtsanwalt. Haben wir mit unseren Bergungsrechten auch auf diese Sachen verzichtet oder nicht? Sie waren schon in deinem Besitz, bevor wir das Papier unterzeichneten. Und gilt deshalb das Papier etwas, wenn wir nicht wußten, worauf wir verzichteten? Vielleicht legt man es als Betrug aus.«

»Eigentlich weiß ich nicht genau«, sagte Moore, »ob eine private Gesellschaft so etwas überhaupt besitzen

soll. Wir sollten uns mit einer Regierungsstelle in Verbindung setzen. Wenn Geld dabei herauschaut ...«

Brandon trommelte jedoch mit beiden Fäusten auf die Knie. »Zum *Teufel* mit dem Geld, Warren. Ich meine, ich nehme das Geld mit, das mir in den Schoß fällt, aber darum geht es doch gar nicht! Mensch, wir werden berühmt sein, berühmt! Stell dir die Geschichte vor. Ein phantastischer Schatz im Raum verlorengegangen. Eine Riesengesellschaft durchkämmt zwanzig Jahre lang den Raum, um ihn zu finden, und die ganze Zeit über haben wir, die Vergessenen, ihn in unserem Besitz. Und dann, am zwanzigsten Jahrestag des damaligen Verlusts, finden wir ihn wieder. Wenn die Sache klappt, wenn die Anoptik eine große neue wissenschaftliche Methode wird, dann wird man uns *nie* vergessen.«

Moore grinste und fing dann an zu lachen. »Stimmt. Du hast es geschafft, Mark. Du hast getan, was du dir vorgenommen hattest. Du hast uns davor gerettet, in der Vergessenheit unterzugehen.«

»Wir alle haben es geschafft«, sagte Brandon. »Mike Shea hat uns mit den nötigen grundlegenden Einzelheiten auf die Spur gebracht. Ich hab die Theorie ausgearbeitet, und du hast das Instrument gehabt.«

»Okay. Es ist spät, und meine Frau wird bald zurückkommen, lassen wir die Feier also weiter steigen. Multivac wird uns mitteilen, welche Stelle die richtige ist und wer ...«

»Nein, nein«, sagte Brandon. »Erst die Feierlichkeit. Bitte den Schlußtrinkspruch der Jahresfeier, und bitte mit den richtigen Abänderungen. Würdest du uns nicht den Gefallen tun, Warren?« Er reichte ihm die Jabraflasche, die noch halb gefüllt war.

Behutsam schenkte Moore die kleinen Gläser genau randvoll. »Meine Herren«, sagte er feierlich, »ein Trinkspruch.« Die drei hoben einträchtig die Gläser. »Meine Herren, auf die Andenken an die *Silver Queen, die wir mal hatten.*«

ENDE

Als nächstes TERRA-Taschenbuch erscheint:

Der Zauberer von Linn

**Invasion aus Weltraumtiefen – ein Mutant
nimmt den Kampf mit den Fremden auf**

**Ein klassischer Science-Fiction-Roman
von A. E. van Vogt**

Ein Mann allein gegen die Macht der Invasoren

Die Riss, unheimliche Monstren aus einer fernen Galaxis, sind auf dem Wege, die Erde zu zerstören. Viele Menschen wissen davon, doch sie unternehmen nichts gegen die tödliche Bedrohung aus den Tiefen des Alls. Sie sind zu sehr damit beschäftigt, ihre internen Streitigkeiten auszutragen, oder Arenaspiele vorzubereiten.

Nur Lord Clane von Linn, der Mutant, der auf wunderbare Weise dem Schicksal entging, als Mißgeburt getötet zu werden, sieht eine Möglichkeit, die drohende Invasion der Riss abzuwehren. Doch Clane kann nicht auf Hilfe durch seine Mitmenschen rechnen. Er muß den gewaltigen Kampf allein führen.

Dies ist der zweite Roman mit dem Mutanten Clane als Hauptfigur. Das erste, völlig in sich abgeschlossene Clane-Linn-Abenteuer erschien unter dem Titel DAS ERBE DES ATOMS als Band 265 in der Reihe der TERRA-Taschenbücher.

TERRA-Taschenbuch Nr. 268 in Kürze überall im Zeitschriften- und Bahnhofsbuchhandel erhältlich. Preis DM 2,80.